H. mon. 58 Blicke

<36609391940015

<36609391940015

Bayer. Staatsbibliothek

Freimüthige

Blike

des

Philosophen

ins

Mönchswesen.

[Verfasser: Lorenz Hübner.]

Monasterii B. Burani.

Frankfurt und Leipzig,
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Das Wort, **Mönch**, wird hergeleitet von dem griechischen Worte Μοναχοσ, welches aus Μονος, das ist **allein, einsam**, und αχος, das ist **traurend, klagend, betrübt**, zusammengesezet ist. Ein Mönch ist also ein menschlich Geschöpfe, das zur Einsamkeit des Lebens bestimmet ist. Das Mönchsleben ist folglich schnurgerade dem gesellschaftlichen Leben entgegengesezet. Dieser Haß gegen eine Sache, wonach der meiste Theil Menschen mit brennendster Sehnsucht strebet, diese Absonderung von seines Gleichen würde durch das Christenthum geheiliget, ohne daß doch dieses den Anfang ihrer Epoche machte. Der Geschmak am abgesonderten Lebenswandel ist beinahe so alt, als selbst das Menschengeschlecht. Zu allen Zeiten hat es

Menschenseelen gegeben, welche zu stolz waren, sich in eine nachgiebige, beugsame, und gelassene Lebensart zu fügen, welche von der Menschenversammlung, die man **Gesellschaft** nennet, unzertrennlich ist; oder zu viel Weichlichkeit besassen, als daß sie die mühsamen Lasten, und Obliegenheiten der Gesellschaft ertragen möchten; oder endlich zu zärtlich geschaffen waren, als daß sie das Anbliken der Unfälle, und Uebeln, welche dieselbe zu verhängen pflegt, aushalten könnten.

Im entferntesten Alterthume findet man Weise, und folgends auch Philosophen, welche so dachten. Sehnsucht nach Ruhe, oder Liebe zur Tugend zogen sie von der Gesellschaft ab, und leiteten sie in die abgelegensten Wüsteneien, um dort, ferne von aller Gemeinschaft der Menschen sich mit der lieben Tugend zu beschäftigen. Die **Brachmannen** der Indier, ein Theil ägiptischer **Pfaffen**, die **Magi** der Perser, die **Druiden** unsrer Voraltern lebten auf die nämliche Art von der Gesellschaft abgesondert: sie brachten ruhsame Täge in der Entfernung jeglicher ihrer Empörungen, und Gewirre dahin.

Sie begaben sich aber indeß keineswegs auf unthätiges Zeitverschlendern; sie machten ihre Muse durch Geschäftigkeit nüzlich, aus der fleissigen Beobachtung der Gestirne lernten sie den

Lauf der Jahrszeiten zu bestimmen; sie forschten in die geheimnisvollen Naturgeseze; suchten die Vorschriften, natürlicher Pflichten zu entwikeln: sie spürten im einfachsten Gehalte den Arzeneimitteln nach, womit man die traurigen Folgen der Unmäsigkeit, welche sie nur dem Namen nach zu kennen das Glüke hatten, und die Gebrechen der schwächlichen Körpermaschine, wovon auch sie nicht ganz befreiet waren, tilgen, oder erleichtern möchte.

Es ist merkwürdig, daß diese Anachoreten oder Einsiedler allenthalben zugleich die ersten Gesezgeber, Aerzte, Dichter, und die Erfinder beinahe aller Künste waren. Aus ihren Hütten brachen die ersten Stralen von alle dem Lichte hervor, welches zu je einer Zeit, und auf was immer für eine Art die Welt aufgekläret hat. Sie waren demnach in den Tiefen ihrer Einöden nichts weniger als Taugenichts, oder Leute, welche für ihre Nebenmenschen unthätig und unnüze ihr Leben verträumten, so sehr immer ihre Grundsäze dem Einflusse in die menschliche Gesellschaft zu widerstreiten schienen.

Nach Verlaufe der Zeit traten selbst einige aus ihrer Mitte auf, welche die nämlichen Künste, derer Schöpfer sie gewesen waren, schändlich zu misbrauchen kein Bedenken trugen. Sie bedienten sich derselben, um Zaubermährchen

glaubwürdig zu machen, und Lügen zu rechtfertigen. Weil sie die Wissenschaften erfunden hatten, dem Laufe der Planeten am gestirnten Himmel nachzuspähen, so gaben sie vor, daß sie auch die Bestimmungen und Schiksale des Menschen, und des Erdballes der Reihe nach daraus vorhersehen könnten.

Durch sträfliche Kunstgriffe und Trügereien entheiligten sie die erhabenste Erfindung des Gottesdienstes, dessen Aufklärung und Erweiterung man ihnen, so wie alles übrige zu verdanken hatte. An der Stelle eines allbeherrschenden, allmächtigen Wesens, des unvermeidlichen Zeugen jeder Unordnung, und gerechtesten Rächers des Lasters predigten sie schwache, fantastische, läppische Gottheiten, denen mehr an Weihrauch und Opfern der Menschen, als an ihren Tugenden gelegen wäre, und welche gutgemüthet genug wären, ihre eigene Verachtung in Rüksicht auf die Hochachtung gegen ihre Priester geringe zu halten, und zu vergeben. So weit trieben sie ihre boshaften Ränke, daß sie sogar leblosen Fantomen, welche niemals ein Dasein unter dem Wesen behauptet hatten, Ton und Sprache gaben Um ihre Drohungen eindringlicher und nachdruksamer zu machen liessen sie dieselben aus unbelebten Schlünden der Statuen herausbrüllen, welche keine Macht hatten, ihre Kloz-

mündungen zu öfnen: Geschiklichkeit verbanden sie mit Unverschämtheit, und Verwägenthun: verführten also, und despotisirten ohne grosse Mühe ein leichtgläubiges dummes Völklein, welches über die donnernde Stimme eines Orakels zu erzittern gewöhnt war, und sich indeß ohne geringstes Besorgniß ungehalten in die schändlichsten Laster zu stürzen kein Bedenken trug.

Einige dieser Verführer bürdeten sich sogar äusserst beschwerliche, und einigermassen beinahe die Kräfte der Natur übersteigende Pflichten auf, blos aus der Absicht, damit sie das Volk in mächtiges Staunen aufbringen, und sodann von ihrer thörichten Bewunderung und der ehrfurchtvollen Begaffung alles dessen, was zugleich Beschwerniß, und Ungewöhnlichkeit verräth, Vortheil und Nuzen ziehen könnten: sie unterwarfen sich, gleich den **Pitagoräern**, und **Bramanen** ihren Vorgängern, einer unmäsig rauhen Lebensart: sie entsagten aller Nahrung aus dem Thierreiche.

Einige aus ihnen hatten sich damals schon das Gelübde einer unverlezlichen Keuschheit aufgeleget, welches in spätern Zeiten unsre Religion erneuert, und geheiliget hat: allein, weil sie ihrem Gelübde skrupulöser nachleben wollten, oder diesfalls aufrichtiger oder auch einfältiger und tölpischer, als unsre Mönche waren, so be-

nahmen sie sich sogar die Vermögenheit, eine Uebertrettung dieses ihres Gelübdes begehen zu können: Die Gelübdsformel, deren sie sich dabei bedienten, war keine andere, als selbst die Verstimmelung, wodurch sie sich jedes derlei Verbrechen unmöglich machten.

Der heilige Hieronimus bezeuget in dem Werke wider Jouiaian, daß die Hierophanten zu Athen durch öfteren Gebrauch des Schirlings (*) den Keim der Begierlichkeiten in sich zu erstiken pflegten, und daß sie bey ihrer Erhöhung zur Oberpriesterstelle diese höchste Würde mit gänzlicher Aufopferung ihrer Mannbarkeit erkaufen musten. Erasmus vermuthet, daß diese Hierophanten, keine wirklichen Priester; sondern nur eine Gattung von Küstern waren, denen die Obsicht und Verwahrung der Heiligthümer oblag. In diesem Betrachte mußte demnach

(*) Ich will den heil. Hieronimus eben keiner Lüge beschuldigen. Allein die Herren Aerzte werden doch Bedenken tragen, diese Nachricht so geradehin ungezweifelt anzunehmen, wenn sie erwägen, daß der Gebrauch des Schirlings, wenn er Unfruchtbarkeit wirken sollte, wegen dazu erforderlicher Menge wirklich tödtlich seyn müßte. Der nämliche Gift, der den Keim der Erzeugung erstiken muß, würget unfehlbar den Patienten ab.

nach ihr Amt eine ganz besondere Reinigkeit zu fodern geschienen haben: und zweifels ohne machte ihnen das Volk durch die schmeichelhafteste Hochachtung, und Verehrung derselben genugsamen Ersaz für das Opfer, dem sie sich unterworfen hatten.

Bei den Sirern, war selbst das Priesterthum mit dem ganzen Umfange menschlicher Vermögenheiten unvereinbarlich. Die Galli, Priester der Cybelle und Athys benahmen sich ebenfalls das Werkzeug der Erzeugung: sie thaten stolz darauf, und das Hauptgeseze des Priesterthumes bestand in dem, daß sie sich durch Verstimmelung ihrer hohen Ehrenstelle würdig machten.

Schon diese Leute, wenn man mehreren Schriftstellern Glauben beimessen darf, hatten sichs beifallen lassen, auf die Leichtgläubigkeit der Völker einen Tribut zu legen, und sich davon zu bereichern, indem sie eine mitleiderwekende Dürftigkeit an sich bliken liessen. Sie durchliefen alle Landgegenden und Felder, trugen die Bildnisse ihrer Gottheit vor sich her, und sammelten Geschenke von der Freigebigkeit andächtiger Seelen ein. Man trug ihnen häufig Korn, Wein, Milch, und Honig zu. Wenn diese Nachrichten alle wahr sind, so waren diese Leute, wenigstens, was diesen Punkt betrift,

die ersten Vorfahren unsrer heutigen Bettelmönche.

Allein die Pflanzschulen eines so traurigen, und für ihre Anhänger besonders trübseligen Fanatismus waren unter den Heiden seltner minder zahlreich, und auch weniger geachtet. Sie waren alle in Einöden abgesondert, und ohne Zusammenhang, oder gegenseitige Abhängigkeit von einander: Die äusserste Duldsamkeit, welche die Grundtugend ihrer Religion, woran sie gebunden seyn musten, ausmachte, verhinderte sie, sich zu einer Macht, oder zum Vermögen Grausamkeiten auszuüben, auf je eine Art aufzuschwingen.

Ueberhaupt aber betrachtet, foderten sie dennoch die gänzliche Aufopferung der Freiheit von ihren Proseliten nicht: Wer genug Eifer im Busen fühlte den Ordensvorschriften gemäß zu leben, wurde darin aufgenommen, ohne daß er zugleich die Freiheit verlor, ohne mindeste Furcht oder Schande aus ihrer Mitte wieder auszutretten, im Falle, daß er an der Einsamkeit, und dem abgesonderten Leben keinen Geschmak mehr empfinden sollte. Selbst die Vestalinnen, welche wegen jeder Säumung oder Uebersehung in ihrem Dienste hart gestrafet wurden, durften ihr ganzes Leben unter dem so strengen Joche nicht zubringen: sie wurden davon losgelassen noch

vor dem Alter, worinn die Wiedergabe ihrer Freiheit ihnen nur eine neue Bürde gedeucht haben würde: in einem Alter von dreisig Jahren tratten sie in die Welt zurücke, und konnten angesehene Hausmütter werden, nachdem sie lange genug erbauliche Nonnen gewesen waren.

Nicht eine unwiderrufliche Verläugnung seines Selbsts, und seiner Nebenmenschen war es also, was die Einsiedler des Heidenthumes vom gesellschaftlichen Umgange abzog: Freiwillig, und nicht ganz ohne Nuzen begaben sie sich in ihre Einöden: sie hörten darum nicht auf, Bürger zu seyn. Denn auch von dem Abgrunde ihrer einsamen Wohnorte herauf, Vernunftschlüsse und Sisteme hin und wieder ausgegangen sind, welche der gesunden Weltweisheit wenig Ehre machen, so haben doch wenigst ihre Irrthümer, und Aberglauben auf Erden keine Blutgerichte verursachet: sie haben dieser vielmehr Trost gebracht, oder sonst wichtige Dienste geleistet.

Die Juden nahmen ebenfalls, vielleicht nach Anweisung der Aegiptier, den Geschmak an Einsamkeit, ja selbst an philosophischen Sekten unter sich auf: und, gleichwie die Geseze dieses Volkes überhaupt strenger, und seine Sitten rauher, und abgehärteter waren, so erhielten auch die Verordnungen ihres Sektireifers eine von den gemeinen Lebensregeln noch weit mehr unter-

unterschiedene Gestalt. Die **Nazarener**, die **Recubiten**, die **Prophetensöhne** verbanden sich nicht nur zu einer sehr strengen Einsamkeit, sondern auch zu ganz ausserordentlichen Uebungen, und zu einer noch viel schärferen Mannszucht, als ehemals die Liebhaber einsamer Beschaulichkeit unter den Heiden, wovon sie doch die Idee ihres Instituts abgesehen hatten.

Einige unter ihnen verpflichteten sich keineswegs zuzugeben, daß jemals ein Krauseisen ihr Haupt berühren sollte: sie tranken keinen Wein, und untersagten sich gewisse Speisen. Andere rotteten sich in Haufen an wenig bewohnten Orten zusammen: legten sich da auf gemeinschaftliche Andachtsübungen: und unterwarfen sich den bevollmächtigten Befehlen eines Oberen. Ihre Nahrung war einfach, ohne Kosten zugerichtet, und ohne Gepränge und Rangordnung aufgetischet, wie man aus den Geschichten des Elias, und hundert Stellen des alten Testaments ersehen mag. Allein die **Essenienser** verdienen hier besonders unsre Aufmerksamkeit, weil sie das Muster gewesen zu seyn scheinen, wonach die Mönche im Schoose unsrer Kirche sich nachher gebildet haben.

Wenn man bei Joseph dem Jude das Gemählde liest, welches er von ihren Sitten und Lebensregeln machet, so deucht es, als wenn die

Rede

Rede von dem vollkommensten unsrer Mönchsinstitute wäre. Dort geschieht Erwähnung von der Nothwendigkeit der Probjahre, von Unzulässigkeit des Ehestandes, von der Liebe zur Armuth, von der Entfernung aller Bequemlichkeiten des Lebens, von Zufriedenheit mit einer gemeinen schlechten Nahrung, und mehrentheils groben, und unzierlichen, als einfachen Kleidung, von jener Art Raserei, welche Leute die sich zu einer strengen Lebensart verbunden haben, mit nagender Unruhe aufzufodern pflegt, die Zahl ihrer Mitknechte zu vermehren, und aus jungen, ihrer Obsorge anvertrauten Zöglingen Proseliten des Sklavenstandes zu machen, theils um die Obergewalt über selbe auch forthin zu erhalten, welche natürlicherweise diese Art geistlicher Adoption ihnen gewähren muß; theils um die Sonderlichkeit ihrer Lebensart mit der Leichtigkeit, womit sich andere derselben unterziehen, vor sich selbst zu rechtfertigen.

Man findet auch dort schon den Gebrauch des Bannes, und jener unbarmherzigen Strenge, welche denjenigen, der vom Bannstrale getroffen worden ist, dem gleichgültigen Betragen, der Verachtung, dem Hasse aller Gemeinschaften Preis giebt; man stößt dort schon an die traurigen Spuren jener unseligen Enthusiasterei, welche von Vorurtheilen und andächtiger Tobsucht befan-

befangene Leute über Mühseligkeiten, Gefahren, Folter, und dem Tod selbst spotten machet; dort trift man endlich schon alle die Merkmale und Kennzeichen frommer Einsiedler an, welche sich einer mehr erbaulichen als nützlichen Beschauung ganz überlassen, und mehr bedacht sind, sich selbst von den Beschwerden des gesellschaftlichen Lebens loszureissen, als diese für andere erträglicher zu machen.

Laßt uns nun sehen, wie diese Grundsäze, welche in nachkommenden Zeiten ausgedehnet, umgemodelt, vervollkommnert, oder vielmehr durch übelverstandenen Tugendeifer, Ehrgeiz, und Schwachheit entstellt, und verderblich gemacht wurden, zu allen geistlichen Gemeinderrichtungen, wovon unser christliches Europa voll ist, Anlaß gegeben haben. Diese behaupten wirklich heut zu Tage einen beträchtlichen Rang in unsrer kirchischen Hierarchie: die Mönche machen davon einen sehr wichtigen Theil aus unter dem Namen des regulirten Klerus.

Wenn diese gleich keine ordentliche Gerichtsbarkeit über den Klerus der Weltgeistlichen behaupten, so geben ihnen dennoch ihre Freirechte, welche die meisten aus ihnen von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe lossprechen; ihre Reichthümer, womit sie sich von gemeinen Priestern auszeichnen, der Vortheil, immerzu einen ganzen ver-

versammelten Körper auszumachen, und reiche, und zahlreiche Gemeinden stets aufrecht zu erhalten, einen gewissen Vorzug, einen wirklichen Vorrang vor der gemeinen Klerisei. Noch mehr: die Leichtigkeit mit allen christlichen Ländern schriftliche Nachrichten zu unterhalten, der Mißbrauch, welcher sie berechtiget, allenthalben nach selbsteigenen Gesezen zu leben, und auswärtigen Vorgesezten zu gehorchen; die Gestalt ihrer Regierung, welche das alles, was jemals Religion und Staatskunst Menschen sich unterwürfig zu machen ersonnen haben, in sich vereinbaret. — Diese Dinge haben ihnen längst einen ganz ausserordentlichen Einfluß in die öffentlichen Geschäfte eigen gemacht.

Es ist eine Beschäftigung, die weder der Geschichte noch der Philosophie unwerth ist, wenn man über den Ursprunge, und der Entstehung dieser grossen Staatskörper, nachdenken und erforschen will, wie diese rauhlebenden Leute so oft die christliche Welt in Empörung aufzubringen vermocht haben, blos darum, weil sie ein feierliches Gelübde gethan hatten, sich auf immer von der Welt, und allen ihrem Anhange abzusondern.

In der Geschichte des Mönchswesens kann man drei wichtige, verschiedene Epochen annehmen, welche eben so viele abgetheilte Dinastien,

in diesem neuen Reiche von besondrer Art, wenn ich mich so ausdrücken darf, ausmachen, eine im Oriente, und zwo im Occidente. Antonius und Basilius waren die Stifter der ersten: die zweite hat die Ehre den heil. Benedikt zum Patriarchen zu haben; und die dritte fängt vom heil. Franciscus an. Eine jede davon hat ihren eigenen Charakter, einen gewissen Geist, womit sie sich auszeichnet, und kenntbar machet. Die griechischen Mönche hatten Geschmak am Aufruhre, Meutereien, Blutvergiessungen, und Morden. Der Genuß der grösten Reichthümer, der öffentliche Kredit, die Macht, und das Ansehen, woraus jene erwachsen, waren nebst den Beispielen der prächtigstglänzenden Tugenden das fortwährende Antheil der Benediktiner, Bernhardiner u. a. m.

Endlich eine feinausgedachte, und wohlbehagliche Liebe zur Armuth, ein freywilliges Angeloben der Dürftigkeit, mit einer uneingeschränkten Unterwerfung gegen den römischen Hof verbunden, und alle die Wirkungen welche daraus entstehen könnten, sind die charakteristischen Simptome, woraus man die Bettelmönche erkennen kann.

Frei-

Freimüthige Blike des Philosophen ins Mönchswesen.

§. I. Erste Epoche.

Die Entstehung der Mönche unter den Christen des Orients.

Das Christenthum, welches auf Erniedrigung gegründet, und im Dunkeln ausgebildet worden war, mußte nothwendig bey seinem Anbeginne alle die Grundsäze von Eifer, und Regelmäsigkeit in seinem Schoose aufnehmen, welche jedem Institute, das unter Verachtung und Hasse der Menschen sich empor arbeiten muß, unentbehrlich sind.

Jesus Christus hat den offenbaren Ausspruch gethan, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Seine ersten Jünger glaubten nicht ferne genug von dieser betrügerischen Welt, welcher ihr Gesezgeber den Fluch gegeben hatte, abgesondert leben zu können, um der Reinigkeit seiner erhabenen Lehren sich immer mehr zu nähern. Sie verweigerten, der Welt zu dienen, um ihrem geistlichen Fortgange nicht engegen zu handeln. Sie flohen jede verworrnere Geschäfte der Gesellschaft; sie opferten selbst den Besiz ihrer Güter der Liebe zur Ruhe, und Armuth auf. Es schien, daß sie mehr nach dem Vorzuge, Christen, als Menschen zu heissen, rangen; und eine geraume Zeit über war das erste Kennzeichen der Bekehrung eines Heiden, wenn dieser all sein Geld in die Hände des Priesters aufschüttete, dessen Zuredungen sein Herz gerühret hatten.

Man findet in den Schriften der Väter dieser Zeit, und selbst in ihrem Betragen unwidersprechliche Beweise von dieser Art zu denken. Sie behaupteten, daß es eines wahren Jüngers Jesu Christi unwürdig wäre, ein bürgerliches Amt zu versehen: sie verbannten alle Würden und gesellschaftliche Verrichtungen, als eben so viele Hindernisse evangelischer Vollkommenheit: sie untersagten dieselben ihren Geistsöhnen, als ernie-

erniedrigende Kleinigkeiten, welche eine durch die Taufe wiedergebohrne Seele nur unedel, und zu geistlichen Pflichten untüchtig machten.

Tertullian, **in seinem Buche von der Krone der Soldaten**, spricht deutlich, **daß es einem Christen nicht erlaubt sei, Waffen zu tragen** er nennet die kleinen Kronen, welche damals unter den Soldaten gebräuchlich waren, **Teufelsgepränge**, und behauptet, daß es **eine Sünde wider die Natur** sei, wenn man dieselben auf sein Haupt seze. In seiner Abhandlung über die **Abgötterei**, betheuert er, daß ein Christ **ohne Verlezung** seines **Gewissens kein Richter oder eine Obrigkeit** sein **könne**. In seinem Schuzschreiben giebt er genugsam zu verstehn, daß der **Reichszepter** mit dem **Charakter eines Christen unvereinbarlich** sei.

Es ist wahr: seine Meinung war von geringer Dauer: Die Kirchenväter, welche nach ihm schrieben, änderten ihre Gesinnung, als sie sahen, daß Constantin die Würde eines Catechumenus mit dem Reichsdiademe am nämlichen Scheitel aufnahm, und als Christ mit beiden Ehrenzeichen zugleich aufzutretten kein Bedenken trug. Allein dieß geschah erst zwei Jahrhunderte darnach. Zur Zeit Tertullians dachte jedermann so, wie er: und die Unverträglichkeit der weltlichen Geschäfte mit den Werken des Heils war da-

mals ein allgemein angenommenes Glaubens-sistem.

In den folgenden Jahrhunderten waren Laktanz, Basil, und Gregor, nebst anderen Kirchenvätern beinahe eben so gesinnet: Die Idee, welche sie sich von einem Christen machten, war keine andere, als eines blos leidenden Wesens, dessen einzige Bestimmung wäre sich mit himmlischen Dingen zu beschäftigen, alles auf Erden geduldig zu übertragen, und ohne Ausnahme und Rüksicht dem Umgange mit den fleischlichen Menschen abzusagen, um sich der Gesellschaft der Auserwählten Gottes würdig zu machen.

Nach diesem Sisteme der Entäusserung, und nach den Grundsäzen einer vollkommnen Verzicht auf alles Eigenthum läst sichs leicht begreifen, wie unschwer sich der Geschmak an Einsamkeit, und Absonderung unter den Christen vermehren muste. Die Verfolgungen trugen nachher auch sehr viel bei, und machten die Entfernungen immer wichtiger. Leute, welche die Welt hasten, und von dieser hinwieder sich gehasset sahen, welche von allen Seiten Nachstellungen, und Verfolgungen um sich her erblikten, und an den Wollüsten und Reichthümern kein Vergnügen, keine Entschädigung fanden, musten wirklich geringe Mühe haben, aus der Welt hinzuziehen: sie suchten sich also entfernte Einöden:

sie

sie verkrochen sich in Höhlen, und Wüsteneien, wo sie, ohne Zeugen ruhige Tugenden ausüben mochten, welche der verdorbene Weltgeist behohnlächelt, oder wohl gar der Strafe würdig hält.

Sie lebten anfänglich im engsten Verstande einsam und allein: Paulus und Antonius zeichneten sich in dieser Lebensart besonders aus, welche Herzen, die nicht ganz auf alles Eigenthum, und auf eine vollkommne Verläugnung Verzicht gethan haben, und von der unausbleiblichen Belohnung so wichtiger Opfer minder überzeuget sind, schauderlich vorkömmt. Aegipten, dieses wegen der Hize seines Klimas, und der daraus natürlich erfolgenden Befeurung der Phantasien, und wegen den vielen Wüsten die selbes damals, und vielleicht von je her umgaben, so sehr berühmte Land, war vorzüglich das erste, und ansehnlichste Kriegstheater der heiligen Weltfeinde, worauf geistiger Enthusiasmus die körperliche Schwachheit bekämpfte.

Der Geschmak der alten Einwohner Aegiptens an der Baukunst hatte für ihren muthvollen Eifer durch ein glükliches Ohngefähr auch einige sichere Zufluchtsorte angeleget. Die Piramiden, und Obelisken, diese ungeheuern Kunstgebäude der Pharaonen gönnten ihre weiten Hölungen unsern frommen Zeloten zu Wohnungen.

Hier fanden sie, was sie suchten, eine unangefochtene Sicherheit, eine unbequeme Wohnstätte, eine gänzliche Vergessenheit: nichts ermangelte ihnen hier an Gelegenheit ihren Feinden Troz bieten und ihren Leib züchtigen zu können.

Sie vermehrten sich indeß dennoch in sehr kurzer Zeit so häufig, daß man diese Einöden als bevölkerte Länder betrachten konnte. Die überraschende Bewunderung zu welcher die Welt durch Erzählung ihrer strengen Tugendübungen aufgebracht wurde, zog ohne Unterlaß zahlreiche Kolonien zu ihren Spelunken her. Nun fanden sie sich gezwungen, sich in verschiedene Klassen abzutheilen, je nachdem jeden sein Tugendgeist tirannisirte. Damals entstanden die **Hermiten**, welche den ersten Ordensgesezen getreu blieben, und mit ängstlicher Genauigkeit unverlezliche Klostersperre nach dem Beispiele ihrer Vorfahren erhielten. Die **Anachoreten** lebten zwar in abgesonderten Zellen ferne von der gemeinen Volksmenge; allein sie hatten gemeinschaftliche Verrichtungen untereinander, und entsagten nicht ganz dem Umgange, oder wenigst dem Anblicken der übrigen Menschengeschöpfe. Die **Cenobiten** versammelten sich in verwilderten Höhlen; wo sie unausgeseztes Arbeiten, und erbauliches Stillschweigen gleichsam zu arbeitsamen Thieren umschuf, welche die grösten Tugenden

unter

unter der einfältigsten und rohesten Aussengestalt verbargen. Endlich kamen die **Mönche**, welche mit mehr Freiheit in den Klöstern, aber doch unter dem Joche einer strengen Regel, und eines despotischen Obern lebten.

Diese lezteren gewannen nachher die Oberhand, und liessen alle übrigen Institute weit hinter sich: denn ihre Vereinigung in zahlreiche Gemeinden gab ihnen überhaupt mehr Ansehen, und gewährte ihnen alle die Vortheile, welche auf jede Gesellschaft, worin mehrere Hände unter einem einzigen Oberhaupte den nämlichen Endzwek befördern, nothwendig zusammenfliessen, um den Anfällen mit stärkerer Gegenwehre begegnen, und die entgegengesezten Hindernisse mächtiger bekämpfen zu können. Pachomius, und Basilius waren die Urheber ihrer Ordensgeseze. Stillschweigen, Demuth, beschauliche Betrachtung himmlischer Dinge waren die Grundlage, worauf alle ihre Vorschriften gebauet wurden: in den ersten Augenbliken des beginnenden Christenthumes, jenen Zeiten, wo die noch ganz neuerliche Christlehre über die Herzen eine beinahe enthusiastiche Vollmacht behaupte, trieben diese Leute die Abtödtung ihrer Begierlichkeiten über alle Gränzen hinaus. Sie betrachteten die Nothdurften der Natur als Verbrechen; und da sie sich ganz den Vorstellungen geistiger

Wesen überließen, behandelten sie ihre Leiber mit einer Grausamkeit, deren blosse Beschreibung in dem Gemüthe jeden Lesers Schauder erwecken muß.

§. II.

Von dem Leben der Mönche oder Anachoreten im Oriente.

Man muß es gestehen; das Leben, welches diejenigen in den Klöstern führten, die nach der Vollkommenheit trachteten, war anders nichts, als eine fortwährende Strafe, eine unausgesezte Folter. Die Chroniken erzählen, daß die meisten von ihnen ihre Leiber mit stachelichten eisenen Ketten, welche sie in Gestalt einer Gürtel an den Lenden trugen, aus freiwilligem Bußeifer zerfleischten: sie pflegten dieselben nicht eher wegzulegen, als bis das fäulende Geschwüre der Wunden etwas krebsartiges besorgen machte.

Einige verurtheilten sich selbst, ihr ganzes Leben durch in freier Luft stehen zu bleiben, ohne sich niederzusezen, oder auch nur schlafen zu legen: andere waren noch erfindsamer, und erwählten eine noch ausgedachtere Bußart: sie behielten immer die nämliche Stellung, und zwar nur auf einem Fusse. Wenn sie ruhen wollten, hatten sie keine andere Stüze als ein Seil, welches durch eine ihrer Achseln aufgezogen hieng.

Die

Die Skiliten machten eine besondere Sekte aus: diese bauten sich gerade auf stehende und unbedekte Säulen von ziemlich grosser Höhe: oben legten sie eine Art von Katheder an, welche mit einer Vergitterung umgeben war; und brachten hier ohne jemals mehr herunterzusteigen unter Stürmen und Ungewittern ihre Tage zu. Von Zeit zu Zeit liessen sie nach dem Wachsthume ihres Alters auch ihre Säulen höher aufführen, gleichsam als glaubten sie dadurch dem Himmel, wonach sie trachteten immer näher und näher zu kommen. Joannes Moschus, in seinem *Prato Spirituali*, erzählet, daß mehrere aus ihnen nicht eher eine Speise zu sich nahmen, als bis man sie besuchte. Die Anzahle also ihrer Mahlzeiten hieng von der Anzahle gemachter Besuche ab: und dieser Schriftsteller bekennet ganz offenherzig, daß er selbst, so oft als es ihm nur möglich war, denselben Besuch abstattete, blos um ihnen Gelegenheit zu geben, minder lange Zeit fasten zu dürfen. Diese Busse würde in einem bevölkerten Lande minder rauh und beschwerlich gewesen sein: allein in Mitte des sandigten Thebis, an den Gränzen Afrikas, konnte sie nicht anders, als äusserst peinlich und gefährlich sein.

Es gab einige, welche, ohne sich durch derlei auffallende Grausamkeiten auszuzeichnen, nicht weni-

weniger beschwerliche Bußwerke in geheimster Stille ausübten. Der heil. Macarius von Alexandrie brachte die ganze Fastenzeit mit Stehen zu, ohne zu schlafen, oder etwas mehr als ein Blatt ungekochten rohen Kohl, und das nur an Sonntägen, zu essen.

Der heil. Hilarion genoß täglich nur funfzehn Feigen, und ließ nicht selten vier Tage verstreichen, ohne etwas zu sich zu nehmen, wann er in seinem Leibe etwas von fleischlichem Küzel wahrgenommen hatte, welches bei einer so rauhen Lebensart doch wirklich sehr selten sich ereignen muste.

Der heil. Anton lebte ebenfalls in äusserster Enthaltsamkeit: Er schlief niemals anders, als auf blosser Erde, oder in Gräbern. Die Höllgeister peitschten ihn darinn oftmal so sehr, daß er am Morgen sich nicht mehr aufzurichten im Stande war.

Die Feuchtigkeit seiner exotischen Liegerstätte allein war schon hinlänglich, ihn in diesen Zustand zu versezen. Viele Leser werden glauben, daß diese Satane anders nichts, als ausserordentliche Hauptflüsse waren, wodurch das Gehirne überschwemmet, und die Denkungsorgane zu heftig angeschwellet wurden; allein, gesezt auch, daß diese Scharmüzeln, wovon Anton so viele Wundmale am Leibe zu tragen glaubte, nur Phantasien

tasien eines durch Nahrungsabgang geschwächten Gehirnes gewesen sind; so sind sie dennoch Beweis genug, wie äusserst strenge damals die Lebensart der ersten Einsiedler gewesen sein müsse.

Um sich davon ein schauerliches, und recht auffallendes Gemählde zu machen, darf man nur einen Augenzeugen darüber vernehmen. Der heil. Joannes Climacus liefert uns in seiner Scala sancta folgende Beschreibung eines Klosters aus Aegipten, worinn er selbst gewohnet hatte:

„Man sah hier Greisen, nachdem sie schon „vor vierzig oder funfzig Jahren Ordensprofes„sion gethan hatten, mit kindlicher Einfältigkeit „gehorchen: Spöttereien, Gezänke, und un„nüze, eitle Gespräche waren aus ihrer Mitte „verbannet. Ein jeder befliß sich seinen Bruder „im Herrn zu erbauen. Der Abt mißhandelte „gar oft die allervollkommensten aus ihnen aus „keiner anderen Ursache, als um sie in der Ge„duld, und anderen Tugenden zu üben, und an„dere durch ihre Beispiele zu unterrichten.

„Eine Meile von diesem Kloster weg entle„gen war ein anderes kleineres, welches man „das Gefängniß nannte, wo sich diejenigen „aus dem grossen Kloster freiwillig einsperrten, „welche nach abgelegter Ordensbekänntniß in ei„nige beträchtlichere Sünden gefallen waren. „Dieser Ort sah verwildert, unsauber, finster,

„gräß-

„gräßlich und fürchterlich aus. Alles kündigte „da Busse an, und hauchte kaltes Grauen und „düstere Schwermuth ein. Hier wurde niemals „Feuer gebrannt: man bediente sich weder des „Weines noch des Oels, noch einer andern Nah„rung, als von Brod, und einigen Kräutern. „Wer sich einmal darein begeben hatte, durfte „nicht eher wieder heraustretten, als bis Gott „dem Abten geoffenbaret hatte, daß er ihm sei„ne Sünde vergeben habe.

„Man foderte von ihnen ein beinahe unaus„gesetztes Beten: nur zuweilen gab man ihnen, „um den Ueberdruß zu verhüten, eine gewisse „Menge Palmblätter, woraus sie mancherlei „Sachen verfertigen musten. Sie lebten einer „von dem andern, oder zween zu zweenen abge„sondert, und hatten ihren sonderheitlichen Obe„ren, einen Mann von ausnehmender Tu„gend, Isaak mit Namen." Der heil. Joannes Climacus bath den Abten um die Erlaubniß, dieses Gefängniß zu besichtigen, und harrte darinn ein ganzes Monat. Er schreibet davon wie folget:

„Ich sah einige, welche die ganze Nacht über „unter freiem Himmel stehend zubrachten, mit „Gewalt die Natur vom Schlafe zurückhielten, „und sich ihre Trägheit verwiesen, wenn sie der „Schlaf zu heftig anfocht. Andere hielten die

„Au-

„Augen starr zum Himmel auf, und flehten un„ter Seufzen und Wehklagen um Hülfe. Wie„der andere halten die Hände auf den Rüken
„gebunden und das Antliz zur Erde niederge„beugt, und schrien mit kläglichem dumpfen To„ne, daß sie nicht würdig wären zum Himmel
„aufzubliken: sie getrauten sich nicht mit Gott
„in ihren Gebeten zu sprechen, so verwirrt, so
„unlauter und abscheuwürdig deuchte sie ihr Ge„wissen zu sein. Einige sassen auf dem mit
„Asche bestreuten Boden über ein härenes Buß„kleid hingeworfen, verbargen ihre Angesichter
„zwischen den Knien und schlugen ihre Stirnen
„gegen die Erde, oder klopften an ihre Brust
„unter erbärmlichen Schluchzen, welches ihnen
„die Seele aus dem Leibe fortzustossen schien.

„Einige begossen den Boden mit ihren Thrä„nen, andere waren mit sich selbst unzufrieden,
„daß sie nicht genug Zähren vergiessen konnten.
„Einige heulten nicht anders, als wenn sie das
„Hinscheiden geliebter Personen zu bejammern
„hätten. Andere verschlangen die aufpochenden
„Seufzer wieder in sich zurüke. Ich sah einige,
„welche ganz ausser sich selbst zu sein schienen,
„durch den Schmerzen abgehärmet und unem„pfindlich gemacht. Andere sassen betrübt da,
„hielten ihr Blike an den Boden geheftet, schüt-

„telten

„telten beständig ihre Häupter, und brüllten vom „Herzensgrunde herauf wie Löwen.

„Ein Theil davon, voll Hofnung begehrte „unabläßlich und mit Herzensinbrunst die Ver„zeihung seiner Sünden: der andere Theil „nannte sich, aus Uebermaße von Demuth, der„selben unwürdig. Einige verlangten in diesem „Leben gepeiniget zu werden, um in dem künfti„gen Barmherzigkeit zu erlangen. Die meisten, „von Gewissensbissen gleichsam unsinnig gemacht, „bekannten, daß sie sichs gerne wollten gefallen „lassen, auf ewig des Himmelreiches verlustiget „zu werden, wenn sie nur den höllischen Peinen „entgehen möchten.

„Ich habe sie Gespräche unter einander hal„ten gehört, welche auch Felsen mit Zerknirschung „hätten zermalmen sollen. Wir wissen, sagten „sie, daß wir alle mögliche Strafen verdienet „haben, und daß wir die Menge unsrer Ver„schuldungen auch mit den Zähren einer ganzen „Welt nicht würden austilgen können. Wir bit„ten dich nur, Herr! daß du uns nicht in der „ganzen Schärfe deiner Gerichte, sondern mit „Erbarmung strafen wollest: denn wir wagen es „nicht die gänzliche Lossprechung von den ver„dienten Strafen zu begehren. Oder wie soll„ten wir dieses thun können, nachdem wir un„sern

„sern Versprechen untreu geworden sind, und
„die erste Vergebung gemißbrauchet haben?

„Hier sah man die Worte Davids pünktlich
„erfüllet: Männer, welche von Traurigkeit zu-
„sammengeschrumpfet und daniedergebeugt wa-
„ren, derer Leiber zu lebendigen Aesern hin-
„schwanden; welche der Sorge für ihr Leben
„und aller Nahrung vergassen, das Wasser, das
„sie tranken, mit ihren Thränen vermischten,
„und ihr Brod mit Asche bestreueten. Ihre
„Haut hieng saftlos und abgeschwelket an den
„kahlen Beinern herunter. Man hörte hier kei-
„ne andern Worte, als wehe mir, wehe mir;
„Verzeihung, Herr, Verzeihung, Barmherzig-
„keit: Laß uns Gnade wiederfahren, o Herr,
„wenn es möglich ist:

„Einige strekten ihre lechzenden Zungen aus
„dem Munde; nachdem sie einige Tropfen Was-
„sers, um nicht ganz vor Durst zu verschmach-
„ten gekostet hatten, hielten sie plözlich inne.
„Eben so nahmen sie ein wenig Brod, und war-
„fen das übrige weit von sich weg, weil sie sich
„unwürdig hielten, Menschennahrung zu sich
„zu nehmen, nachdem sie wider die Vernunft
„gesündiget hätten.

„Wie hätte man da schaales Gelächter, un-
„nüze Worte, Zorn, Widerspruch, oder Ver-
„traulichkeit, Freude, eitle Ruhmsucht antreffen
„sollen?

„sollen? Sie liessen sichs nicht beifallen, andrer
„Leute Thun zu richten, und hatten weder für
„ihre Leiber, noch für eine andre Sache dieser
„Welt einige Achtung. Man hörte nichts als
„das Gemurmel heiliger Gebete. Sie hatten
„immer das Andenken des Todes vor ihren Au-
„gen, und riefen stets zu sich selbst: Was wird
„aus uns werden? Was für ein Ausspruch wird
„uns treffen? Was für ein Ende haben wir zu
„gewarten? Haben wir noch Hofnung einer
„Verzeihung? Ist wohl unser Gebet vor Gottes
„Thron aufgestiegen, oder nach Verdienste zu-
„rükegewiesen worden? Kann es wohl eine Kraft
„haben, wenn es aus unreinen Lippen kömmt?
„Haben sich unsere heiligen Schuzgeister zu uns
„genähert, um unsre Gebete vor Gottes Augen
„zu bringen? Alsdenn fragte einer den andern:
„liebe Brüder, wie ists mit uns? werden wir
„wohl das erhalten, um was wir bitten? Wis-
„sen wir wohl ob sich Gott wird erweichen lassen?
„Ei last uns immerhin unsre Schuldigkeit thun,
„und bis an unser Ende am Thore seiner Er-
„barmungen klopfen. Last uns forteilen, liebe
„Brüder: es hat viel Eilens und gewaltiger
„Anstrengung nöthig: last uns des elenden
„Fleisches nicht schonen, daß selbes uns nicht
„den Tod bringe. So sprachen diese heiligen
„Büsser.

„Sie

„Sie hatten schruntichte Kniee, hohle, tief„liegende Augen, von Thränen entzündete Wan„gen, ein blasses, abgehärmtes Antliz, eine von „Faust- und Steinschlägen wundgeschlagene „Brust; und warfen gar oft Blut aus. Sie „wußten weder um den Gebrauch der Betten, „noch um die Sauberkeit in Kleidungstüken. Sie „trugen nur zerlumpte, garstige zermoderte Fe„zen am Leibe. Sie sahen wie Verbrecher in „den Kerkern oder wie Besessene aus. Zuwei„len bathen sie den Abbten, daß er ihnen Ketten „um den Hals oder an die Hände, und Fußei„sen an die Füsse werfen ließ, welche nicht eher „als nach ihrem Tode wieder sollten abgenom„men werden. Wenn sie die Zeit ihres Hin„scheidens heranrüken sahen, so beschworen sie „ihn, daß er ihre todten Leiber, ohn alles „Leichgepränge, wie faules Aas von Thieren, „hinausschmeissen möchte, welches er ihnen zu„weilen zusagte, und sie des Psalmengesanges, „und aller christlichen Leichgebräuche beraubte."

Es ist vielleicht von nicht geringem Nuzen, wenn man hiebei bemerket, daß der nämliche Geist, welcher in Aegipten so ausserordentliche Wunder wirkte, noch heut zu Tage in Indien herrschet; es sei gleich, daß er allererst aus den Ufern des Ganges in die Gestade des Mitflusses hinüber geschritten; oder daß er im Gegen-

theile von dem rothen Meere in den indischen Ocean zurüke geflossen ist. Die **Bagoden** dieses grossen Reiches sind noch mit **Cenobiten** umrungen, welche frommen Seelen alle die seltenen Wunder von heiliger Ausschweifung anzustaunen geben, welche Aberglaube und Fanatismus erzeugen können.

Es giebt einige davon, welche ihr ganzes Leben auf einem Fusse dahin hüpfen, andere, welche nicht anders als auf ein Seil aufgestüzet schlafen: einige, welche sich täglich eine gewisse Zeit über bei den Füssen oder einer brennenden Feuerstätte aufhängen lassen: wieder andere giebt es, welche nachdem sie mehrere Jahre mit ausgespannten und gegen den Himmel erhobenen Armen umhergegangen sind, endlich alle Bewegung in diesen Theilen verlohren haben, so daß nun diese ohne alle Stüze in dieser Lage unverrükt bleiben, und von der Ferne kommenden Fremden gleich einem Baumstoke vorkommen, der zween abgeblätterte Aeste zu beiden Seiten hinausstreket. Einige hängen sich an eisenen Haken auf, welche sie im eigenen Fleische feste machen; oder liegen auf Betten, welche mit eisenen Spizen versehen sind.

Einige von ihnen treiben die Verläugnung alles Eigenthumes, und aller Körpersorge weiter, als es je ein Mensch gewaget hat. Sie

wollen sich nicht die Mühe geben sich selbst zu ernähren, und sie würden vor Hunger sterben, wenn man ihnen nicht den Reiß in den Mund zu stopfen besorget wäre: allein es thun sich immerzu andächtige Weibsseelen hervor, welche mit Freuden dieses Geschäfte, wovon sie sich häufigen Segen von oben her versprachen, über sich nehmen.

Ein grosser Theil von diesen Scharlatanen entäussern sich noch mehr aller Menschlichkeit; sie scheinen würdige Muster unsrer Quintisten zu sein. Sie sind ganz nakend; die Weiber, welche ebenfalls in diesen warmen Gegenden beinahe ganz entblöst sind, wallen, wenn sie Kinder haben wollen, mit Ehrfurcht zu diesen frommen Geistmännern hin, und küssen ihnen mit Andacht das Werkzeug der Erzeugung, ohne daß sie wie man sagte in ihrer vermeintlichen Ruhe gestöret werden. (*).

Die christlichen Mönche, von denen wir gesprochen haben, hatten diese vollkommne Sinnenbeherrschung, diese gänzliche Bezähmung und Stille der Leidenschaften nicht erreichet. Im Gegentheile waren vielmehr die Aufruhre des Fleisches ihre ärgste Peine: in Mitte ihrer Wüsteneien hatten sie immerwährende Kämpfe

(*) S. die Abhandlung des Abbé Banier über den Gottesdienst der **Braminen.**

gegen die fleischlichen Versuchungen zu kämpfen, welche die Indier nur zu verachten schienen; und die Nothwendigkeit diselben abzutreiben oder zu überwinden machte eine der vornehmsten aller ihrer Ordenssazungen aus.

§. III.

Von der Keuschheit und der Idee, welche die Heiden von dieser Tugend, und nach entstandenem Christenthume die Mönche im Oriente gehabt haben.

„Ich kann mit David sagen, daß ich in mir „den Gottlosen, das ist, den Satan der Un„enthaltsamkeit, wahrgenommen habe, wel„cher sich gleich den Zedern Libanons in „mir aufbäumte, und durch seine Wuth „meine Seele beängstigte. Allein, nachdem „ich die Bußwerke des Fastens, und der Ab„tödtung durchgangen war, sah ich plözlich, „daß seine Rache die vorige Hize verloren hatte: „und da ich ihn mit tiefgedemüthigtem Geiste „und Herzen wieder suchte, fand ich weder „den Ort seiner Flucht, noch ein Merkmal sei„ner Gewaltthätigkeiten mehr in mir."

Dieß sind die Worte des heil. Joannes Climacus in seiner funfzehnten Sprosse der Scala sancta. Liegt nicht in diesen Ausdrüken eine für

Tugend-

Tugendzeloten unanständige, ja selbst in Rüksicht eines Weltmannes wider das Decorum laufende, sonst zwar allerdings nervichte Allegorie, welche nebenbei noch ziemlich zu viel Vermessenheit mit einer gar zu starken Dosis von Demuth vereiniget?

Dieser stolze, sich aufbäumende Satan war jener gewaltige Verfolger der Einsiedler, welchen zu bekämpfen sie allen ihre Kräften aufzubieten hatten.

Ihre Vorfahren im Heidenthume hatten, wie wir oben bemerket haben, die nämliche Idee davon: allein sie beschränkten die freiwillige oder gezwungene Enthaltsamkeit nur auf die einzelnen Personen, welche sich durch einen besonderen Beruf dem Dienste gewisser Tempeln widmeten. Sie waren niemals bemühet, dem Menschengeschlechte eine Sache anzupreisen, welche dasselbe längst würde zernichtet haben, wenn sie allgemein geworden wäre: noch viel weniger erhuben sie eine Abtödtung, welche der Gesellschaft nachtheilig ist, zum Range gesellschaftlicher Vollkommenheiten.

Die Väter der ersten Kirche hatten Eifer genug diese Enthaltsamkeit allgemein zu predigen. Der heil. Paulus schien nicht anders die Ehe zu gestatten, als um der menschlichen Schwach-

heit etwas nachzusehen und Unordnungen zu verhüten.

Der heil. Ciprian war einer aus jenen, welche sich die meiste Mühe gaben, diese strenge und fürchterliche Lehre mit der Vernunft aufzustüzen. In einem seiner Werke gesteht er zwar, **daß die Ehe gut sei**, weil sie **von Gott kömmt**; allein er versichert gleich darauf, daß die **Enthaltung der Ehe noch weit vorzuziehen sei**: und in einer andern Stelle giebt er die Ursache an: **weil sie den Menschen den Engeln gleich machet, oder selben wohl gar über diese hinaus hebt, indem sie ihn einem Kampfe Preis giebt, welchen die himmlischen Geister nicht kämpfen können, und hiemit auch des darob erhaltenen Sieges unfähig sind.**

Andere Theologen aus selben Jahrhunderte waren noch unbarmherziger gegen die Ehe. Ein gewisser Erzbischof von Sebastus Eustachius genannt, machte öffentlich kund, **daß die ehliche Verbindung mit dem ewigen Heile nicht bestehen könnte.** Dieser Kirchenvorsteher war ein rasender Arianer, und man möchte glauben, daß die Begierde, das Volk zu hintergehen, zu dieser entsezlichen Kundmachung Anlaß gab: allein selbst die Rechtglaubigen führten manchmal die námliche Sprache.

Der

Der heil. Athanasius, jener grosse Gegner des Arius, schreibt in seinem Buche von der Jungfrauschaft, daß ein **Ehemann den Leib seines Weibes beflеke.** Im nämlichen Werke ruft er aus: **O Enthaltsamkeit! du bist die Freude der Propheten, die Ehre der Aposteln, das Leben der Engel, und die Krone der Auserwählten.** Der Eifer, welcher seine ganze Seele durchflammte, ließ ihm nicht genug Bedenkzeit übrig, daß er die übelgerathene Wahle seiner Gleichnisse merken könnte. Denn es ist ja gewiß, daß beinahe alle Propheten und Aposteln Weiber hatten: und was die Engel betrift, so ist es ja, wie der heil. Ciprian gar wohl angemerket hat, sehr unbillig, daß man Wesen ohne Leiber für fleischliche Menschen zu Muster aufstellet.

Der heil. Ambrosius lehret ganz deutlich, **daß die Jungfräulichkeit die erste aus den Tugenden sei.** Doch hat sich keiner aus den Vätern mit mehr Nachdruke über diesen Punkt vernehmen lassen, als der heil. Hieronimus in seinem Buche wider Jovinian: Er vergleichet die **Ehe mit einem Baume, welcher nichts als Wurzeln und Blätter hat: die Jungfrauschaft aber mit einem Baume, der über das noch die herrlichsten Früchte trägt.** Es scheint, daß diese Worte eine ganz widersprechende

Idee ausdrüken sollen. Er spricht darauf von der ehelichen Pflicht, und drükt sich so aus: **Was ist das anders, wenn man es sagen darf, als eine Sache, welche uns vom Beten abhält, und der Empfangung des Leibes Jesu Christi unwürdig machet? So oft ich die Pflichten des Ehemannes erfülle, so oft versäume ich die Pflichten des Christen.**

Diese Ausdrüke könnten einen glauben machen, daß man damals eine vollkommene Enthaltung von den Eheleuten foderte, wenn man sie zur Theilnehmung der Geheimnisse zulassen dürfte. Doch mag es wohl sein, daß dieses keine allgemeine Kirchenverordnung, sondern nur die Lieblingsmeinung dieses strengen Kirchenlehrers war.

Wenn man endlich überleget, daß Origenes seine Ruhe auf dieser und sein Heil in der anderen Welt nicht besser zu versichern wuste, als durch die Nachahmung der Priester der Cibelle; und sodenn sich eines gesicherten Zuspruches zum ewigen Leben, vermittelst dieser gefährlichen Unternehmung schmeichelte; so kann man sichs leicht begreiflich machen, wie sehr die Vereinigung der Geschlechter von den alten Vätern und den brandeifrigen Zeloten des Mönchslebens dessen Absichten

sichten jene so gerade entgegen war, müsse herabgewürdiget worden sein.

Eine kurze Bemerkung kann hier nicht am unrechten Orte stehen: diese ist, daß diese Prediger einer von dem Sinnen so sehr abgezogenen Sittenlehre dennoch nicht ganz jedem Umgange mit Weibsleuten entsagten.

Der heil. Paulus beklaget sich, daß ihm der Stachel des Fleisches zuweilen derbe Ohrfeigen verseze. Er führte jederzeit auf seinen andächtigen Reisen gelehrige Schwestern mit sich umher, welche ihm Trost in seinen Mühseligkeiten, oder Hülfe bei evangelischen Eroberungen verschaffen musten.

Im ersten Jahrhunderte wurde ein Buch bekannt gemacht, worinn man erzählte, wie auf was Weise dieser ansehnliche Verbreiter des Christenthumes, nachdem er mit vielem Feuer zu Iconium die Keuschheit geprediget hatte, das Herz einer Frau von Stande, Thecla mit Namen, so mächtig zerknirschet habe, daß sie sich augenbliklich entschloß ihren Gatten zu verlassen, und dem Apostel nachzufolgen.

Dieses Werk wurde nachgehends als apokriphisch verworfen: allein es läst sich nicht läugnen, daß diese Anekdote einigen Grund gehabt, und daß selbst der Völkerlehrer über diesen Punkt einige Vorwürfe damals vernommen haben müsse.

In seinem ersten Sendschreiben an die Corinthier klaget er wehmüthig über die Verdachte womit man ihn verfolgte: er wird ungehalten über die allzugrosse Strenge seiner Beschnarcher, daß sie ihm so wenig erlauben wollten:

„Bin ich nicht frei gebohren rief er aus? „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht un„sern Herrn Jesus Christus gesehen? Seid ihr „nicht mein Werk im Herrn? Und wenn ich „gleich nicht für andere Apostel bin, so bin ichs „dennoch für mich: Meine Rechtfertigung wider „die, welche mich fragen, ist diese: Haben wir „nicht die Macht zu essen und zu trinken? Ha„ben wir nicht das Recht, allenthalben ein Weib, „unsre Schwester mit uns umherzuführen, wie „die übrigen Apostel, und die Brüder des Herrn, „und Cephas thun? oder bin ich und Barnabas „alleine unbefugt, ein gleiches zu thun?"

Das ganze Kapitel ist im heftigsten Tone geschrieben, und scheint auf die Geschichte von der schönen Thecla und die boshaften Auslegungen der Schmähgeister einige Beziehung zu haben. Dem sei nun wie ihm wolle, so erhellet doch ganz klar, daß der heil. Paulus nichts weniger, als ein Feind alles Umganges mit den Weibsleuten war, und daß er selbe, entweder um seine zeitliche Sorgen mit ihnen zu theilen, oder um ihnen selbst

im

im Geiste beizuspringen, ohne Gewissensangst und Bedenken mit sich führte.

Man kann das nämliche von dem heil. Hieronimus sagen: man erzählet, daß dieser heilige Vater mit Steinen seinen Magen blödschlagen muste, um die Bewegungen der Begierlichkeit zu dämpfen: er sagte aber indeß keineswegs der vätterlichen Verbindung auf, welche Vernunft und Nothwendigkeit zwischen einem Gewissensrathe, und seinen aus christlicher Liebe angenommenen Töchtern zu knüpfen längst gebilliget hatten.

Die junge Eustochium, die fromme Fabiola, die Wittwen Paula und Marcella waren während seines ganzen Lebens der Gegenstand seiner zärtlichsten Besorgnisse. Ihnen zu Liebe verließ er seinen Wohnort, lernte hebräisch, übersezte die Schrift, und zog nach und nach aus den rauhen Felsenklüften des Palästina in das geräuschevolle Rom hinüber.

Sein Mitgefährte und Konkurrent in Geistleitungen Rufin hatte gleichviel Welt, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit für die berühmte Melania. Kein Opfer war ihnen zu beschwerlich, dem sie sich nicht gerne unterzogen, wenn es um die Geisterbauung des schönen Geschlechtes zu thun war, so sehr sie auch sonst, und ihre Mitbrüder andere Leute davon abzuhalten bemühet waren.

Der

Der heil. Hieronimus hat die Leben jener gelehrsamen Schülerinnen beschrieben, welche er zu Tugenden aufzupflanzen das Glüke und den beneidenswerthen Ruhm gehabt hatte. Er konnte vor sich selbst nicht verbergen, daß er nicht wenig in Sorgen stehe, ob nicht die Heftigkeit seiner Lobsprüche, womit er dieselben überhäufet, zu den argen Auslegungen einiger Weltleute Anlaß geben möchte. Er bekennet es in dem Leben der heil. Marcella, und antwortet auf selbst gemachte Einwürfe: daß es eine sehr grosse Vermessenheit sein müste, wenn man ihm vorwerfen wollte, daß er das Verdienst dieser heldenmüthigen Büsserinnen minder wegen ihrem Geschlechte, als wegen der Starkmuth ihrer Seelenschäze, anpreise. Ein anderesmal rechtfertiget er sich mit dem Beispiele unsers Heilandes: **welcher die Weiber niemals aus seiner Gesellschaft ausschloß, und keineswegs entgegen war, daß sie ihm nicht mit ihren Gütern zu Hülfe kamen.**

Man kann noch hinzusezen, daß im Angesichte einer so finstern Sittenlehre, und ohngeachtet so vieler Predigten über die Reinigkeit dennoch die Uebung noch weit hinter der Theorie zurüke war. Die Werke der hizigsten Vertheidiger des Celibats liefern uns Beweise genug, wie schwer es sei den Hangnatürlicher Triebe zu bestreiten.

Der

Der heil. Ciprian, als er von Pomponian über die Misbräuche überhaupt berathschlaget wurde antwortete ihm also: „**Ihr müsset die** „**Jungfrauen nicht mit Männern beisam-** „**men wohnen lassen; nicht nur um beisam-** „**men zu schlafen; sondern auch nur um zu-** „**sammen zu leben.**" Er sezet hinzu: „Für- „wahr der Genuß, und seine Vorspiele, die ver- „liebten Unterhandlungen, die Umarmungen, „das schändliche und ekelhafte Ansehen zwoer „beisammen schlafender Personen überhäufen mit „Schande und Laster. Geräth nicht der Mann „in Wuth, wenn er in sein Schlafgemach tritt, „und sein Weib in den Armen eines Fremden „erbliket? Fängt er nicht darob zu rasen an? „Greift er nicht oft in seinem Grimme nach dem „Schwerdte? Wie sehr muß nicht demnach Chri- „stus unser Herr und Richter in Zorn und Ver- „druß aufgebracht werden, wenn er eine Jung- „frau, welche ihm alleine geheiliget und vor- „züglich zur Heiligkeit gewidmet ist, bei einem „anderen schlafen sieht."

Der heil. Chrisostomus geht noch weiter. „**Die Mägdchen,** welche dem Orden der Jung- „frauschaft angelobet haben," spricht er, „füh- „ren nichts als den Namen davon. Sie schä- „kern, hüpfen, und kurzweilen: lachen ohne Ur- „sache, führen ein üppigeres und wollüstigeres

„**Leben,**

„Leben, als die Weibsleute an öffentlichen Oer„tern . . . . Sie sperren Mannsleute zu sich „ein, und machen ihre Liebhaber daraus. End„lich versichert er, daß die Hebammen sehr viel„fältig in diese Jungfrauenklöster herbeigerufen „werden." Man hatte dazumal noch keine Gegitter: allein die Ausschweifungen, welche sich schon in erster Kindheit des Mönchslebens äusserten, erweisen die Nothwendigkeit der Klostersperre, oder doch wenigst die Unbescheidenheit der Klosterpflichten, welche dieselbe unentbehrlich machen.

§. IV.

Von der übermäßigen Strenge, mit welcher man von den orientalischen Mönchen eine gänzliche Abläugnung der Naturgefühle foderte. Von dem despotischen Verfahren der Aebbte und der Sklaverei der Mönche.

Es war den Klosterstiftern nicht genug, daß sie die Bande, womit die zwei Menschengeschlechter zusammenhängen, zerrissen, und die Eroberung des Himmelreiches an eine freiwillige Unfruchtbarkeit gebunden hatten; sie waren auf eine gewisse Art gleichsam auf ihr usurpirtes Recht erpicht, ohne Ausnahme, und mit uneingeschränkter Gewalt über alle Gemüthsbewegungen ihrer Untergebenen zu herrschen: sie verbannten ohne Nachsicht und Erbarmung selbst die

unschul-

unschuldigsten Ergözlichkeiten: sie handelten nach dem Plane, nach welchem in unsren Tagen die fürchterlichen Häuser de la Trappe, und sept-Jontz reformiret worden sind. Wer sich immer in ihre Klöster begeben hatte, muste als eine der Welt abgestorbene Leiche angesehen werden: Man empfahl ihm nichts mit mehr Nachdruk, als die Vergessenheit, ja selbst die Verachtung seiner Anverwandten.

„Keiner, spricht Joannes Climacus in seinem „zweiten Staffel der Scala sancta, wird mit „Ehre gekrönet in das Brautzimmer des Para„dieses eingehen, welcher nicht die drei feierli„chen Verzichten genau erfüllet hat: Erstens auf „alle Dinge der Welt, dann auf alle Personen, „und drittens auf alle Anverwandte. . . . . In seinem dritten Staffel bemerket er; „daß „die Liebe Gottes die Liebe der Anverwandten „auszulöschen pflege:" Er betheuert sogar, daß Jesus Christus uns durch Worte und Beispiele „die unschuldige Abneigung, welche wir gegen „unsre Anverwandte bezeigen sollten, gelehret „habe.

„Euer Vater, sezt er hinzu, soll derjenige „sein, welcher mit euch arbeiten will, und kann, „um euch von der Last eurer Sünden entbürden „zu helfen: Eure Mutter sei die Herzenszerknir„schung, welche die Fleken eurer Verbrechen aus

„euren

„euren Seelen zu tilgen im Stande ist: Euer
„Bruder soll der sein, welcher mit euch auf der
„Pfade zum Himmel in die Wette läuft: Euer
„Weib, und zwar euer unabsonderliches Weib
„soll die beständige Betrachtung des Todes sein:
„Eure zärtlichstgeliebten Kinder sollen die bussfer-
„tigen Seufzer eures Herzens sein: Euer Leib sei
„euer Sklave, und die himmlischen Mächte, wel-
„che euch in der Stunde eures Hinscheidens wich-
„tige Dienste leisten können, sollen eure Freunde
„auf Erden sein. Sehet, dieß ist die Anverwandt-
„schaft derjenigen, welche den Herrn suchen."

Zu diesen übertriebenen Maximen füget er als einen Anhang hinzu:

„Dieser dritte Staffel vollendet das Eben-
„bild und die Vorstellung der heiligsten Dreiei-
„nigkeit: und derjenige, welcher denselben erstie-
„gen hat, darf weder zur linken noch zur rech-
„ten Seite sehen."

Der heil. Hieronimus ist nicht minder entscheidend, oder so zu sagen nicht minder strenge. Dieser berühmte Geistlehrer und Gewissensrath der Frauenzimmer, Vertheidiger und Lobredner des Mönchstandes, dessen Stifter er zu sein, die vorzügliche Ehre genoß, als er an Heliodorus seinem Freund, welcher das Kloster verlassen hatte, schrieb, um ihn wieder zum Zurükekehren bereden wollte, bediente sich dieser Ausdrüke:

„Ob

„Ob sich gleich dein Enkel, oder auch dein „eigen Kind an deinen Hals wirft: ob gleich „deine Mutter mit zerrauften Haaren, und zer„rissenen Kleidern dir die Brüste vorhält, wor„an du gesäuget hast; obgleich dein Vater sich „vor die Thürschwelle hinlegt, und dir den Aus„gang hindern will; tritt ihn mit Füssen, und „steig über die Schwelle weg: fleug mit troknen „Augen zur Fahne des Kreuzes: Es giebt in „diesem Falle keine andre Art von Güte, als „grausam zu sein. Und sage mir nicht, daß du „durch, weis nicht, welch ein Band zurükege„zogen werdest; daß du kein Herz von Eisen „noch gestählte Eingeweide hast; daß du nicht „von Hirkaniens Tigern auferzogen, noch aus „einem Felsen erzeuget worden seist. Deine „Schwester wird dich durch Liebkosungen von „deinem heiligen Vorhaben abhalten wollen: „deine Nährmutter, welche izt vom Alter dar„niedergebeugt ist, und dein Nährvater, dem „du nicht viel weniger, als dem Urheber deines „Lebens schuldig bist, werden dir zurufen: Wir „müssen sterben, wenn du von uns hinziehst: „warte doch wenigst einen Augenblik noch, um „uns zu Grabe zu bringen: vielleicht wird selbst „deine Mutter mit herabhangenden saftlosen „Gehäute ihrer Brüste, mit verrunzelter Stirne „ihr Geschrei verdoppeln, und dich an deine

„Säugjahre erinnern; deine Lehrmeister mögen „immerhin sagen: das ganze Haus, welches „hinzusinken droht, hat seine einzige Stüze nur „noch an dir: Die Liebe Gottes, und die „Furcht der Hölle können alle diese Fesseln zer„reissen."

Diese Stelle ist wirklich kein Muster für den Geschmak. Der heil. Hieronimus besaß in der That die Kunst nicht, angenehme Gemählde aufzustellen; allein man vergibt ihm lieber das unschmeichelhafte Gemählde von der Mutter, als den unmenschlichen Auftrag gegen den Vater, der seinen Sohn vom Dahinscheiden abhalten will. Es läst sich nichts gräulicheres vorstellen, als die Worte sind, per Calcatum perge Patrem. Die abscheuwürdige Tullia, welche mit allem Rechte den ewigen Fluch der Nachkommenschaft auf sich trägt, hat kaum etwas Widernatürlicheres gesprochen. Ist es nicht entsezlich, daß ein Kirchenvater, um eine Handlung, die er für tugendhaft hält, einzurathen, sich einer Formel bedienet, welche nur der verwägenste Vatermörder aus der Geschichte zu seinem unsterblichen Brandmarke ausgestossen hat?

Wenn nicht die lautersten und uneigennüzigsten Absichten die Stifter dieser Häuser begeistert hätten, welche man ohne das vollkommenste Opfer aller menschlichen Vermögenheiten nicht

betretten konnte: so würde die übermäsige Strenge, womit man dieses Opfer foderte, zu einigem Verdachte Anlaß gegeben haben. Die wildeste grausamste Tirannei hat niemals mit allem ihren Gefolge von Soldaten und Henkern so willkührlich despotisirt als die sogenannten Aebbte (vom hebräischen Worte *Abba*, **Vater**) über ihre Geistsöhne. Diese geistlichen Väter behaupteten ein uneingeschränktes zeitliches Ansehen über ihre adoptirten Söhne. Sobald sich diese ins Kloster begeben hatten, fieng ihr Leben anders nichts mehr als eine immerwährende Verläugnung seiner selbst, und eine vollkommene Vergessenheit seines eignen Daseins zu sein an. Der Gehorsam ist die vierte Sprosse an der Leiter des heil. Joannes Climacus. Er giebt davon folgenden Begriff:

„Der Gehorsam ist eine gänzliche Verläugnung seiner eignen Seele, die man äusserlich „durch die Handlungen des Leibes an Tag leget: „oder, um mich eines Gegensazes zu bedienen, „der Gehorsam ist die Abtödtung des Leibes, „welche mit dem Leben des Geistes vereinbaret „ist. Der Gehorsam ist eine einfache Bewegung, vermittelst welcher wir ohne Entscheidung und Ueberlegung handeln. Er ist ein „freiwilliger Tod: — ein Leben ohne Vorwiz „und Forschbegierde; — eine Versicherung in

 der

„der Gefahr — eine trefliche, herrliche Ent„schuldigung, wenn man vor Gottes Richterstuhle „auftretten wird, ob man gleich niemals im Leben „darauf vorhergedacht hat; — eine Präserva„tive wider die Furcht des Todes; — eine ge„sicherte Schiffarth; und eine Reise, welche „man im Schlafe zurükelegt. — Der Gehor„sam wirft den eignen Willen ins Grab, und „erweket die Demuth; derjenige welcher wahr„haft gehorsam ist, machet nicht mehr Wider„spruch oder Unterschied unter guten, oder „bösen Dingen als einer der todt ist; und der, „welcher seine Seele dieses Todes wird sterben las„sen, hat sich um keine Rechenschaft mehr bei Gott „zu besorgen. Endlich der Gehorsam ist eine „Abläugnung aller Beurtheilung der Dinge, „durch eine vollkommne Beurtheilungskraft ver„anstaltet."

Lassen sie uns offenherzig sein, liebe Leser! und nur frei eingestehen, daß man aus den angeführten Stellen, wenn sich nur davon hie und da eine in den Ordensgesezen iziger Mönche, z. B. weiland der Jesuiten befunden hätte, tausend ärgerliche Folgen zuziehen kein Bedenken getragen haben würde. Diese Gewährleistung in der Gefahre, dieser Auftrag die Befehle eines Vorgesezten ohne geringste Untersuchung ihrer Billig- oder Unbilligkeit zu vollziehen, würde zu

den entsezlichsten Folgerungen und Ausdeutungen Stoff genug geben können, wenn man sie mit der nämlichen Strenge untersuchen wollte, mit der man über die Grundsäze der Gesellschaft Jesu hergefallen ist.

In der nämlichen Stelle fährt Joannes Climacus fort die Geschichte eines gewissen Einsiedlers, Isidor genannt, zu erzählen, welcher ins Konvent der Büssenden mit diesen Worten aufgenommen zu werden begehrte: „Heiligster Va„ter!" so sprach er zum Abbte, „ich übergebe „mich euch, um euch so unterthänig zu sein, als „wie dem Schmiede das Eisen ist:" alsogleich, um ihn auf den Ambos zu legen: spricht der Verfasser, „befahl ihm der heiligste Vater, sich „sieben ganze Jahre an der Klosterporte aufzu„halten, und allen Ein- und Ausgehenden zu„zurufen: Ich bitte euch, betet für mich; denn „meine Seele ist krank an der Fallsucht." Erst nach dieser so langwierigen Prüfung erhielt er den Rang eines Bruders.

Ein anderer **Abba**, als sich ihm ein Novize darstellte, pflanzte in die Erde einen ausgetrökneten, dürren Steken dem die Rinde vollkommen abgestreifet war, und den er eben in der Hand hielt; und machte demselben zu einer Prüfung den Auftrag, den Steken ohne Unterlaß zu begiessen, so lange, bis selber Blätter und Blüte be-

 käme.

käme. Der Kandidate vollzog diesen wichtigen Befehl mit vollem Ernste ganze drei Jahre hindurch: Gott ließ sich endlich durch seine Beharrlichkeit bewegen; und plözlich stand eines Morgens der schönste Baum an der Stelle des ausgedörrten Stekens da.

Man kann sich nun nicht mehr verwundern, daß man auf so widersinnische Grundsäze eine für die guten Mönche beinahe noch tollsinnigere Gerichtsbarkeit baute, und daß die Klösterbewohner von den Rechtsgelehrten unter die **Sklaven** gerechnet wurden (*). Sie wurden ein Theil von den Eigenthumsstüken des Konvents, oder vielmehr des Abbten, welchem alles zugehörte: und eben so verhält sichs noch heute mit den Mönchen.

Die Gelübde, welche unser Gesez billiget, sind eine wahrhafte Dienstbarkeit, indem alle Vortheile auf der einen und lauter Opfer auf der anderen Seite sind; indem der gebende Theil nichts dagegen empfängt; und der empfangende nichts widergibt; indem man keinen Preis für die abgeschworne Freiheit erhält, und die geschornen Monarchen, zu deren einzigen Nuzen diese Freikorps errichtet worden sind, gleich dem Despoten der Welt, eine abgedrungene,

(*) S. Barthol. L. I. §. de stipulatione servor.

gene, oder erkünstelte Einwilligung misbrauchen, um sich auf zeitlebens Aerme, Blut, Leben, das ganze Wesen des Unglükseligen eigen zu machen, der in ihre Hände fiel.

Nur aus diesem Bedenken (wie einige Schriftsteller behaupten) ist die Gewohnheit, ein geschornes Haupt zu tragen, unter den Mönchen allgemein geworden; denn dieß war bei den Alten ein Zeichen des Sklavenstandes. Daher kams, daß die alten nordischen Völker, besonders die Franken so sehr auf die Erhaltung langer Haare bedacht waren.

Die Aebbte betrachteten ihre Neulinge als verkaufte Knechte, welche ihrer Herrschaft unterworfen wären, und musten ihnen also das standgemässe Wahrzeichen einprägen: diese eifrigen Seelen aber voll Hofnung im künftigen Leben proportionirliche Belohnungen nach dem Maasse verschlukter Unbilden zu empfangen, musten ohne mindeste Widerrede ein Brandmal, einen häßlichen Schandflek über sich nehmen, der ihre Verdienste vermehren sollte.

Der heil. Hieronimus giebt in seinem Schreiben an Sabinian eine andere Ursache dieser Beschneidung vor. Er betheuert, daß selbe sehr nothwendig war, weil sich die Mönche aus übermäsigem Abtödtungseifer sehr unsäuberlich hielten; und er sezet ganz naiv hinzu, daß diese

Schure sie von den überlästigen Bissen der kleinen Thierchen, welche sich zwischen Haut und Haar einzunisten pflegen befreiete. Er spricht zwar nur von den Nonnen: allein nachdem diese Gewohnheit sich bei beiden Geschlechtern behauptete, so war der Uebelstand oder der Nuzen der Kopfschure beiderseits der nämliche. Wenn Nonnen, oder die Conissinnen ihre Haare der Furcht dieser unbequemlichen Insekte aufopferten, so sehe ich keine Ursache, warum die Mönche und Einsiedler, welche sich gewiß nicht öfter und emsiger kämmten, als jene, davon eine Ausnahme gehabt haben sollten.

§. V.

Die Vermehrung der Klöster durch ganz Orient; und die Wunderwerke, welche die Mönche thaten.

Dem Aussenscheine nach hätte man urtheilen sollen, daß derlei Institute von keiner langen Dauer sein könnten. Man möchte nicht glauben, wie doch so harte, rohe Zuchtmeister viele Proseliten machen sollten. Dennoch war selbst diese übermäßige Strenge eben das, was ganze Schwärme Weltverläugner anfänglich in die Klöster zog. Der Menschengeist strebt immer mit einer Art

von

von Zudringlichkeit nach wunderbaren und übernatürlich scheinenden Phantomen:

Man umfieng mit Entzükung ein Joch, welches der Eifer in erster Hize sich Mühe gab, recht unerträglich zu machen. Nichts war damals beschwerlich, nichts zu rauh für die begeisterten Anfänger. Man zerfleischte, peinigte, entstellte mit heiliger Wetteiferung seinen Leib: ein jegliches Kloster sezte in dem seine vorzüglichste Ehre, wenn es Helden aufzuweisen hätte, welche die wunderbarlichsten Machtstreiche, wenn ich mich so ausdrüken darf, in diesem mühsamen, und ehrwürdigen Spiele gespielt hätten.

Sie machten selbst einander, so zu sagen, Aufforderungen zur heiligen Fehde. Die vornehmsten Streitmänner vermummten sich; kamen Incognito zu ihren Gegnern; sezten sie durch einige ausserordentliche Büsserstreiche in Erstaunung; entzogen sich sodann in möglichster Eile ihren Augen, und kehrten in ihre Höllen zurüke, um dort die stille Wollust über die Betäubung und Demüthigung der Besiegten zu geniessen.

Der heil. Macarius von Alexandria, als er vernommen hatte, daß ein gewisser Eremite Tags durch mehr nicht, als ein Pfund Brod aß, entschloß sich auf der Stelle, einen noch grösseren Abbruch sich anzuthun: er brach sich also das Brod in mehrere Stüke; diese warf er

sämmtlich in eine Bouteille, und aß davon täglich nicht mehr, als was er mit den Fingerspizen auf einmal herauskriegen konnte. Der Schriftsteller, welcher uns diese Anekdote lieferte, vergaß wirklich die Halsbreite der Flasche, und ihre Tiefe mit anzumerken, welches wir zu genauerer Bestimmung der Abtödtung des heil. Makars wohl hätten wissen sollen. Indeß kann man auch ohne diese Bemerkung dennoch gar leicht den Schluß machen, daß dieses heiligen Einsiedlers Fasten sehr strenge gewesen sein müsse, nachdem er so grosse Zubereitungen dazu gemacht hatte.

Ein anderesmal hörte Macarius erzählen, daß man zu **Tabenne** ein ganz ausserordentlich strenges Leben führe. Er verkleidete sich also augenbliklich; begab sich eilends nach **Tabenne** und begehrte dort ins Kloster aufgenommen zu werden. Der heil. Abbt Pachomius schlug ihms anfänglich rund ab, weil er ihn für untüchtig hielt, die rauhe Lebensart dieser heiligen Familie auszuhalten. Der Heilige ließ sich nicht abtreiben, und versprach, daß er sich wieder fortjagen lassen wollte, wenn er nicht eben so strenge, als die übrigen fasten würde. Endlich wurde er nach langem Bitten erhöret, und ins Kloster aufgenommen.

Als die Fastenzeit angebrochen war erkundigte sich der Heilige in der Stille und ganz genau

nau nach den Buswerken, welche ein jeder aus den übrigen Büssern, die wegen Abtödtung besonders im Rufe waren, für seinen Leib vorzüglich beliebte. Er ward inne, daß einige sich entschlossen, täglich nur einmal zu essen: andere, nur einmal in zweenen; wieder andere nur einmal in fünf Tägen: einige, die Nacht stehend zuzubringen, und des Tags über zu arbeiten. Nachdem er nun das alles vorsichtig ausspionirt hatte, begab er sich ganz allein in einen Winkel des Hauses, und brachte dort die ganze Fastenzeit zu, ohne ein Wort zu reden, ohne seine Stellung zu verändern, ohne zu essen oder zu trinken, und ohne aufzuhören Deken aus Blättern zu flechten. Nur Sonntags nahm er etliche Blätter rohen Kohl zu sich, um glauben zu machen, daß er etwas esse.

Diese frommen Selbstpeiniger, diese freiwilligen Eingekerkerten, so sehr sie auch über jede kleine Leidenschaft hätten Meister sein sollen, so waren sie dennoch der Eifersucht unterworfen. Sie konnten dem Fremdlinge eine so meisterhafte Buserfindung nicht verzeihen; und murrten mit solcher Ungestümmigkeit über ihn, daß der Abbt Pachomius, nachdem er ihm wegen seiner Einkehre, und dem guten Unterrichte im Busleben Dank abgestattet hatte, ihn freundlichst ersuchte,

nur hübsch geschwinde das Kloster zu verlassen, und nicht wieder zurüke zu kehren.

Der heil. **Hilarion**, der heil. **Anton**, der heil. **Nilus** und viele andere thaten ebenfalls Wunderdinge, welche man besonders in den Büsserfamilien, deren Stifter sie waren, nicht genug anrühmen konnte. Selbst diejenigen, welche nur wenige Schattenzüge von der Vollkommenheit dieser ihrer Muster an sich bliken liessen, waren auf ihren Ruhm stolz: sie rühmten sich, daß sie zu dieser oder jener Einöde gehörten, welche einen verrufenen Bushelden von dieser oder jenen Peinmethode in sich einschloß. Man lief von allen Orten herbei, anfangs um diese heiligen Abendtheuer anzustaunen, nachher auch um ihre Nachahmung zu versuchen. Die weitschichtigen Einöden von **Thebais** wimmelten allmählich von Anachoreten, welche durch Entstellung des schönsten Werkes aus der Schöpfung die Gottheit des Schöpfers zu ehren glaubten.

Selbst das schöne Geschlecht wollte an einem so theuer zu erkaufenden Ruhme Theil nehmen. Die Frauen verliessen ihre Ehemänner und Haushaltungen, und brannten vor Begierde sich ebenfalls ganz ohne weiteres Besorgniß einer mässigen Beschaulichkeit zu widmen.

Mädchen liefen herbei, um von diesen berühmten Künstlern in der Art ihre Sinne abzutödten, unterrichtet zu werden. Nach ihrem Beispiele nahmen sie eine so rauhe Lebensart an sich, daß es einem ungläublich scheinen müßte, wenn man nicht wüßte, wie viel Stärke die Blödigkeit des Geistes dem Körper zu geben pflege.

Man legte ihnen zerschiedene Namen bei. Gleichwie man die Mönche, **Cenobiten, Anachoreten** ꝛc. nannte, so wurden auch diese fromme Büsserinnen **Jungfrauennonnen, Mönchinnen** geheissen. Der heil. Basilius (**im Buche von der Jungfrauschaft**) nennet sie sogar **Priesterinnen. Nonnen** hiessen diejenigen, welche nach verkostetem Ehstande sich ins Klosterleben begaben, wie uns der heil Hieronimus in seinem Schreiben an die Eustochium berichtet. Man nannte sie sogar auch **Vestalinen.**

Man erzählet von einer Stadt, welche beinahe ganz von derlei abentheuerlichen Einwohnern bevölkert war: sie soll **Oxyrinca** geheissen haben. **Cassianus**, welcher dieselbe mit eignen Augen gesehen zu haben vorgiebt, nennet sie das **Wunder** (*Miraculum*) Aegiptens; und er nennet es so mit Rechte. Er betheuert, daß man in dieser Stadt 10000 Jungfrauen, und 20000 Mönche, welche gemeinschaftlich lebten, und zum Theile ausser der Stadt, und zum Theile

inner

inner den Mauern wohnten, ohne eine andere Vereinigung als ihrer frommen Seelen zu geniessen, gezählet habe. Man nahm unter ihnen weder Zänkereien gewahr, noch Eifersuchten noch Zusammenkünfte, noch sonst eine Art profaner Geschäfte; das einzige Geräusche, das in diesern glükseligen Wohnorte vernehmlich war, entstand von Seufzern, welche aus so vielen von göttlicher Liebe flammenden Herzen empordrangen. Man hatte dort keine andre Beschäftigung, als die Lobsingung Gottes, den man mit wahrer Geisteseinigkeit hier anbethete.

Das vornehmste Mittel, dessen man sich mit Nuzen bediente, den Ruhm dieser Einöden aller Orten zu verbreiten, war die Verkündigung der Wunderwerke, welche die Helden des Stillschweigens und der Einsamkeit täglich ausübten. Wenn man den Erzählungen ihrer Lobredner Glauben beimessen darf, so trieben sie wirklich nur Spielwerk mit der Natur. Sie hatten Macht, mit der Fingerspize die gewaltigsten Wasserströme und Erdüberschwemmungen zurükezuweisen, oder einzuhalten: sie heilten die Kranken, erwekten die Todten, und verdunkelten mit ganz neuen, unvergleichbar grösseren Wunderwerken alle die Wunderwerke, welche uns das Evangelium vom Welterlöser erzählet: und diese Jünger des Erlösers waren ihrem Meister in diesem Stüke so sehr

sehr überlegen, als tief sie anderer Seite in allen übrigen Stüken unter dessen Heiligkeit erniedriget waren.

Man bedauert nicht ohne Ursache; daß diese erbaulichen Schriften keiner vernünftigen Kritik unterworfen wurden, und daß man von Seite der Leser eben so viel Leichtgläubigkeit nöthig hat, als Einfalt von Seite der Verfasser erforderlich war, ein so abgeschmaktes Zeug auf die Nachwelt zu bringen.

Wenn je der Urheber der Natur den Lauf des Universums, auf das Anflehen heiligmäsiger Menschen hemmen wollte, so hat er das zweifelsohne aus keinem anderen Endzweke gethan, als um wichtige Wahrheiten zu bestätigen, und Lehrsäzen Ansehen zu geben, welche fürs ganze Menschengeschlecht gedeihlich sein möchten. Zu was für einem Nuzen aber mögen wohl alle die Wunderwerke und Mönche sein?

Eine Hienne trägt ihr kleines erblindtes Junge zu dem heil. Macarius: Dieser speiet in die Augen des kleinen Ungeheuers, welches augenbliklich das Gesicht erhält. Am andern Morgen bringt die erkenntliche Hienne dem Arzte eine Schafshaut zur Dankbarkeit. Der Einsiedler sagt ihr aber ganz ernsthaft diese bedenklichen Worte: **Du hast keine Heerde, daß du mir die-**

dieses Geschenk davon machen konntest: du must es also unfehlbar jemanden entfremdet haben: packe dich damit fort, ich will es nicht.

Das gesittete Thier, welches diese Verweigerung verdroß, läst sich auf die Kniee nieder: beugt den Kopf zur Erde und giebt durch seine Gebährden zu verstehen, wie sehr selbes durch den Abscheu, welchen dieser grosse Heilige gegen seine Erkenntlichkeit bezeugte, gedemüthiget werde. Hierauf spricht Macarius zum Thiere: Ich will dein Geschenke annehmen, aber anders nicht, als unter dem Bedingnisse, daß du mir versprichst, den armen Leuten fürohin durch Aufzehrung ihrer Schaafe kein Leid mehr zuzufügen. Die Hienne giebt nun ein Zeichen mit dem Kopfe, daß sie das Bedingniß annehme; und der Heilige empfängt die Schafshaut, welche er nachmals der berühmten **Melania** verehrte, die damit, wie man sichs leicht einbilden kann, stattlich zufrieden war. Man muß es eingestehen; dieser Dialog ist mehr erbaulich als glaubwürdig.

Der heil. **Jakob von Nisibe** gieng vor einer Brunnquelle vorbei, wo junge Mädchen in der Wäsche begriffen waren. Sie hatten ihre Röke aufgeschürzet, und ihre Häupter entblösset. Dieß deuchte dem frommen Greiß

unan-

unanständig, und unverschämt zu sein; er verfluchte also die Quelle sammt den Wäscherinnen. Alsogleich verschwand das Wasser, und die schönen schwarzen Haare ergrauten an den Scheiteln der Mädchen nicht anders, als wenn sie schon hundert Jahre alt wären.

Man versuchte es, den cholerischen Anachoreten zu besänftigen: allein man konnte mehr nicht erhalten, als daß er die Brunnquelle wieder herstellte: die Mädchen aber, welche sich nicht mehr unter seine Augen zu tretten getrauten, fand er nicht gut seiner Gnade zu würdigen. Sie musten den Rest ihres Lebens mit den vorzeitigen Merkmalen der Vergänglichkeit zubringen. **Theodoretus**, welcher diese Geschichte erzählet, bemerket, daß der heil. Jakob in diesem Falle mehr Nachsicht, als Macht bliken ließ. **Denn er hätte ja**, wie sich dieser einsichtsvolle Bischof ausdrükt, **gleich einem Eliseus die Bären herbeirufen können, um diese schamlose Jugend zu züchtigen.** Ein anderer Heiliger, **Paulus** simplex genannt, weil er eine sehr aufrichtige, gute, beugsame Seele hatte, erschwang sich zu einem so hohen Grade von Heiligkeit, daß er sogar Teufel austreiben konnte. Täglich machte er Gebrauch von seiner Gewalt. Eines Tags brachte man aber einen Besessenen zu ihm, welcher sich seinen Befehlen zu

gehorchen weigerte. Paulus sprach sodann zu Gott, gleich einem Kinde, das seiner Mutter trozen will: In Wahrheit, wenn du mir ihn nicht gesund machest, so werde ich von heute an keinen Bissen mehr essen: und augenbliklich, gleichsam, als wenn Gott einer ihm so theuern Person zu mißfallen fürchtete, entwich der Satan aus dem Besessenen.

Ruffinus erzählet uns dieses Wunder, und zwar mit den angezogenen Worten: Ich bin nicht gesinnt, die Gläubigen durch Beleuchtung einiger Ausdrüke zu ärgern, und einer gar zu nachsichtigen Leichtgläubigkeit zu beschuldigen: allein das kann ich doch nicht verschweigen, daß man besser für die Auferbauung würde gesorget haben, wenn man alle derlei Mährchen unterdrükt hätte.

Die Geschichten der Einsiedler sind besonders unter der Rubrike, wo von teuflischen Versuchungen gehandelt wird, von erstaunlichen Wundern vollgepfropfet. Man sieht ein immerwährendes Scharmüzeln zwischen den seligen Büssern und dem verworfenen Geiste. Die Auftritte sind doch zuweilen auch unterhältlich. Der Satan machte sich hin und wieder auch lustig mit ihnen: wenn er gleich einige bis auf den Tod schlug, anderen ein entsezliches Schreken einjagte; so hatte

hatte er dennoch immer welche nebenbei, mit denen ers bei einem sehr unschuldigen Scherze bewenden ließ.

Der heil. Abraham z. B. als er sein Abendmahl nehmen wollte, sah einen Teufel in seine Zelle unter der Gestalt eines Jünglings hereintretten, welcher seinen Wasserkrug umstossen wollte. Der Heilige aber wuste sich zu helfen, hielt den Krug recht feste, fuhr fort, ohne sich zu verrüken sein Abendmahl einzunehmen, und wieß also den Teufel mit einer langen Nase ab. Diese Anekdote haben wir dem heil. Diakone **Ephrem** zu verdanken.

Der Abbt **Pachomius**, ob er schon Ordensstifter, und der berühmteste Regelschreiber war, hatte dennoch die schalkhaftesten Foppereien des Satans auszustehn. Einmal, als er in tiefer Betrachtung himmlischer Dinge versenket war, erschien vor seinen Augen ein ganzes Geschwader von Teufeln, welche eine unendliche Menge von Striken an ein Blatt befestiget hatten, und so mit mühsamen Gebährden und Bewegungen daran zogen, als wenn sie eine ungeheure Masse zu bewegen hätten. Nicht selten, wenn er sich ins Kloster begab, maskirten sich die höllischen Bösewichter als Soldaten und Gerichtsdiener, und liefen vor ihm unter lautem Ausrufen einher: **machet Plaz, Plaz dem Manne Gottes!**

tes! Dieses lächerliche Possenspiel war gar nicht schiklich Bücher damit anzufüllen, welche sonst die rührendsten Lehren von Mässigkeit, Eingezogenheit, und Selbstbeherrschung enthalten.

Die wahrscheinlichste sowohl, als gemeinste aus allen Versuchungen, welchen diese heiligen Büsser ausgesezt waren, ist ohne Zweifel der Stachel des Fleisches gewesen. Immer kams ihnen vor, als sähen sie schöne Weibsleute nakend, und stets bemühet ihre Begierlichkeiten anzufachen, und ihre unruhigen Herzen zur Wollust zu verführen. Sie versicherten, daß dieß lauter Satane wären, welche sie unter dieser verführerischen Gestalt auf die Probe zu sezen trachteten. Allein das Zuthun der Höllengeister scheint hierzu gar nicht nöthig gewesen zu sein. Vielleicht war ihre rauhe Lebensart schon hinlänglich genug, in ihrem durch Fasten ausgetrokneten Gehirne Verwirrung der Ideen, und allerlei schrekbare und widernatürliche Fantome zu erzeugen. Ihre erhizte und verwitterte Einbildungskraft muste ihren Gemüthern nothwendig selbst die Gegenstände, welche sie verabscheueten, als gegenwärtig vormahlen. Es war ganz natürlich, daß sie, weil sie ohne Unterlaß von der Flucht des weiblichen Geschlechtes predigen hörten, sich einbildeten, immerzu von Gespenstern

stern verfolget zu werden, welche die Gestalt der Weiber an sich nahmen.

Eine ganz besondere Bemerkung, welche die ganze Sammlung von Erscheinungen, Wunderwerken und Teufelspossen in einigen Mißkredit bringen muß, ist, daß der heil. Joannes Climacus kein Wort von alle dem meldet. Sein Buch ist ein Denkmal, welches zum Ruhme des Mönchslebens errichtet, und dessen Ausübung minder beschwerlich zu machen bestimmet ist. Allein im ganzen Werke sieht man nichts, was unbegreiflich und übernatürlich wäre, oder die Kräfte menschlicher Gehirne, welche einmal von Enthusiasterei erhizt sind, übersteigen sollte. Die dreisig Staffeln seiner Scala sancta sind Tugenden, keine Wunderwerke. Er lehret die Kunst in den Himmel emporzuklimmen, und nicht die Welt in Erstaunen aufzubringen, oder die Natur zu unterjochen.

Uebrigens sei dem auch wie ihm wolle, so findet man dennoch, wenn man von allen diesen Erzählungen das wegläst, was eine aufgeklärte Vernunft weder zulassen kann, noch soll, sehr grosse Ursachen sich darob zu verwundern. Man kann nicht ohne Erstaunung eine so große Anzahl von Mönchen betrachten, welche zeitlebens eine äusserst beschwerliche Unthätigkeit angelobten, sich selbst aus eigner freiwilliger Wahle zu einem

peinvollen Müssiggange verdammten, und sichs zum einzigen Geschäfte machten, mit sich nicht minder grausam zu verfahren, als etwa ihre unerbittlichsten Feinde nicht gethan haben würden.

§. VI.

Die strenge Mannszucht läßt nach unter den Mönchen Orients. Sie verursachen grosse Unruhen, und werden kühne Unternehmer.

Selbst die Vollkommenheit, wornach diese freiwilligen Märtirer so wetteifernd rangen, brachte nach und nach die Abspannung ihres ersten Eifers hervor. Alle Dinge unter der Sonne sind eines gewissen Grades von Spannung fähig: ist dieser überschritten, so werden sie kraftlos, und zerplazen.

Es war beinahe eine Unmöglichkeit, daß nicht eine so wunderbarliche Unterwürfigkeit der Mönche hin und wieder in den Gemüthern der Oberen die Versuchung entstehen mochte, dieselbe schändlich zu misbrauchen: noch mehr aber müste das ein Wunder gewesen sein, wenn nicht am Ende die armen Sklaven über die gar zu oft gefoderten Dienste des blinden Gehorsams verdrüsig und aufgebracht worden wären.

Dieß geschah nun auch wirklich. Selbst die Unauflösbarkeit ihrer Gelübde erwekte in ihnen

das

das Verlangen dieselben zu zerreissen. Das Ansehen jener Gefängnisse, zu denen sie sich in erster Hize mit Freude verurtheilet hatten, begann, ihnen allmählig unerträglich zu werden. Sie rasseten gegen die Fesseln, an die sie sich ehemals selbst geschmiedet hatten, gleich wilden unbändigen Thieren, welche in gewissen Augenbliken am Gegitter des Kefichts beissen, worein sie eingesperrt sind.

Sie fanden endlich Mittel, unter verschiedenen Vorwänden sich ihres Joches loszumachen. Der unschuldigste, und zugleich gewöhnlichste Vorwand, dessen sie sich zu ihrem Vortheile treflich zu bedienen wusten, war der heilige Eifer, den sie in sich unaufhörlich wahrzunehmen vorgaben, dem Volke Religion und Tugend zu predigen, und durch Beispiele der Gottesfurcht den Eifer der lauen Weltleute wieder anzufachen. Unter diesem andächtigen Vorwande schwangen sich nun die guten Mönche in die freie Welt heraus, und überschwemmten ganz Asien, ungezweifelt in keiner andern Absicht als um jene böse Welt wieder aufzusuchen, welche sie zeitlebens zu hassen, und zu verfluchen angelobet hatten.

Sie warben heimlich um Legate und Vermächtnisse. Ihren Stiftern und Wohlthätern versprachen sie Ehre auf Erde, und Belohnung

im Himmel. Sie führten jenes verwunderliche Sistem ein, welches arme Privatleute, und reiche Gemeinden erschaffet. Ein jeder aus ihnen dachte berechtiget zu sein, auf eine Armuth stolz zu sein, welche durch gemeinschaftlichen Reichthum erträglich ward. Da sie durch die Freigebigkeit der Gläubigen Besizer der einträglichsten Güter geworden waren, verlohren sie die wahre Armuth und edle Einfalt ihrer Institute ganz aus den Augen.

Ihre Ausschweifigkeit war so groß, daß man schon im vierten Jahrhunderte Geseze kund machen muste, in denen man ihnen die Vollziehung ihrer Gelübde von neuem einschärfte, und sie in jene stillen Wohnpläze zurüke wieß, wo sie nur Gott allein zum Zeugen ihrer Tugend längst überdrüssig geworden waren.

Allein die üble Befolgung dieser Geseze, welche bald wieder vergessen, ja selbst von ihren Urhebern widerrufen, und nachher durch andere eben so unmächtige, unvernünftige Gewaltige widersprochen wurden, konnte der anwachsenden Vermehrung der Klöster keinen Einhalt thun.

Theodosius hatte sie gefürchtet. Justinian begünstigte selbe mit seiner ganzen Macht. Es sind noch vollmächtige Geseze von ihm vorhanden, mittels welcher er einem Kloster die Erlaub-

laubniß ertheilet, sich das ganze Vermögen seiner Mönche zuzueignen.

Wenn nachgehends den Unglükseligen eine Reue befällt, und er nach seiner Befreiung seufzet, so will der Gesezgeber, **daß alle seine Haabe dem Kloster bleibe, und der Uebergänger gleich einem entflohenen Sklaven gezüchtiget werde.** Die Novellen sind voll von derlei für Klöster günstigen Gesezen, welche aber jeder gesunden Politik, und allen Grundsäzen einer guten, weisen Regierung widersprechen.

Die 123ste Novelle verbietet den Aeltern, sich ihren Kindern in Ablegung der Ordensgelübde zu widersezen. Das 7te Kap. der 5ten Novelle giebt den Aebbten die Macht, den Sklaven Freistätte zu gewähren, und selbe auch aller Foderungen ihrer Herren ohngeachtet in ihren Klöstern zu verwahren, wenn sie nur von keinem Diebstahle, oder anderen schändlichen Verbrechen überzeuget wären, und sonst ein ehrliches, sittsames Aussehen hätten.

Dieß hieß die Gesellschaft grundaus zerstören. Selbst im Falle, daß der geflüchtete Sklave eines Diebstahles überzeuget war, verbot diese Novelle denselben abzustrafen, oder zurükezufodern, so bald er ein dreijähriges Noviziat vollendet hatte.

Das 5te Kap. dieser nämlichen Novelle sezet das Erbtheil der Kinder, derer Vater sich ins Kloster begeben hatte bis auf den vierten Theil alles seines Vermögens herunter: das übrige fällt dem Kloster zu. Ein lächerliches, unbilliges Geseze, welches dennoch aus dem Römerrechte hergeleitet ist, das den Vätern ein vollgewaltiges Recht und Eigenthum ihrer Güter einräumte! Justinian war der erste welcher in gemeldtes Recht einige Ausfälle wagte; und dennoch, welches wunderlich auffällt, war er in Rüksicht einer so neuen und bizarren Erfindung, als das Mönchsleben war, ein nachsichtvoller Verehrer desselben.

Wenn man nun zu den Gütern, welche den Klöstern mittels der Einkleidung ihrer Mönche zufielen, noch alle Arten von milden Stiftungen, welche dieselben anzunehmen berechtiget wären, häufige Allmosen, freiwillige Geschenke frommer Seelen, welche die Sorge über sich nahmen die göttliche Fürsicht, der sich iene vollkommen überliessen, aller Vorwürfe zu entübrigen, in eine Rechnung bringt, so wird man sich gar nicht mehr wundern können, daß man schon von den ersten Jahrhunderten her einen so erstaunlichen Reichthum in Klöstern verschränket antraf.

Die Vernachläsigung des äusserlichen Puzes, und der Ruhm von der strengen, rauhen Lebensart

bensart ihrer Stifter, welcher ihren Worten mehr Gewicht gab, erhub, daß Kredit der Mönche bald so sehr über das Ansehen der Weltgeistlichen hinaus, als längst ihre Reichthümer diese ihre anfänglichen Erhalter und Unterstüzer unvermögender gemacht hatten. Diese erfuhren nun gar bald mächtige Rivalen an den Nachfolgern derienigen grossen Männer, welche sich in Einöden verkrochen hatten, um dem Hochmuthe auszuweichen, welche nichts mehr als eine Hake, die Bäume niederzufällen, eine Schaufel die Erde umzugraben und eine Geissel ihre aufrührischen Sinne zu bändigen für sich behalten hatten.

Die Mönche hatten nun von selbem Augenblike her beinahe mehr nicht, als unnüze Tugenden an sich, und erwekten fast in allen Koncilien, wo man sie des Beisizes würdigte, gewaltige Empörungen. Sie erregten selbst die entsezlichsten Aufstände mit kaltem Geblüte in Städten, welche ehmals den sanftesten Frieden genossen, so lange noch kein Mönche ihre Thore betretten hatte: sie geben sich Mühe, auch alles Widerstandes ohngeachtet, ihren eifrigen Zwangmaximen zu folgen, Luxus und Weltpomp zu verdrängen; und verbannten Ruhe und Friedsamkeit, das köstlichste Antheil menschlicher Gesellschaften.

Ueber-

Ueberall zogen Mönche in Kappen und Kutten an der Stirne rebellischer Legionen voran: Mönche forderten zum Angriffe, zum Sturmlaufen auf: und Mönche warens, welche sich durch die unmenschlichsten Rasereien, durch die abscheulichsten Grausamkeiten vor andern auszeichneten. Sie standen gleichsam am Solde des Fanatismus, und brandmarkten beinahe jegliches Jahr mit Würgereien, oder Mordbrennen.

Man sahe mit Entsezen, wie sie unter dem Bischofe **Cirillus** ihrer Rache eine wegen ganz besonderen Geistesfähigkeiten verehrungswürdige Frau zu **Alexandria** aufopferten. Mit eigenen Händen zerrissen sie dieselbe in Stüke, blos aus der Ursache, weil sie eine Freundin des Statthalters war, der es mit dem Bischofe nicht am besten hielt.

Sie machten den Statthalter selbst ein nicht weniger trauriges Schiksal zu besorgen: einer aus ihnen spaltete ihm den Kopf mit einem Steinwurfe. Der Mönche, welcher diesen Meichelmord begangen hatte, wurde ergriffen, nach den Gesezen verurtheilet, und durch den Strang aus der Welt geschaffet. Der Bischof aber ließ seinen Leichnam nächtlicher Weile vom Galgen nehmen, und wollte ihm die nämlichen Ehren erweisen, womit man das glorreiche Andenken der heiligen Märtirer zu feiern pflegt.

Kurz vorher plünderten sie zu Callirica in der Osroene eine Kirche der Valentinianer aus, und stekten selbe in Brand, blos darum, weil ein Haufen dieser Kezer vor einem ihrer Bittgänge nicht stille gehalten hatte. Der Bischof wurde überwiesen, daß er an diesem Gräuel Theil genommen hatte, und muste die Kirche wieder aufbauen lassen: die Mönche aber wurden zur Schadlosmachung des vollzogenen Raubes verurtheilet. Der berühmte heil. Ambrosius lärmte wider dieses allzusanfte Urtheil, als wenn es die grausamste Ungerechtigkeit gewesen wäre: er vertheidigte den unruhigen, störischen Bischof, und die mordbrennerischen Mönche: er behauptete, daß der Kaiser ihnen insgesamt Nachgiebigkeit und Ehrfurcht schuldig wäre; und daß es eben kein grosses Verbrechen hiesse eine Kezerkirche in einer kleinen Stadt in Brand gesteket zu haben; und daß endlich die Ruhe einiger armseligen Valentinianer gar nicht mit den Vorzügen der Geistlichkeit, und der Würde des Mönchslebens hätte sollen in Vergleichung gezogen werden.

Theodosius, damals Kaiser, würdigte sich sogar, eine Rechtfertigung von sich zu geben. Er machte die Vorstellung, daß die allgemeine Sicherheit ein derlei Beispiel erheischet habe; und bediente sich damit dieses auffallenden Ausdrukes:

drukes: **Die Mönche üben wirklich zu viele Verbrechen aus.** Der Bischof ließ sich dadurch keineswegs besänftigen: bestand unabläsig darauf, daß der Kaiser sein Urtheil widerrufen sollte; und weigerte sich, eher die Messe für den Kaiser anzufangen, als bis er die Widerrufung erhalten hatte.

Ambrosius, und **Cirillus** sind aus der Zahl ie iener tugendhaften Männer, derer Angedenken wir mit Feierlichkeit begehen. Allein das musten wirklich ganz andere Handlungen, als diese gewesen sein, welche ihnen der Titel der Heiligen zuwegebrachten. Man muß diese eifrigen Diener der Religion nicht mit den Mönchen in Vergleichung sezen, welche ihnen durch so zügellose, und menschenentehrende Grausamkeiten Dienste zu leisten glaubten. Diese Gräuel geschahen übrigens unter ihren Augen, mit ihrer Begnehmigung wenigst, wenn nicht ihre Befehle Anlaß gaben: und diese schändlichen Unternehmungen, welche die weltliche Macht ungestraft lassen muste, geben Beweis, wie mächtig, und gefährlich schon damals ihre Urheber gewesen sein müssen.

Was aber besonders merkwürdig ist, und die Dunkelheit selber Zeiten vorzüglich auszeichnet, ist, daß man diese Ungeheuer von Menschen mit dem Name von **Philosophen**, oder Weltweisen beehrte.

beehrte. Diß erhellet aus den Schriften des heil. Joannes Chrisostomus, Sozomenus, und mehr anderer Geschichtschreiber der Kirche. Zweifels ohne wollten hiedurch die Christen diese verschiedenen Mönchenfamilien den mannichfaltigen Sekten der heidnischen Weltweisen entgegen halten; und diß bestättiget nun, was ich vom gemeinschaftlichen Ursprunge bei der in meiner Einleitung gemeldet habe.

§. VII.

Das unsanfte, unverträgliche Wesen, welches denienigen, die aus den orientalischen Klöstern in die ansehnlichsten Würden der Kirche austraten, von ihrer klösterlichen Erziehung her anklebte: und der politische Beweggrund, dieselben dahin zu befördern.

Die Kirchengeschichte dieser Zeiten liefert uns eine Menge Bischöfe, welche ihrer Würde höchst unwürdig lebten, und sich ihres Ansehens zu Kabalen, und Gewaltthätigkeiten bedienten. Merkwürdig ist, daß immerzu die unduldsamsten, und unverträglichsten aus ihnen meist nur solche gewesen sind, welche vor ihrer Erhöhung zur Bischofswürde eine geraume Zeit schon im Kloster zugebracht hatten.

Unter

Unter allen Kirchenvorstehern des christlichen Alterthumes war der berühmteste der heil. Joannes Chrisostomus. Er besaß prächtige Tugenden, und eine dahin reisende Wohlredenheit. Allein seine Tugenden waren voll Bitterkeit, und seine Wohlredenheit voll Galle. Er hatte die Jahre seiner Jugend im Kloster zugebracht; und ward nachher selbst der Lobredner des klösterlichen Lebens. In einem besondern Werke übernahm er dessen Verherrlichung, worinn er betheuerte, daß sein einziges Augenmerk bei dessen Verfassung die Abtödtung der Leidenschaften, und die Bemeisterung der verderbten Sinne gewesen sei.

Es schien aber, daß Chrisostomus dieses Augenmerk, wenigst in Betreffe seiner eigenen Persone, ziemlich verfehlet habe. Von dem Augenblike an, als er sich am Bischofsrange in der zweiten Hauptstadt des Reiches erblikte, erhizte seine feurige Einbildungskraft alle Fibern seines fanatischen Gehirnes noch mehr; sein Charakter ward ganz steif, und unbeugsam; und weder die Gegenbeweise der Vernunft, noch die Befehle des Evangeliums schienen mehr einen Eindruk auf sein erhärtetes Gemüth zu machen; nicht weil dieser heilige Mann keine Hochachtung dagegen mehr äusserte; sondern weil sein groser Eifer alle Gränzen verkannte, und ihn gegen alle Hinderniße der Welt unerschüttert, und unaufhaltsam machte. Um

Wahr-

Wahrheiten zu bekräftigen, und zu unterstüzen, verlezte er ohne daran zu denken die vornehmsten Vorschriften des Christenthumes, welches vorzüglich die Ehrfurcht, und Unterwerfung gegen den Staat, und die Grossen der Erde befiehlt.

Die Kaiserin Eudoxia hatte unstreitig groß Unrecht, daß sie wider ihn den Kezern Schuz gewährte: das läst sich nicht läugnen. Allein wer gab dem Bischofe das Recht, seine Kaiserin in öffentlich herausgegebenen Homilien mit einem so beleidigenden Tone anzugreifen? Er lebte unter den Augen des Hofes, zu Konstantinopel, einer Stadt, welche zu Aufruhren geneigt war, und auf sein Zureden schon mehrere Aufstände gewagt hatte; und da wars, wo er von der Kanzel herab dem gedrängten Volke zurief: **Ja: die Jezabel lebt noch: sie verfolget den Elias. Die Herodias fodert das Haupt des Joannes.** Diese verhassten Anspielungen, sind sie wohl die Ausdrüke der Wahrheit, die Sprache des Jüngers eines Gottes, welcher am Kreuze für seine Henker bethete?

Man verbannte ihn ins Elend: allein in was für einer Weltgegend würde so eine Vermessenheit ungestraft geblieben sein? Die Verfasser der Kirchengeschichte ärgerten sich über das harte Verfahren, womit man ihn während seiner Reise behandelte, über die Grausamkeit seiner Wächter,

über viele andere Dinge, wovon seine eigene Briefe viele Umstände mildern. Allein wenn man die Wahrheit frei heraus sagen darf, so scheint mir in dieser ganzen Sache nichts auffallender zu sein, als das Uebermas von Nachsicht in einem allvermögenden, auf das empfindlichste beleidigten Weibe. War diese Regierung nicht zum Erstaunen sanft, und nachsehend, wo man sich mit der Verbannung eines unruhigen, und dazu höchst gefährlichen Priesters begnügte, dem man sonst aller Orten das Leben unter grausamsten Foltern entrissen haben würde?

Es ist nur gar zu wahrscheinlich, daß Chrisostomus diese wilde Unbändigkeit im Klosterleben seiner Natur eingeflösset habe. Unter den Mönchen, welchen er soviel Lob sprach, erlernte er, sich heiligscheinender Raserei ganz zu überlassen, welche seine Tugend selbst niederzuschlagen nicht mehr im Stande war.

Eben so waren alle diejenigen beschaffen, welche ein blindes Ohngefähr aus den dunkeln Klosterzellen ins volle Tagslicht hervorzog. Die Strenge des Klosterlebens hatte sie wild und unmenschlich gemacht; Die Beraubung der sinnlichen Vergnügenheiten, gab dem Ehrgeize stärkeren Nachdruk, und ernährte den Stolz, welcher, wie sich ein berühmter Schriftsteller hierüber ausdrükt, in einem Herzen, worinn die übrigen

Leidenschaften abgetödtet sind, alle leeren Pläze ausfüllt, und mit Allgewalt herrschet. Lange Zeit wurde dieses unglükselige Kaiserthum, welches von aussen durch die Einfälle der Barbaren verheeret wurde, durch einheimische Kriege, und Empörungen, wozu seine Kirchenhäupter und Mönche die traurigen Fakeln vorantrugen, und die zwar dem Schein nach minder grausam, als die Verheerungen der Barbaren, aber von nicht minder betrübten Folgen waren, erbärmlich zerfezet und verwüstet.

Wegen Kirchenstreitigkeiten, welche sehr unerheblich, bisweilen auch höchst lächerlich waren, bewaffneten sich Bürger wider Bürger, und ganze Familien würgten sich einander ab. Man weiß, mit welcher Hize man damals in ganz Asien sich über Fragen zankte, und raufte, welche der Menschenvernunft zur ewigen Schande sind, und das einzige Beispiel ihrer Schwachheit bleiben würden, wenn man in späteren Zeiten dieselben unter uns nicht nachgeahmet, oder wohl gar übertroffen hätte, wie ich unten bemerken werde.

Das bedaurungswürdigste war aber bei derlei aberwizigen Gezänken, daß sie im Staate selbst gewaltige Gegenparteien zügelten. Man fieng die theologischen Versammlungen mit Pompe und majestätischem Gelärme an, und endigte jede Thesis beinahe allzeit mit Herzensverbitterungen,

oder wilden Schlägereien. Mönche, welche Priester, oder gar Bischöfe geworden waren, gaben das Zeichen zu diesen theologischen und bürgerlichen Empörungen. Eine eigennüzige Politik zog sie aus dem Kloster, um sie mit der Priesterwürde, oder mit der Insel zu schmüken. Diese musten die Soldaten sein, welche man fürs Kriegstheater der Kirche ausrüstete.

In dem Treffen wider die Arianer fieng man an, ihre Dienste am ergiebigsten zu benüzen. Nachdem **Jesus Christus** von seiner **Konsubstanziabilitát** (*) kein Wort gemeldet, die heil. Schrift von diesem Geheimnisse nichts geoffenbaret, und der Gottmensch selbst mit deutlichen Worten von sich gesprochen hatte: **Mein Vater ist gröser, dann ich**; so glaubte ein Diakon von Alexandria der Orthodoxie, und Vernunft das Wort zu sprechen, wenn er behauptete, daß es unter den göttlichen Personen eine Unterordnung gebe: Arius glaubte es zu erweisen, daß der Sohn nicht so alt, als der Vater, und die zweite Persone geringer als die erste wäre, und daß ein Unterschied zwischen dem erzeugenden Wesen, und dem Erzeugten sein müste.

Arius

(*) Dieses Wort ist erst später in der Kirche angenommen worden, so wie das Wort Transsubstantiatio, um eine bekannte Wahrheit auszudrüken.

Arius stand in grossem Ansehen wegen seiner Wohlredenheit: folglich mochte er wirklich auch sehr viele Neider und Rivalen haben. Ein anderer Diakon, Athanasius genannt, welcher auch ein berühmter Wohlredner war, behauptete, daß das Wort Gott, ewig, wie sein Vater, und mit ihm ein Wesen, das ist, konsubstanzial wäre.

Der Patriarche Alexander, welcher damals in der Hauptstadt Aegiptens residirte, und ein hiziger Vertheidiger des Athanasius war, that den Arius in zwoen Provinzversammlungen in den Kirchenbann.

Arius hatte die Halbscheide des Reiches, die Höflinge und mehrentheils die ansehnlicheren Edeln auf seiner Seite, welche in seiner Lehre eine richtigere, und verständlichere Logik, als in den Gegensäzen seiner Widersprecher zu entdeken glaubten; denn sie blieben bei dem wörtlichen Sinne stehen, und übergiengen den mistischen. Allein Athanasius und sein Anhang hatten sich den Pöbel, die Andächtigeren, und alle die Leute, welche jedes Wunderbare, und Ungewöhnliche in Erstaunen, und schnellen Beifall aufbringt, und denen hiemit die Lehre von der Konsubstantiabilität, schon vorläufig willkommen sein muste, besonders aber die Mönche auf ihrer Seite.

Man hatte schon genugsame Erfahrungen, wie gewichtig diese gefährlichen Leute in öffentlichen Streitigkeiten auftretten könnten, denen es eine leichte Sache war, das Wohl ihres Vaterlandes ausser Augen zu sezen, welche sich längst über alle Vorurtheile, womit sich bürgerliche Gesellschaften knüpfen, weggemacht hatten, und die sichs endlich in Natur und Wesen eingeimpfet hatten, nicht nur fremdes Joch zu ertragen, sondern auch die Meinungen ihrer Gebieter, ohne Prüfung, unverrükt, und hartnäkig zu vertheidigen.

Die Hofnung aus der Dienstbarkeit des Klosters erlöset zu werden, und nicht so fast der Eifer eine so wichtige Wahrheit zu verfechten, machte sie, noch während daß sie unter derselben seufzten, zu unbeweglichen Vertheidigern der Gottheit Christi. Bewafnet mit der Ehrfurcht des Volkes und dem Ruhme ihrer Wunderwerke trozten sie jeder weltlichen Macht und ihrer Widersezlichkeit: und da sie durch die Oberhäupter der Kirche, derer Werkzeuge sie waren, geschüzet, und durch ihr Ansehen unterstüzet wurden, so gewannen sie sehr grossen Einfluß in die Kirchenräthe, und jede andere Versammlungen selber Zeiten.

Die Arianer geriethen ebenfalls auf den glüklichen Einfall, Mönche unter ihre Fahne aufzuschwö-

schwören: und da nachher alle Sektirer durchgehends auf beiden Partheien, der nämlichen Kunstgriffe sich bedienten, so musten nothwendig alle Empörungen, welche die Kirche zerrütteten, von längerer Dauer, gewaltthätiger und gefährlicher sein.

Die Mönche waren gleich jenen Völkerschaften, zu welchen die kriegführenden Mächte sich zu wenden pflegen, um für baar Geld Soldaten auszuheben. Es entstand kaum irgends ein Kampf, ein Gezänke, wo nicht Mönchenärme für Wahrheit und Irrthum fochten.

Ein gewisser Barsaba, eifriger Verfechter des Eutyches ließ im Kirchenrathe zu Ephesus öffentlich diese erbaulichen Worte von sich hören: **Wenn einer hier zugegen sein sollte, welcher zwo Naturen behauptete; so müste man ihn durch die Mitte spalten.**

Damals war es nur Drohung: allein im Kirchenrathe zu Chalcedon erfüllte er sie in der That. Der hochmüthige, unruhige Mönch hörte nicht auf, die Versammlung durch seine Ungestümmigkeiten zu ärgern und zu verwirren; und gleichsam als wenn Stadt und Kirchenrath für seine Wuth zu enge gewesen wären, durchstürmte er mit einer ganzen Bande aufrührischer Mönche ganz Sirien, und verfolgte mit bewafneter Hand die Bischöfe von der Gegenparthei.

Der Pabst Leo schrieb an die Mönche von Palestina, daß es ihm sehr schwer falle zu vernehmen, wie weit sie sich von der evangelischen und apostolischen Lehre entfernten, indem sie die Städte mit Aufständen zerrütteten, die Kirchen in Unordnung brächten, und selbst die Priester mit Unbilden überhäuften oder wohl gar tödteten.

Indeß die Parthei des Eutiches ihren Fanatismus durch Gewaltthätigkeit en auszeichnete, liessen ihre Mitbrüder in Christo an Hize und Ungestümmigkeit nichts ermangeln, um die Lehre des heil. Cirillus zu verfechten, welcher ein unversöhnlicher Feind des Nestorius war. Als dieser Bischof zu Alexandria durch die Anhänger des konstantinopolitanischen Bischofes, welchen er anfänglich hatte verurtheilen lassen, seiner Würde entsezet worden war, so sah man, wie sich alle Klöster der Stadt öfneten, und die Mönche in Prozession herauszogen. Ein alter Abbt mit Namen Dalinaces, welcher seit 48 Jahren schon keinen Schritt mehr ausser der Klosterschwelle gethan hatte, watschte als Anführer voran.

Sie zogen also in zwo langen Reihen, unter abwechselnder Absingung der Psalme, bis zum Kaiserhofe dahin. Das Volk wimmelte in Haufen neben ihnen daher, und folgte ihnen nach. Die Aebbte tratten zum Kaiser hinein, und der

übrige

übrige Schwarm blieb auf der Strasse stehn, und fuhr fort die Psalme zu singen. Allein hätte sich der Fürst gewaget, ihnen ihren Willen nicht zu thun, so würden diese andächtigen Gesänge sich bald in Wutgelärme und Raserei verwandelt haben, und diese unbewafneten Geschwader von Mönchen würden fürchterliche Bataillons geworden sein, derer Wuth und Rache jedem Widerstande würde getrozet haben.

So beschäftigten sich damals beinahe alle Mönche; führten oft selbst Streitheere an, oder dienten um Sold, je nachdem es Gelegenheit und Interesse foderten. Diejenigen, welche eine wahrhafte Begierde, ihr Heil zu wirken, ins Kloster gebracht hatte, blieben unerkannt, und in Vergessenheit. Welche aber im Gegentheile die Pflichten ihres Standes aus den Augen sezten, bei Höfen öffentlich aufzutretten kein Bedenken trugen, und sich mit Vermessenheit in einer Kutte, welche das Gepräge der Eingezogenheit und Demuth zu tragen geschaffen war, sich zu brüsten, und stolz zu thun erfrechten, diese verbreiteten aller Orten Gräuel und Verwüstung.

Sie begaben sich auf eine Art unverständlicher höferichter Theologie, welche, ohne im Grunde etwas zur Aufklärung der Religion beigetragen, vielmehr eine unversiegende Quelle von Gezänken und Streitigkeiten war. Da sie der Ei-

genliebe der Fürsten, und aller mächtigen Grossen schmeichelten, ihre Schwachheiten liebkoseten, oder wohl gar vertheidigten; oder im Gegentheile ihre Leidenschaften mit zügellosester Strenge und unsanftesten Gepolder bekämften, endlich die Staaten durch mancherlei Tüke und Kunstgriffe, wider welche man sich damals noch nicht genug bewähret hatte, zu untergraben, oder wenigst zu erschüttern wusten, so verdienten sie in der That, unter die Hauptursachen gerechnet zu werden, welche den gänzlichen Verfall des griechischen Kaiserthums befördert hatten.

§. VIII.

Die zweite Epoche.

Die Einführung der Mönche im Occidente. Der heil. Benedikt ist ihr erster Stifter.

Seit dem vierten Jahrhunderte waren also die Mönche schon in Asien berühmt; sie spielten da eine Rolle, welche mehr schimmernd als löblich war: Lange schon hatten sie diesen ganzen Welttheil mit grossen Unruhen und Unordnungen zerrüttet. Allein noch waren sie in Europa unbekannt: oder wenigst war ihre Lebensart noch voll-

vollkommen verachtet, weil man sie da vielleicht mehr nach ihren Handlungen als nach ihren Ordenssazungen beurtheilte: Niemand hatte sich noch unter ihre Fahne begeben.

Der heil. Athanasius war der erste, welcher es wider ein so allgemeines, aber deßhalben nicht minder billiges Vorurtheil aufzunehmen wagte. Er war eben im Jahr 340, christlicher Aere, zur päbstlichen Heiligkeit nach Rom gereiset, um Hülfe wider die Arianer, welche die Kirche von Orient despotisirten, von der occidentalischen Christenheit zu erflehen. Während seines Aufenthalts zu Rom verfaßte er das Leben des heil. Antonius, des berühmtesten Mönches aus selbem Jahrhunderte.

Er gab sich alle Mühe, diesen grosen Heiligen, als den geschworesten Feind der Arianer abzuschildern. Antonius empfahl in diesem Werke seinen Geistzöglingen nichts mit mehr Nachdruke, als den unversöhnlichsten Haß aller derjenigen, welche an die Gottheit Christi nicht glaubten.

Die gute Aufnahme der ersten Geschichte von dieser Art erzeugte bald eine Menge Kopien. Der heil. Hiernonimus schrieb die Leben des

heil.

heil. Paulus des Thebaners und des heil. Hilarion; Ruffinus gab die Beschreibung seiner Reise nach den wüsten Aegiptens heraus, wo er die ausserordentlichsten Abentheuer von erhizten Büssern angetroffen zu haben meldet: Theodoretus verfertigte eine Sammlung von den Tugenden des heil. Julianus Sabas, des heil. Aphaates, und unzähliger anderer.

Alle diese Schriftsteller waren Feinde des Arius. Ihre Helden musten demnach lauter solche sein, welche diesen verhaßten Kezer in die Hölle hinab fluchten. Wunderwerke wurden in ihren Leben häufig angebracht, und weil es eben um die Verbitterung Occidents, gegen eine Sekte, welche den Orient beherrschte, zu thun war, ließ man nichts ungerüget, was diese erwünschliche Wirkung hervorzubringen im Stande sein möchte.

Dieser Lärm von Wunderwerken machte grossen Eindruk auf die Herzen der Römer, und machte das Verlangen entstehen, eine Lebensart, welche so wunderliche Dinge zu veranlassen pflegte, grundaus zu kennen, oder wohl selbst zu prüfen. Besonders bemeisterte heiliger Vorwiz die frommen Seelen der Weiber. Eine Dame vom ersten Range Marcella genannt, war die erste Proselitin aus denen, welche die Leben der Antons

tons, Paullusse, und Hilarions zur Busse warben. Sie legte sich vollkommen auf ein einsiedlerisch Leben, soviel es ihr möglich war, ohne einen Schritt aus dem Hause zu thun, ob sie gleich auf kein Kloster gesperret war.

Ihr Beispiel blieb nicht lange ohne Nachfolge. Ganze Schwärme herzlich gerührte Weibsleute begaben sich unter die Seelsorge des heil. Hiernonimus, welcher sie als den süßtröstenden Lohn seiner Schriften und Keuschheitspredigten, mit vielen Freunden aufnahm. Er hatte in der Folge eine Menge Nachahmer, welche sich mit herzlich gutem Wille die Seelsorge reicher Wittwen aufbürdeten, die durch ihre Reichthümer in Gefahr standen des ewigen Heils verlustiget zu werden; oder junge Mädchen in ihre Geistschule aufnahmen, welchen Alter und Schönheit wegen grösseren Gefahren vor den Versuchungen der Welt ihre christlichen Dienste unentbehrlicher machten.

Allein noch waren ihre Räthe, Seelsorgen, und Geistväterschaften in Privatgebäude eingeschränket. Diese ihre Tugendbeispiele machten noch keinen Eindruk auf das Publikum. Der heil. Benedikt war der erste Stifter, welcher in Europa eine allgemeine Freistätte eröfnete, worinn Leute, welche des Weltgetümmels überdrüssig,

nach der Freiheit der Kinder Gottes seufzten, aufgenommen wurden. (*)

Wenn

(*) Man wird mich hier nicht unrecht verstehen. Ich rede von Ordenserrichtungen, und läugne indeß keineswegs, daß es schon vor der Stiftung des heiligen Benedikts Klöster im Occidente gegeben habe. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts haben zwar die Klöster, aber noch kein Orden ihre Epoche angefangen, als nämlich der heil. Martin aus den Kaiserdiensten trat, nach Meiland kam, und um sich der Einsamkeit ganz zu wiedmen, allda ein Kloster errichtete. Nachdem ihn Auxentius ein arianischer Bischof dort vertrieben hatte, begab er sich mit seinen Mönchen in die gallinarische Insel, und bald darauf sah man die Inseln des toskanischen Meeres mit Mönchen überschwemmet. Martinus kam nachher in Frankreich, um den heil. Hilarius zu besuchen, und errichtete da ein Kloster unweit Poitiers von dem nämlichen Institute, wie die Klöster in Italien. Als er endlich Bischof zu Tours geworden war, stiftete er das berühmte Kloster vom Marmoutiers, welches man für die Wiege aller übrigen betrachten kann: denn hier vervollkommnete er seine Regel, und verband das Priesterthum mit dem Mönchenstande, da er die meisten aus seinen Mönchen, wovon vor ihm kein Beispiel bekannt ist, zu Priestern weihte. Der heil. Honorius, nachher Bischof zu Arles, stiftete ebenfalls ein Kloster

Lerins

Wenn man die Umstände überleget, in welchen der heil. Benedikt dieses sein Projekt in die Welt gebahr, so kann man ihn nicht anders, als den grösten Wohlthäter des Menschengeschlechtes betrachten. Die chimerischen Heldenthaten, der Herkules, und Theseusse würden der Welt nicht so grossen Nuzen verschaffet haben, als wirklich die mildthätige Stiftung dieses Patriarchen in Europa verursachte. Man darf, um sich davon zu überzeugen nur einen Blik auf die Lage werfen, in der sich damals dieser Welttheil und beinahe der ganze bekannte Erdball befand.

Die Erde hat vielleicht zu keiner Zeit eine betrübtere Aussicht gehabt, als in diesem Jahrhunderte, wenn man die allverheerlichen Ueberschwem-

Lerins, und so wurde in kurzer Zeit das Mönichsleben unter der Regel des heil. Martins, und unter der Gerichtsbarkeit der Bischöfe beinahe durch ganz Frankreich ausgebreitet. Diese Klöster blüthen nun fast durch ganze zweihundert Jahre, nämlich bis ins fünfte Jahrhundert, als die Ueberschwemmung der barbarischen Völker das römische Reich zerstörte. In Italien wurden die Klöster durch die Gothen, und in Spanien, und dem damals sogenannten Lande der Gauler, oder Gallier durch die Alanen, Wandalen, Schweden, Burgunder und Franken verwüstet, und ihre Mönche zerstreuet.

schwemmungen von der Sündflut ausnimmt. Alle Uebeln welche nur unter Menschen möglich sind, gossen sich sämtlich über das römische Reich aus, und verfinsterten den stolzen Glanz seiner glüklichen Tage. Krieg, Pest, Hunger verwüsteten diese öden Länder, welche schon mit den Leichen ihrer ehmaligen Besizer, die nach und nach von barbarischen Völkern abgewürget worden, überstreuet waren. Die Einwohner dieser schauerlichen Gegenden wurden von auswärtigen Feinden minder grausam behandelt, als von ihren abentheuerlichen Kaisern, welche auf dem Throne der Cesars im bluttriefenden Purpur als gekrönte Vieher tobten; und ihren Untergebnen nur aus Erpressungen und Gewaltthätigkeiten kennbar waren.

In diesem jammervollen Zeitpunkte schloß nun der heil. Benedikt seine friedsamen Freistätten der Schwachheit, der Armuth, und dem Elende auf. Die Zerrüttungen des Staates hatten keineswegs die Ehrfurcht gegen die Religion aus den Herzen der Armseligen getilget, welchen keine andere Zuflucht, als zum Himmel, und zu den Altären der Fürsicht übrigte. Der heilige Ordensstifter wußte sich diese Ehrfurcht wohl zu nuzen zu machen, um die Ruhe seiner Stiftungen zu bestätigen. Die Ungemache und Bedrükungen, welche von allen Seiten über sie zusammen-

stürzten,

stürzten, machten in den Gemüthern der Unglük-seligen die Sehnsucht nach den seligen Bieder-wohnungen rege: mit Herzensdrange, und in-nigstem Verlangen strebten diese Elenden, wel-che in der Welt ein martervolles Leben, das bit-terer als selbst der Tod wär, hindarben mußten, nach einer Dienstbarkeit, welche sie durch Auf-opferung ihrer Freiheit in den Schoos einer unzerstörlichen Ruhe, und stiller Gemächlichkei-ten versenkte. Es war demnach kein Wunder, daß sich die neuerrichteten Klöster in erstaunlich-ster Geschwindigkeit mit Proseliten ausfüllten. Der Fanatismus, welcher die Wüsten Asiens bevölkert hatte, bevölkerte lange nicht so sehr die Klöster Europens, als es Verzweifelung, und Sehnung nach Ruhe that.

Man weiß kein Beispiel von einer ähnlichen Verbreitung. Der spanische Verfasser der Or-denschronik erzählet, daß man damals schon ge-gen die 47000 Abbteien, 14000 Prioreien, und 15000 Frauenklöster zählte. Die Bevölkerung aller dieser Gebäude ist noch weit erstaunlicher. Der nämliche Verfasser betheuert, daß kein Klo-ster weniger als 3 oder 400 Mönche in sich schloß: er führet sogar viele an, welche von 8 und 900 Mönchen bewohnet waren, und erwähnet, daß es in Irrlande eines gab, worin sich 3000 Geist-

 liche

Bayerische Staatsbibliothek München

liche befanden. Wenn diese Erzählungen nicht von enthusiastischer Prahlsucht erdichtet worden sind, so konnte sich nie ein Weltbezwinger rühmen, ein so weitschichtiges, bevölkertes Reich erobert oder aufgerichtet zu haben: und diejenigen, welche behaupteten, daß ein Drittheil der Christwelt dem heil. Benedikte zugehörte, würden mehr die Wahrscheinlichkeit, als Wahrheit verlezet haben.

Wenn nun diese Vermehrung der Klösterbewohner in Europa schon in Erstaunung aufbringt, wie vielmehr muß nicht erst die von dem nämlichen Verfasser kalkulirte Menge von Heiligen auffallen, welche diese zahlreichen Familien des heil. Benedikts mit ihren Tugenden verherrlichten? Einige, spricht er, zählen 15000, andere 36000, endlich wieder einige gar 50000 nach einer Berechnung, welche Pabst Joannes XXII in den Archiven Roms aufgenommen hat: allein der einsichtvolle Spanier hält diese alle für betrogen, indem wie er bemerket, es höchst glaubwürdig wäre, daß in einem so ausgebreitetem Orden, und bei einem so vollkommenen Institute die Anzahl der ausgebildeten Heiligen unendlich sein müßte, und also kein bestimmter Kalkul angegeben werden könnte.

§. IX.

§. IX.

Von den Ordenssazungen des heil. Benedikts: der Handarbeit, welche dieser seinen Geistsöhnen so sehr empfahl; und den Vortheilen, welche aus dem Benediktinerorden entsprangen.

Der heil. Benedikt hatte nebenbei, daß er die unglükseligen Schlachtopfer der politischen Anarchie dieser elenden Jahrhunderte in seine Freistätten aufnahm, auch noch das Verdienst, daß er sich keiner von allen den Scharlatanerien bediente, wovon seine Vorfahren in Asien ihm so viele Beispiele hinterlassen hatten. Die erhizte, abergläubische Phantasei der Aegiptier, Sirier, u. dgl. hatte dem Patriarchen, und nachgehends auch ihren Jüngern Anlaß gegeben, allerlei Wunderdinge, und bizarre Streiche unter ihre Religionsübungen aufzunehmen; sie suchten ihren Ordensstiftungen Ansehen und Hochachtung zu geben, indem sie die Entstehung derselben einer übernatürlichen Weisheit, göttlichen Offenbarungen, ausserordentlichen Wunderwerken der Allmacht zuschrieben.

Der heil. Pachomius gab vor, er habe seine Regeln aus den Händen eines ganz mit himmlischem Lichte umstralten Engels empfangen. Der heil.

heil. Basilius bediente sich eines anderen Heiligen, Ephrem mit Namen, seinen gottseligen Kram zu versteigern, indem er unter dessen Predigt überlaut ausrief, daß er auf der Achsel des Predigers eine über Schnee weisse Taube erblikte. Benedikt dachte naiver und ungeheuchelter, und hatte weder des Engels von Pachomius, noch der Taube von Basil nöthig. Er ließ seine ganze Sazungen durch nur Wohlthun und Menschenliebe das Wort führen. Seine Stiftung war demnach viel gemilderter, menschlicher, und wenn mans sagen darf, auch viel vernünftiger, als alle andere, welche in den übrigen Welttheilen vorhergegangen sind. (*)

Sie legte kein Gesez auf, welches über Menschenkräfte war. Sie foderte keine beschwerliche Entäusserungen, oder ausserordentliche Gewaltthätigkeiten. Die Lebensart, welche sie zum Grunde leget, ist von einer Art, welche zu selben

(*) Es ist merkwürdig, spricht Herr von Fleury, daß dieser grosse Heilige seine Regel nicht für ein Muster der Vollkommenheit angab, sondern nur als einen schwachen Anfang, welcher weit von der Vortreflichkeit und Sonderlichkeit der Institute aus den vorigen Jahrhunderten zurüke wäre.

Benedikt hatte eine Regel für den Occident, für kältere Klimas, und minder phantastische Menschen zu schreiben.

den höchstbetrübten Zeiten nur in wenig Familien unterhalten werden konnte. Ein jeder Mönch muß am Mittage eine Suppe, und zwo Speisen, und eine Maas Wein, und eben das am Nachtessen haben. Bringt aber die Jahreszeit Früchte mit, so will Benedikt, daß man ihnen auch dergleichen auftische, ohne ihnen an den übrigen Speisen einen Abbruch zu thun.

Man kann ganz deutlich bei Durchsichtung dieser Regeln wahrnehmen, wie sehr Benedikt in Sorge stand, nicht etwa auf je eine Art den Bedürfnissen der Natur zu wehe zu thun. Er bemerket im 49. Artikel, wo er vom Trunke spricht, mit löblicher Weisheit, daß ein jeder seine eigene Gnaden von Gott habe; und daß er folglich nicht ohne Bedenklichkeit allgemeine Vorschriften über diesen Punkt festzusezen wage. Eigentlich zu reden, so gab er darüber wirklich keine stäte Maasregel an. Er spricht nur, daß es ihn in Rüksicht der Schwachen gedünke, eine Kanne (*) Wein könne für einen jeden Tags durch erkleklich sein.

Er fodert nächtliches Chorgehen: allein, weil er in Italien lebte, wo man von jeher gewohnt

 war,

(*) In dem französischen Originale der Benediktinerregel wird hier das Wort Hemine, als eine bestimmte Art von Weinmaase gebraucht.

war, einen Theil alltägiger Ruhe zur Zeit nachmittägiger Senghize zuzubringen, so war das Gebot der Frühmetten gar nicht widernatürlich.

Er empfiehlt den Gehorsam, indem dieser wirklich die einzige Stüze aller wohlgeordneten Gesellschaften ist: allein Keuschheit und Armuth trägt er als solche Tugenden vor, nach welchen man trachten, nicht aber als Gelübde, denen man sich verbindlich machen sollte. Er versaget, schwachen, kraftlosen Seelen, welche die Bürde eines unüberlegt aufgeschulterten Joches niederdrüken könnte, selbst die Rükkehre aus dem Kloster nicht. Er sieht dem Fall der Austrettung vor; und sezet die einzige Strafe für reumüthig zurükkehrende Flüchtlinge auf, daß man ihnen den lezten Rang im Konvente anweisen sollte.

Er verbietet den Mönchen ein Eigenthum zu besizen. In der That war das sehr weise gedacht, um den Klagen, und Zänkereien vorzubeugen, welche Eigenthümlichkeit, und die daraus enspringenden Leidenschaften zu erzeugen pflegen.

Im Artikel von Kranken drükt er sich mit väterlicher Zärtlichkeit und in den herrlichsten Zügen von Menschlichkeit und Simpathie aus. Er will, daß ihnen ein besonderes Zimmer eingeräumet werde; daß man einen gottesfürchtigen, vernünftigen, emsigen Mann zu ihrer

Warte

Warte aufstelle; daß man ihnen so oft sie es nöthig haben, die Bäder gebrauche, und bis zu ihrer vollkommenen Genesung Fleischspeisen gebe. Seine väterliche Obsorge verbreitet sich gleich zärtlich auf Greisen und Kinder: ob schon, spricht er, die Natur selbst Mitleid gegen diese beiden Alter einflößt, so muß sie dennoch auch die Regel unter ihren Schuz nehmen.

Ueberhaupt enthalten die Statute des heil. Benedikts lauter solche Lebensmaximen und Verordnungen, welche zur Erhaltung des Friedens unter so enge zusammenverschlossenen Mengen, wider derer natürliche Triebe, im Falle einer gänzlichen Unmöglichkeit ihrer Befriedigung, nothwendige Vorkehre zu machen war, nicht anders als höchstschiklich sein konnten.

Der heil. Stifter begab sich besonders auf das, daß er seine Söhne von jener müssigen Beschaulichkeit entfernte, welche in den Klöstern Asiens so viele Unruhen erreget hatte.

Er foderte Handarbeit; keine solche, wie der ägiptischen Büsser ihre war, eine geringfertige Mattenflechterei, mehr zur Erholung der Kräfte, als zur Beschäftigung; — — Die Handarbeit, welche Benedikt seinen Geistsöhnen vorschrieb, war rohe Bepflügung, Urbarmachung, und Pflegung der Feldstüke.

Dieser nüzliche Punkt nahm nachher in allen Absprösslingen des Benediktinerordens seine Stelle ein. Aus diesem unerschöpflichen Stammbaume sind besonders zween nicht minder fruchttragende Aeste entsprossen, nämlich der **Cisterzienser** • und **Clarevallenserorden.** Es mag sein, daß selbst die Stifter damals nicht vorsahen, wie gedeihlich diese weise Staatsmaxime für ihre Nachkömmlinge werden sollte. Europa war von einer Gränze zur anderen mit ungeheuern Wildnissen, welche selbst ihren Eigenthümern unbenüzt, und öde da lagen, angefüllet. Mit Freuden nahm man diese eifrigen Weltverläugner in Mitte der Förste auf, man übergab ihnen mit frohem Gemüthe ganze Stüke Landes zur eignen Willkühre, und bei dieser Uebergabe hatten die Gutthäter Sorge genug, wie sie nur die Mönche in bequemliche Wohnungen unterbringen mochten.

Allein, nachdem diese arbeitsamen Mönche aus regulärem Gehorsame Bäume niedergefället, und unabsehbare Streken angebauet hatten, war es zum Erstaunen, wie groß die Masse errungener Reichthümer durch ihre Taglöhnerwerke angewachsen war. Die Abbteien unterliessen nichts, diesen unversiegenden Quell reichlichster Einkünfte immer im Flusse zu erhalten; sondern waren vielmehr stets auf neue Urbarmachungen und

Meiereien bedacht. Das Wohl, welches aus dieser Industrie über ganze Menschengesellschaften sich verbreitete, hatte vielleicht damals noch niemand, als der weise und politische Stifter vorgesehen.

Rings um diese unermüdeten Schwärme, welche aus Begierde den Himmel zu erobern sich mit so viel Nuzen auf zeitliche Dinge verwandten, liessen sich allerlei Handwerksleute sammt ihren Familien nieder, welche ihnen in ihren Feldarbeiten hülfreiche Hand leisteten, es kamen auch solche herbei, welche das Erforderniß ihrer wenigen, damals bekannten Künste unentbehrlich machte; endlich auch Handelsleute, welche die Produkte anderwärts ausführten, so viel es nämlich die allgemein herrschende Roheit der Europäer, die beschwerliche Befahrung der öffentlichen Strassen, und die Unwissenheit in Handlungsgeschäften zuließ. In kurzer Zeit sammelten sich zahlreiche Pflanzstädte, welche der Liebe zur Arbeit ihre Entstehung zu verdanken hatten. Unter dem Schuze des heil. Benedikts, und in sanfter Ruhe und Gemächlichkeit gediehen sie allmählich zu entzükender Reife.

Diese unvergleichliche Art, Eroberungen zu machen, hat Deutschland, Schweiz, und alle izt blühendsten Staaten Europens gesittet, bevölkert, und mächtig gemacht. Durch sie sind mehr als

200 Städte entstanden: Die Abbteien, nachdem sie lange genug ein sicherer Zufluchtsort für Unglükliche gewesen waren, sind endlich zur Freistätte wider Barbarei und Unmenschlichkeit geworden.

Die Benediktinermönche sorgten nicht allein für Verbesserung leiblicher Umstände, und Abwendung phisischer Uebeln. Ihr heiliger Vater, den man gerade in dem Punkte, wo er am ehrwürdigsten glänzet, am mindesten beschauet, umfassete mit seiner weltvollen Seele auch die Bedürfnisse des Geistes, und war auf Gegenmittel bedacht. Bei dem allgemeinen Verfalle der Künste und Wissenschaften schloß er seine Konvente zu ihrer Rettung auf. Er befahl, daß man die Studien hier fortsezen, und die Wissenschaften in Ehren halten sollte. Beinahe alle diese Häuser waren eben so viele Lehrschulen, aus denen nach dem Verhältnisse selber Zeiten die tüchtigsten und berühmtesten Männer austratten.

Sie sezten sich mit ganzen Kräften wider den jämmerlichen Verlust (durch Moder und Wildheit) alles dessen, was damals eine Geburt des Genies hieß. Sie waren diejenigen, welche uns die schönsten Denkmäler aus dem litterarischen Alterthume aufbehalten haben. Obschon sie wegen allgemeiner Unwissenheit daraus keinen

wahr-

wahrhaften Nuzen zu ziehen wusten, so haben sie doch wenigst getreue Kopien davon geliefert. In Mitte jener entsezlichen Finsternisse, worein die ungeschlachteste Roheit der barbarischen Völker, welche das römische Reich überschwemmet hatten, alle Provinzen Europens versenkte, nahmen die Mönche das löbliche Geschäfte auf sich, einen Theil der Kenntnisse aus den vorhergehenden Jahrhunderten auf die Nachwelt zu bringen. Ohne sie würde uns das herrliche Licht, worauf wir izt stolz thun, vielleicht nimmermehr aufgegangen sein.

Was aber einen bei Erwägung aller dieser Verdienste um die Nachkommenschaft wirklich ärgern muß, ist, daß ihre Schriftsteller auf nichts mehr bedacht zu sein schienen, als um die Leser späterer Zeiten durch verdächtige Erzählungen in Erstaunung aufzubringen; und daß vielfältig schändlicher Aberglaube ihre Annalen entstellte.

Hat man nicht Ursache, die wunderliche Geschichte zu bezweifeln, welche man in der **allgemeinen Chronik** des Benediktinerordens liest, daß der heil. Ildephons, ein Mönch aus diesen Orden, seinen Ordenshabit selbst aus den Händen der heiligsten Jungfrau empfieng, und von dieser mit einem schönen Meßgewande gekleidet wurde, welches man lange Zeit zu Toledo aufbehalten habe, das sich heut zu Tage aber

zu

zu Oviedo befinde, wo man es keiner Seele mehr weisen kann?

Wer kann mirs zur Sünde machen, oder mich auch nur darum verdenken, wenn ich dem Mährchen keinen Glauben beimesse, daß, woferne sichs ein Weibsbild unterfangen sollte, in die Kirchen eines anderen heil. Benediktiners St. Jiaère mit Namen, einen Fuß zu sezen, selbes augenbliklich mit Raserei würde befallen werden, und dieß blos darum, weil ein Weib die Unvorsichtigkeit begangen hatte, diesen Heiligen einen Zauberer zu schelten, als selbes ihn ein Stük Land, welches ihm ein anderer Heiliger, Pharon mit Namen, so viel er nämlich in einem Tage ganz allein, und ohne fremde Beihülfe mit einem Graben ringsum einschliessen konnte, geschenket hatte, mit seinem Steken leichthin umlaufen, und allenthalben eine wunderschöne Grube an dem Gleise des Stekens hinterlassen sah? Diese kindische und unschikliche Nachahmung des listigen Einfalles der Dido hätte gar löblich aus einem ernstvollen Buche, das zur Auferbauung der Gläubigen bestimmet war, wegbleiben können.

Man wird sich keineswegs gegen die Religion, oder die Hochachtung, welche man den Auserwählten Gottes schuldig ist, versündigen, wenn man auf den Verdacht fällt, ob wohl eine gewisse Benediktinernonne, St. Auza oder Auzéa

mit

mit Namen, die Wunderkraft besas, alle diejenigen Mädchen mit plözlicher Lähmung zu behaften, welche sich erfrechten, aus ihrer Schaale zu trinken, und daß sie, wenn sie sonst nichts mehr zu thun wuste, in einen brennenden Ofen stieg, aus dem sie wieder ganz frisch und gesund, und ohne ein Haar minder zu haben, hervorgieng.

Das Andenken des heil. Benedikts hätte, vorzüglich seinen Söhnen, zu schäzbar, und zu ehrwürdig sein sollen, als daß sie dasselbe mit so absurden abentheuerlichen Wunderwerken entehrten. Man hätte der burlesken Erzählung z. B. gar wohl entbehren können, daß dem Heiligen einsmals auf dem Wege ein Teufel in Gestalt eines Arztes, auf einem Maulesel galopirend begegnete: daß ihn der heilige Mann fragte, wohin er so eilfertig wollte? das der Bösewicht von Teufel zur Antwort gab, indem er ihm eine Flasche vorhielt: **Ich eile, den Mönchen Sirup einzugeben**; daß der Patriarche hierauf, so gut er konnte, eben auch fortgalopirte, und noch frühe genug im Kloster ankam, um Augenzeuge zu sein. Wie einer seiner Mönche von dem höllischen Sirup trank, und entsezlich zu schäumen anfieng; worauf Benedikt dem armen Patienten eine derbe Ohrfeige versezte, deren Getöse den Satan in die Flucht jagte, und von dem Ge-

danke

danke wieder da einzukehren, auf ewig abschrekte.

Man muß mit eben so viel Sparsamkeit in Erzählung der Wunderwerke verfahren, als sparsam die Gottheit ist, dieselben zuzulassen: derlei lächerliche, und so ganz ausser aller Absicht geschehene Wunderwerke benehmen selbst den wirklichen und wahrhaften einen Theil ihres Kredits.

Der heil. Benedikt, und seine Stiftungen, hatten keiner so schwachen, ohnmächtigen Stüze nöthig, um die in ihrer Art vortreflichsten, und nüzlichsten Monumente zu liefern, welche jemals eine aufgeklärte Frömmigkeit, und eine wohlthätige Politik hervorzubringen im Stande waren. Das ist unstreitig, daß ihnen in jedem Verstande Europa die Verfeinerung der Sitten, ihren Reichthum und ihr iziges Ansehen zu verdanken hat.

§. X.

Der Eifer und die Zucht der Mönche läßt nach im Occident, und giebt zu vielen Uebeln Anlaß.

Alle menschlichen Dinge sind dem Schiksale unterworfen, das der Misbrauch alles Gute beschleicht und herabwürdiget. Gleichwie diese angesehe-

gesehenen Klosterstiftungen den nämlichen Grund-
fehler, die menschlichen Trieben so widrige Ab-
sonderung von der Welt, welche die Mönche
Orients untergrub, an sich hatten; und den
nämlichen Quell der Reichthümer und des Ueber-
flusses, die angelobte Armuth besassen; so brach-
ten sie auch gar bald die nämlichen Wirkungen
hervor. Die Mönche Italiens, Spaniens, und
Frankreichs wurden in kurzer Zeit eben so mäch-
tig, und fast eben so gefährlich, als es die Mön-
che aus Sirien oder Thebais jemals gewesen sind.

Dummheit und Unwissenheit wurde allmäh-
lig so allgemein, daß die Kirche sich gezwungen
sah, ihre Diener meist nur aus Klöstern auszu-
heben. Die weisen Vorschriften des heil. Be-
nedikts über klösterliche Zucht und Ordnung hat-
ten unter dessen Söhnen einen anhaltenden Ge-
schmak an wissenschaftlichen Dingen entstehen und
fortdauern gemacht: ihre Gebäude waren die
herrlichen Behältnisse von allen denen Kenntnis-
sen, welche der Wuth der Barbarei, und ihren
Zerstörungen entronnen sind, und die beinahe
einzigen Pflanzschulen, aus welchen die Grossen
der Kirche hervortratten, und denen jegliche we-
gen einigen Verdiensten berühmtere, Männer
ihre Erziehung, und dem Schulunterricht ihrer
Jugendjahre zu verdanken hatten.

Allein diese Verherrlichung zog Folgen nach sich, welche natürlicherweise daraus entstehen musten. Die Aebbte herrschten über ihre Untergebene mit dem nämlichen Despotengeiste, welcher zu den niederträchtigsten Kabalen, und den schändlichsten Verbrechen der orientalischen Mönche Gelegenheit und Antrieb gegeben hatte.

Dieß ist ein trauriges Verhängniß, welches für jede derlei Gesellschaften unvermeidlich ist, wo eine strenge Mannszucht Lüsternheiten unterdrükt, oder wenigst niederschlägt, welche durch alles übrige in heftige Gährung aufbrausen; und derer Gliedern durch das Verbot, sich der Naturgefühle frei zu bedienen weder die Zerstreuungen, welche durch die Belustigungen in ordentlichen Gesellschaften hervorgebracht werden, noch die heilsam verwirrenden Besorgnisse für Nothdurft und Wirthschaft zu statten kommen.

Die Privatleute solcher Gemeinden werden von dem Geiste der Unruhen, von einer störischen Wuth über Religionsgründe nach Eigendünkel zu dollmetschen hingerissen, und brüten verderbliche Kezereien aus. Gotheskalk, Belangar, und Abelard machten sich über Geheimnisse des Glaubens her, welche die Kräfte des Menschenverstandes unendlich übersteigen; und verursachten damit Unruhen und Aergernisse in der Kirche.

Allein ihre Oberen hatten grossen Einfluß auf die politischen Angelegenheiten der Staaten.

Nach Karl dem Grossen liest man beinahe von keiner Meuterei, von keinem Aufstande, den nicht einer dieser Wirbelköpfe erweket, oder angeführet hat. Vala, Abbt von Korvei, war es, welcher die ausgearteten Söhne wider den unwürdigen Thronerbe dieses grossen Kaisers aufhezte. Dieser aufrührische Abbt wurde von einem undankbaren Mönche, Ebbon, unterstüzet, welcher, nachdem er durch die Gnade Ludwigs aus einem Knechte zum Erzbischoffe von Rheims erhoben worden, sich der Wohlthaten seines Monarchen zu anderm nichts bediente, als um seinen Wohlthäter zu stürzen, und unverschämt genug war, ihm selbst das Urtheil öffentlich zu verkünden, wodurch er seiner Würde entsezet wurde.

Andere nicht minder aufwiklerische Köpfe misbrauchten das nämliche Ordenskleid, um ungestraft Kabalen zu knüpfen. Das war wohl ein wunderlicher Kontrast in den Gewohnheiten selber Zeiten, welche nicht minder Widersprüchen und Ungereimtheiten unterworfen waren, als die unsrigen. Man sperrte damals diejenigen Fürsten in die Klöster ein, welche man für weltliche Rollen und Geschäfte untüchtig machen wollte: und zu gleicher Zeit tratten diejenigen

schwarmweise aus den Klöstern, worein sie sich freiwillig eingesperret hatten, welche auf der grossen Schaubühne der Welt eine für sie nicht minder übelständige, als für die Zuschauer gefährliche Rolle spielen wollten. (*)

Sie wurden die wichtigsten Akteurs bei jedem blutigen Auftritte, welchen Ehrgeiz, und Hochmuth von der Tiber bis an die Emse, und vom adriatischen Golfo bis ans nordwegische Meer hin, aufgeführet hatte. Sie warens, welche das Feuer aller Unruhen anfachten, und ernährten. Keine Aufruhre erhoben sich irgendswo, bei der nicht

(*) Nachdem sich die Mönche von Cluey und nachher alle dorthin gehörige Abbteien von der Macht der Bischöfe losgemacht hatten, sah man mit Erstaunen wie sich die ihres Berufs vergessenen Kuttler in weltliche Geschäfte und Gewerbe eindrangen, und also geradehin wider die kanonischen Rechte sündigten. In den 9ten 10ten 11ten und 12ten Jahrhunderten waren die Mönche Advokaten und Aerzte wodurch sie sich zu grossen Reichthümern aufschwangen, und also gar bequem grosse prächtige Tafeln, feine und niedliche Kleidstüke, und Kutschen und Pferde, wie man zur Zeit des heil. Bernards mit Aergerniß ansehen muste, beischaffen konnten: Authendische Denkmäler dieser Unfüge sind die Akten des Kirchenraths zu Rheims 1131, zu Latran 1139, und zu Tours 1163.

nicht Mönchekonsorten oder Kapos waren. Man sah endlich gar Aebbte in eigner Persone vor bewafneten Kriegerhorden einherziehn, und Tonsur und Kapuze mit dem fürchterlichen Helme bedeken.

§. XI.

Die dritte Epoche des Mönchswesens.

Die Errichtung der Bettelorden und ihre ganz besondere Abhängigkeit vom römischen Stuhle.

Die Päbste sahen bei Zeiten ein, wie vorträglich ihnen diese Art geistlicher Kriegsleute werden könnte, wenn sie sich ihrem Stuhle ganz besonders ergeben würden. Pabst Klemens der XIV. sagt dieß ausdrüklich in der Aufhebungsbulle der Jesuiten, indem er die Mönche **die Zierde und Stüze** des römischen Stuhles nennet. Rom war ohnmächtig und blutrünstig; allein noch immer selbst den Nationen ehrwürdig, welche in seine Eingeweide wühlten. Der Stolz seines Namens hielt es noch aufrecht. Rom war eine alte, himmelhohe Eiche, welche nun längst der Erde hin daniederlag, und deren un-

geheure Grösse selbst diejenigen in Erstaunen sezte, welche sie niedergefället hatten.

Die Päbste besassen die Kunst, sich dieser Ueberbleibseln des ehemaligen Ansehens zu ihrem Vortheile zu bedienen. Sie waren kühn genug, heimlich nach einer eben so ausgebreiteten Monarchie zu streben, als der Cesars ihre gewesen war, in derer hinterlassenen Residenzen sie sich niedergelassen hatten. Allein die Cesars bemächtigten sich der Welt durch Siege; Päbste aber versuchten durch Schleichwege emporzuklimmen.

Sie bemühten sich, ihre ehrsüchtigen Ansprüche mit der Lehre der Kirche, wovon sie unstreitig die Oberhäupter waren, aufzustüzen. Sie suchten ihre schleichende Politik unter der Hülle der Religion zu verbergen, um vermittels der ihnen gebührenden Ehrfurcht in geistlichen Dingen eine uneingeschränkte Vollmacht über weltliche Fürsten zu erhaschen.

Eine der wichtigsten Vorsorgen, derer sie sich, diese ihre Absicht zu erzielen, bedienten, war das sorgfältigste Bestreben in allen Reichen der christlichen Welt getreue Heere auf den Beinen zu erhalten, welche zu Aufwiklereien, und politischen Gährungen Ansehen genug; aber zur Verhütung jedesmaliger Aufstände, und gewaltsamer Empörungen auch eben so viel Verstellungskunst besässen. So zerschiedene Absichten zu erfül-

erfüllen schien nun keine Seele von der Welt, als nur Mönche fähig zu sein.

Sie hörten darum nicht auf, in Mitte ihres Vatterlandes zu leben, weil sie sich ins Kloster begeben hatten: sie behielten Sprache und Sitten davon; und schienen noch immer durch die Bande der Freundschaft und Anverwandschaft mit ihren Landesleuten verknüpfet zu sein. Man vergas demnach ganz leicht, daß sie, indem sie ins Kloster traten, fremden Gesezen huldigten, und daß ihre Gelübde anders nichts waren, als Abschwörung der Bürgerpflichten.

Die römischen Päbste hätten gerne die Welt mit Mönchen vollgestopfet, wenn nicht ein wichtiges Hinderniß im Wege gestanden hätte. Ihre Vermehrung foderte neuen Zuwachs von Häusern und Feldstüken. Der Reichthum der Benediktiner, und der Mönche von Clugey, Citeaux, und Clervaux machte glauben, daß man, um ein Mönch zu sein, nothwendigerweise auch reich sein müsse. Die Päbste hatten zu wenig Vermögen, um derlei kostbare Stiftungen anlegen zu können.

Sie hatten zwar geistliche Schäze genug, welche ein grosses Theil Einkünfte in ihre Schazkammern aus der sämmtlichen Christenheit sammelten. Allein ihr damaliger Luxus, ihre Kabalen und Ergözlichkeiten hatten beinahe alle diese zufälligen

Zinse aufgezehret. Die Uebersezung des päbstlichen Stuhles nach Avignon, und von da aus wieder nach Rom, und die langwierige Kirchenspaltung, welche daraus erfolget war, hatten die Einkommen des Pabstthumes ziemlich geschmälert, und die Leichtgläubigkeit der Völker unterstüzte nur jene Stiftungen, wovon sie ursprünglich selbst Urheberin gewesen war.

Selbst das Betragen der wirklichen Mönche muste Bedenken machen, neue Klosterstiftungen anzulegen. Sie waren stolz und hochtrabend, weil sie reich waren. Die Leidenschaften der Klosteroberen machten nicht selten einen auffallenden Kontrast mit den Leidenschaften der Päbste; Roms Befehle wurden nicht jederzeit mit gebührender Ehrfurcht aufgenommen, und die Nachfolger des heil. Petrus fanden wenig Vergnügen, wenn sie den Aebbten Besuch abstatten musten, welche sie, wie billig, als Vasallen behandeln wollten, aber aus ihrem jedesmaligen Betragen für unabhängig nur zu sehr erkennen musten.

Der Plan des heiligsten Vaters foderte Legionen von Männern, welche nichts für ihre Dienste, wenigst keinen festgesezten Sold vom römischen Hofe verlangten; sich auf Kosten der Länder, worin sie Kriegsdienste machten, rekrudirten und unterhielten; und einen uneigennüzigen

gen Eifer mit blinder Ergebenheit verbänden. Allein wo sollte man eine solche Chimere auffinden? Es verstrichen viele Jahrhunderte, bis man mit diesem Projekte zur Wirklichkeit kam. Endlich stand ein Mann voll Thatkraft auf, und brachte Schiklichkeit genug mit sich alle diese Bedingnisse zu erfüllen. Er fand ein Mittel, denjenigen, welche sich unter sein Institut fügen würden, ein überflüssiges Vermögen ohne Arbeit, und wirkliche Gutbesizungen zu verschaffen. Er legte in dem Bettelsake eine unerschöpfliche Rentkammer an. Er bestätigte das in Wahrheit, was eine orientalische Phantasei von einem Zaubermantel gedichtet hatte, welcher seinem Träger für alle Bedürfnisse erkleklich war. Dieser Mann war der berühmte heilige Franziscus.

Ein Zug aus dem Leben des heil. Joannes des Allmosengebers am XX. Kap. scheint zwar anzudeuten, daß es bereits schon damals Bettelmönche gegeben habe; allein diese waren nur einzelne Pilgrime ohne Institut und Zusammenhang. Der heil. Franziscus war unstreitig der erste welcher auf den Gedanken gerieth, Bettlerorden zu errichten, und die Sammlung zum Grunde gemeinschaftlicher Einkommen zu verordnen.

Ein bischen Eitelkeit möchte zwar wohl den Grundtrieb einer so heiligen Unternehmung,

 so

so wie beinahe aller derlei Stiftungen, noch hef-
tiger angefeuert haben. Franziscus brannte vor
Verlangen, seinen Orden nur bald und recht all-
gemein zu verbreiten. Der Zeitpunkt schien aber
indeß nicht der günstigste zu sein. Die christli-
che Welt war durch die Menge, die Unnüzlich-
keit, und selbst durch die vielen Aergernisse, wel-
che die bereits blühenden Klostergemeinden aller
Orten verbreiteten, auf alle fromme Stiftungen
so mistrauisch geworden, daß sie schon selbst der
Vortrag, neue derlei Institute zu errichten,
in Aerger aufzubringen im Stande war. Eben
zur nämlichen Zeit, als Franziscus mit dem
schmeichelhaftem Gedanke schwanger gieng, sich
als Patriarche und Vater unzählicher Geistsöhne
zu sehen, ließ das Koncilium zu Latran (*) den
unbarm-

(*) Dieses Koncilium wurde unter Inno-
cenz III. 1215. gehalten, und hatte höchst-
billige Ursache, wegen damaliger Lage der
Kirche allen neuen Orden zu verbieten, und
die Kandidaten der Vollkommenheit an einem
der schon existirenden zu verweisen, derer
schon eine ungeheure Menge war, z. B. die
reformirten Benediktiner zu Cluey unter der
neuen Einrichtung des heil. Benedikts von
Anian, die Karthenser, Cisterzienser, Kar-
meliter, Eremiten, des heil. Augustins,
die Mönche des heil. Kolomban, die Ca-
maldulenser, Vallombrenser, Grandmonten-
ser,

unbarmherzigen Ausspruch ergehn, worin alle Arten von neuen Klosterfamilien ohne Ausnahme verbannet wurden.

Es war nun nur mehr ein Mittel übrig, die Verbannung des Kirchenraths zu übertünchen und dem Lärm der aufgebrachten Christenheit zu unterdrüken, nämlich, daß man bedacht war, den Pabst selbst zum Mitinteressanten der neuen

ser, Premonstratenser, Wilhelmiten, Gilbertiner, Humiliaten, Trinitarier, die Religiosen vom Berge Gottes, und unzählige andere welche alle besondere Institute, Gebräuche, und Gesinnungen hatten. Plato wollte im fünften Buche seiner Republik, daß die Gesellschaft nur einfach wäre, auf daß der Saamen der Mishelligkeit nicht darinn aufkeimen möchte: und der heil. Basilius wollte nicht einmal zulassen, daß zwei Klöster in der nämlichen Stadt zugleich wären, um die Uebeln der Eifersucht und Zwietracht zu vermeiden. Was konnte nun aus so vielen abgesonderten Stiftungen anders als Unruhe und Zwist entstehen? Man merkte, spricht Herr von Fleury, daß es eine moralische Unmöglichkeit ist, daß ein Orden so sehr gegen ein fremdes Institut gut denke, als gegen sein eigenes, und daß nicht die Eigenliebe jedes Ordensglied mit steter Unruhe antreibe, seine Gemeinde selbst durch gehässige Mittel zu grösserem Ansehen oder Reichthume zu erhöhen, und hingegen die übrigen unter ihre Höhe zu erniedrigen.

Stiftung zu machen, indem man ihn einen knechtischen Gehorsam angelobte, und zu verstehen gab, daß er durch Beschüzung der neuaufgenommenen Ordensglieder dem päbstlichen Stuhle unerschrokene und unverfälschte Vertheidiger gewinnen würde. Franziscus erkannte die Vorträglichkeit dieses Mittels gar wohl, und begab sich mit allem Ernste auf dessen Vollführung.

Man versichert, daß Franziscus das erstemal, als er vor dem heiligsten Vater erschien, um seinen Schuz zu erflehen, und den Plan der neuen Stiftung zu übergeben, unbeweglich da stand, ohne ein Wort von der ganzen langen Anrede, worauf er sich lange vorher schon vorbereitet hatte, vorbringen zu können. Allein er hatte nicht nöthig den Mund aufzuthun, um den Pabst, unter dessen Schuz er sich empfahl, auf seine Seite zu bringen; der erhabene Anstand seiner ehrwürdigen Gestalt war beredsamer, als alle rednerische Tropen und Figuren hätten sein können.

Die schlauen, politischwizigen Italiener, dergleichen es noch zu allen Zeiten am römischen Hofe gab, sahen ganz leicht ein, daß unter der rauhen, demüthigen Kutte des Franziscus verborgener Diensteifer, und gerade ein solcher glosche, welchen man zum blinden Gehorsame erfoderlich hätte. Man konnte sich ganz leicht

vor-

vorstellen, wie unbegränzt einsmals der Eifer, die Hoheit des römischen Stuhles zu predigen, in dem demuthvollen Stifter sein würde, welchen izt nur schon der blosse Anblik des heiligsten Vaters, dessen Füsse er unter ehrfurchtvollem Erzittern küssete, beinahe aus aller Fassung brachte.

Man konnte übrigens nicht zweifeln, daß die Jünger dieses Patriarchen nicht alle so stumm und daniedergeschlagen sein würden, als ihr heiliger Stifter am Pabststuhle war; sondern daß vielmehr aus einer so zahlreichen Versammlung von Ordensgeistlichen einige Talente und Thätigkeit genug besizen würden, um mit enthusiastischem Muthe die römische Macht, und das Ansehen Sr. Heiligkeit vor aller Welt zu vertheidigen.

Man sezte daher dem neuen Institute wenig Schwierigkeiten entgegen. Ohngeachtet des Verbots vom Lateranensischen Kirchenrathe, ohngeachtet der erneuerten Abstellungskanone von Lyon wurde **der Orden der minderen Brüder** feierlich errichtet, gutgeheissen und bestätiget. Wenige Jahre darnach nahm man den Orden der **Predigermönche** mit nicht weniger Zufriedenheit auf. Die päbstliche Kanzlei hatte nun keine wichtigere Beschäftigung mehr, als in alle Gegenden Europens Bestätigungspatente für Franziskaner und Dominikaner, Auslegungen ihrer Regeln, und Freiheitsbullen auszuschreiben.

Diese

Diese ehrwürdigen Gebäude, welche auf Demuth und Unterwürfigkeit gegründet waren, nahmen nun eine regelmäsige, und den Absichten der Päbste entsprechende Gestalt an. Man säumte sich keineswegs, diese sehr vortheilhafte Erfindung ohne Zeitverlust zu benüzen. Der erste und wichtigste Bedacht, den man am Anfange jeglicher Kriegsanstalten nehmen muß, ist unstreitig die Sorge für Unterhaltungsvorrath und Lebensmittel. Hat man von dieser Seite kluge und ergiebige Vorsorge getroffen, so ist für alle andere Vorfallenheiten des Feldzuges genugsam vorgesehen: diese schürzen sich selbst, und hängen vom Ohngefähr, oder Mannskraft ab. Die Päbste sahen sich nun im Stande, zahlreiche Heere ohne Kosten und Sold unter ihrer Fahne zu erhalten, und hatten also das mindeste Bedenken nicht, ganz Europa mit derlei Regimentern zu besezen, welche Ihre Heiligkeiten mehr nicht als Bullen und Patente kosteten. Sie gaben ihnen zerschiedene Uniforms, aber beinahe durchgehends die nämlichen Regeln, allen überhaupt den nämlichen Geist.

Das Oberhaupt eines jeden Ordens hatte Befehl sich zu Rom niederzulassen. Merkwürdig ists, daß alle Vorsteher der älteren Klosterstiftungen jederzeit ausserhalb den römischen Gebieten residirten. Die Benediktiner von allen

Con-

Congregationen durchgehends, die Bernardiner, die Klunisten, die Prämonstratenser, kurz, alle Mönche vom älteren Schlage, wenn ich mich so ausdrüken darf, hatten ihre unmittelbaren Oberen jederzeit ausser den päbstlichen Staaten. Hingegen ist keiner aus allen den Vorgesezten der Bettelorden welcher nicht zu Rom wohnet, und zugleich das Unterpfand und Werkzeug der allgemeinen Unterwürfigkeit seiner Ordensuntergebenen aus der sämmtlichen christlichen Welt ist.

Jedes Oberhaupt dieser Orden erhielt den Name General, um ihn seiner obliegenden grossen Pflicht zu erinnern, daß er ganzen Kriegslegionen das vollmächtige Kommando zu geben habe.

Die gemeinen Soldaten wurden allenthalben in die Provinzen verstreuet, und in allen Gegenden einquartiret, wo sie sich ihrer ehrwürdigen Waffengerüste zu geheimen, vortheilhaften Ueberredungen und allerlei Erschleichungen bedienten, und sich gar bald durch die auffallendsten Meisterstüke am päbstlichen Hofe auszeichneten. Sie verbreiteten aller Orten die Macht des Fürsten, der ihnen Dasein und Livree gegeben hatte. So sehr sie übrigens im Grunde unübereinstimmend und gegen einander eifersüchtig waren, so kamen sie dennoch alle in dem Punkte zusammen, daß sie einen unbeschränkten

Gehor-

Gehorsam gegen die Päbste und vollkommne Verwendung für die Verherrlichung des römischen Stuhles mit vereinigten Kräften erhielten. Dieß war das Signal ihrer Vereinigung, und das gemeinschaftliche Feldgeschrei, womit sie sich unter die nämliche Fahne begaben.

§. XII.

Die Arglistigkeiten, derer sich die Bettelmönche bedienten, um sich bei der Welt in ein Kredit zu sezen: und die Gnaden, womit sie vom Himmel begünstiget wurden.

Ich übergehe alle die frommen Trügereien, welche jedesmalige Ordensstifter und ihre Zöglinge ausgedacht haben, um sich bei dem Volke Ansehen zu verschaffen: sie sind wirklich allgemein genug, und bei allen neuen Errichtungen gemeinnüzig genug, als daß ich mich darüber in Weitläuftigkeiten einzulassen für dienlich halten sollte. Allein die Betrüge und Listen der Bettelmönche sind von ganz besonderer Art, von einem weit gröberem Gehalte, um die Sache mechanisch auszudrüken, als jede vorige Kleinstreiche gewesen waren, und verdienen daher eine besondere Bemerkung. Das Jahrhundert, in dem sie gescha-

geschahen, war roh, und minder heikel; und die Leute, welche Maschinen machten, waren ebenfalls rohe, dummplatte Menschenseelen: es musten also auch die Betrüge handgreiflicher, und von stärkerem Schrotte sein. (*)

Einige aus diesen Betrügen waren sträflich, andere lächerlich. Die unschuldigsten davon (man kanns nicht läugnen) würden heut zu Tage ihren Erfindern wenigst das Tollhaus zuwege bringen. Unter diese kann man zum Beispiele die berühmten **Wundmäler** (Stigmata) des heil. Franziscus rechnen, eine kindische, oder vielmehr ärgerliche Erdichtung, welche das Hohngelächter der Weltleute, und das stille Seufzen der Andächtigen verdienet hätte.

So gros war dennoch die Barbarei desselben Jahrhunderts, daß man dieses vernunftwidrige Scharlatangedicht mit der grösten Dreistigkeit predigte, und mit erstaunlicher Leichtgläubigkeit aufnahm. Die Franziskaner verfertigten ein grosses **Buch über die Gleichförmigkeiten des heil. Franziscus mit Jesus Christus.** Man hielt beide Gesezgeber gegeneinander: und obschon das Parallel nicht in allen Stüken für den Heiland vortheilhaft ausfiel, so wurde dieses Buch dennoch mit nicht minder Begiersamkeit

(*) Man lese hierüber die Chronik der minderen Brüder.

keit vergriffen und aufgelesen. Europa wurde durch die Lesung eines Buches im Geiste auferbauet, worin man einen italienischen Bauerssohn, der in herzlicher Einfalt, und roher Wildheit erzogen, und beinahe durchaus ein guter lieber Dümmling war, dem Sohne Gottes selbst, Weltheilande dem vorzog. (*)

Allein das war noch nicht genug: die Patriarchen dieser Bettlerinstitute waren zu sehr von der Nothwendigkeit überzeuget, Enthusiasterei und Staunen, als die wichtigste Grundlage aller ihrer Unternehmungen in dem Herzen des Pöbels zu ernähren, als das sie nicht alle ihre Gesinnungen darauf verwenden sollten in alle ihre Handlungen Uebernatürlichkeit und Wunderwerke zu verweben. Sie hatten demnach das hohe Glüke, beständig durch himmlische Offenbarungen erleuchtet zu werden, derer Erzählung allein schon vermögend war, die Gemüther der Zuhö-

(*) Einige behaupten zwar, daß Franziscus ein Sohn eines Kaufmanns von Assis gewesen sein soll, und ehevor Joannes Bernardon geheissen habe. Allein so sehr ich auch sonst an der historischen Wahrheit dieser Muthmassung zweifle, so bleibt dennoch das Parallel noch unendlich übelständig, und machet den Verehrern dieses unstudirten, heilig einfältigen, guten Mannes wenig Ehre.

Zuhörer feurig zu machen. In allen ihren Unternehmungen war meist nur Gott ihr Leitsmann, und nicht selten ihr sichtbarlicher Gehülfe. Sie hatten unablässig, und besonders in den wichtigsten Angelegenheiten, Träume, Eingebungen, und Offenbarungen, welche den Geist der Novizen auf die Probe sezten, und demselben stets Nahrung geben musten.

Gedenket der heil. Franciscus die Liebe zur Armuth unter seinen Ordenssöhnen einzupflanzen? Jesus Christus muß es selbst sein, dem er unter der Gestalt eines Bettlers Allmosen giebt. Will er seinen Jüngern, welche auf den morgigen Tag Sorge tragen, erweislich machen, daß die Vorsehung zu allen Zeiten ihren Bedürfnüssen, auch ohne ihr Zuthun, zu Hülfe kommen werde; so führet er sie auf ein unwirthbares, ödes Stük Land hinaus; läst geflissentlich die Mittagsstunde vorübergehn, ohne das man nur die kleinste Herberge, wovon man sich Labung versprechen könnte, irgendwo wahrnimmt; und dann im nämlichen Augenblike, als der Hunger in den Gemüthern Muthlosigkeit, und Mistrauen entstehen machte, erscheint unversehens ein Mensch, der ihnen Brod bringt, und jählings wieder verschwindet.

Ists endlich nöthig, seinen Mitgefährten zur päbstlichen Audienzstunde Muth zu machen; so

betheuert Franciscus, daß ihm Jesus Christus selbst Tags zuvor in einem Traumgesichte erschienen sei, und den Befehl ertheilet habe, mit dem heiligsten Vater zu sprechen: und obgleich seine eigne Schüchternheit seinem Glauben und Zutrauen wenig Ehre machte, so frolokket er dennoch über den glüklichen Erfolg seiner Unternehmung, und zieht daraus einen neuen Beweis, daß es Gott selbst war, welcher das Herz des Pabstes gerühret habe.

Der heil. Dominicus genoß nicht weniger Gunst und Ehre vom Himmel. Als es um die päbstliche Bestätigung seines Ordens zu thun war, sah er nächtlicher Weile den Sohn Gottes, welcher zur rechten seines Vaters sizend, sich plözlich im Zorne gegen die Sünder vom Throne erhub, und drei Lanzen in der Hand hielt, um die Sünder auszurotten; eine wider die Hochmüthigen, die andere wider die Geizhälse, und die dritte wider die Wollüstigen (*). Seine göttliche Mutter umklammerte seine Füsse, und bath um Erbarmung für die Sünder, indem sie ihrem ergrimm-

(*) Es ist wunderlich, daß der Heiland nur besonders gegen diese drei Laster im Eifer war, und nicht auf die Ausrottung einiger noch weit gefährlicheren Laster zum Grunde des Predigerordens legen wollte. Doch es ist nur ein Zweifel des Philosophen.

grimmten Sohne die eindringliche Vorstellung mit folgenden Worten machte: **Ich habe einen getreuen Diener, welchen du hinsenden kanst, durch die ganze Welt zu predigen: und sie werden sich alle bekehren. Und ich habe noch einen andern, welchen ich ihm zum Gehülfe geben werde.** Der Heiland ließ sich besänftigen, und verlangte diese beiden Diener zu sehen. Die göttliche Mutter führte ihm sodenn den heiligen Dominicus, und noch einen anderen auf, welchen aber dieser nicht kannte; allein am Morgen in der Kirche fand, sogleich erkannte, und zärtlichst in seine Arme schlos unter freudenvollem Zurufen: **Du bist mein Gehülfe; du wirst mit mir arbeiten. Laß uns unsre Kräfte vereinigen; und niemand soll uns zu trennen, oder zu überwinden im Stande sein.** (*)

Dieser unüberwindliche Gehülfe war der heil. Franziscus. Man kann aus diesem Gesichte, welches mit grossem Gelärme aller Orten kuntgemacht wurde, auf die politische Verschlagenheit des heil. Dominicus schliessen, welcher einem bereits in Ansehen stehenden Rivale mit Schmeicheleien, und küzelnden Lobsprüchen be-

 gegnet,

(*) Diese heilige Allianz wurde gar bald von den ausgearteten Söhnen dieser frommen Stifter zerrissen.

gegnet, um zu verhindern, daß sich derselbe nicht jählings einer neuen Ordensstiftung entgegen sezte, welche der seinigen im Lichte stehen möchte.

Nach den wunderbarlichen Erscheinungen dieser Väter folgten die verschiedenen Kunstgriffe ihrer Söhne: dergleichen waren erdichtete Wunderwerke, falsche Reliquien; die Kunst den Pöbel zu gewinnen; das Bestreben, die Wohlgewogenheit der alten und reichen Wittwen, oder auch junger reicher Personen zu erschmeicheln; Die Versicherung, daß sie alleine die Schlüsseln zum Paradiese hätten, und daß der heil. Franziscus beinahe den heil. Peter von seinem ansehnlichen Pförtneramte verdrungen hätte.

Man weiß, wie weit es die Bettelmönche über alle diese Punkte mehr mit Dreistigkeit, als feiner Arglist gebracht haben. Keine ihrer Kirchen war ohne die seligen Ueberbleibsale einiger berühmten Heiligen. Allein, weil sich ein jeder Bettelorden ins besondere für sein eigenes Interesse bekümmerte, ohne sich um fremde Vortheile umzusehen; und mithin die berühmtesten Reliquien vorzüglich sich eigen zu machen trachtete, so geschah es, daß man in mehreren Kirchen zugleich die nämlichen heiligen Leichname oder Gebeine verehrte.

Man erschuf Reliquien, derer eignes Dasein sie für unterschoben anzeigte. Man erfrech-

te

te sich sogar, der Verehrung der Völker Gebeine von gewissen Menschen auszusezen, welche oder niemals gelebt hatten, oder als Bösewichter gestorben waren. Ueberhaupt bediente man sich aller nur erdenklichen Gegenstände einer andächtigen, aber zugleich ungeordneten, und gemisbrauchten Verehrung, um einen für die erfinderischen Klostergemeinden sehr gewinnstreichen Zulauf des getäuschten Volkes zu erhalten.

§. XIII.

Der Schuz, welchen die Päbste den Bettelorden gewährten.

Die Franziskaner, Dominikaner, und ihre Beschüzer sezten zu diesen arglistigen Erfindungen, welche nur für selbe Jahrhunderte gang und gebe waren, noch einige vorsichtige Anstalten hinzu, mittels welcher sie auch für die Zukunft gesichert sein möchten. Sie wusten gar wohl, daß die Zeiten der Unwissenheit für aufgeklärte Zeiten zum Geseze werden, indem diese zwar über eingeführte Misbräuche nachzudenken, dieselben aber nur selten abzuändern pflegen.

Nach diesen Grundsäzen rüstete man nun die neuen Truppen aus, welche man zu einem ewigdauerndem Kriege bestimmet hatte. Man bewaffnete sie mit Privilegien, Ausnähmen, und

allerlei Befreiungen. Man machte sie vom weltlichen Klerus unabhängig, auf daß sie sich vor keiner Seele in der Welt, als vor dem Pabsten selbst zu verantworten hätten. Der römische Hof detaschirte in alle Länder zahlreiche Legionen dieser Freiwilligen, und trug ihnen wachsame Aufsicht ob jedem ihrer Posten über diejenigen auf, welche er sich unterwürfig machen wollte. Ein jedes Kloster ward nun zu einer fürchterlichen Festung, wo die Macht des heiligsten Stuhles ohne Gefahre geistlichen und weltlichen Anfällen trozen konnte.

Diese Ausnähme waren freilich schon in der ersten Kirche üblich: man sah seit dem vierten und fünften Jahrhunderte einige davon im Oriente zugestanden: Allein seit selber Zeit waren sie sehr selten: und auch sonst hatten sie gleich denen, wovon die Rede ist, keinen andern Beweggrund, als die Herrschsucht einiger im Ansehen stehender Kirchenvorsteher, z. B. von Konstantinopel, Alexandria, oder Carthago, welche sich eine ausschliessende Gerichtsbarkeit über alle Klöster, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche in fremden Kirchensprengeln lagen, zueignen wollten Denn die Päbste waren nicht von jeher die einzigen Bischöfe, welche um den ersten Rang auch in zeitlichen Dingen geeifert haben: sie waren nur diejenigen, welche ihrem

Plane

Plane mit mehr Standhaftigkeit gefolget sind, und denselben mit mehr Schiklichkeit, und Glüke ausgeführet haben.

Wie glüklich vermehrten sie nicht seit dem sechsten Jahrhunderte alle die neuen Zuwächse und Gebiete des römischen Hofes, — auf Kosten bischöflicher Gerichtsbarkeit? Der heil. Gregorius einer aus Roms wizigsten, und schiklichsten Bischöfen, einer aus denjenigen, welche mit glüklichstem Erfolge für die Verherrlichung des päbstlichen Stuhles geeifert haben, war ebenfalls auch der hizigste Beförderer klösterlicher Freiheiten: er war der erste, welcher sich der Formel, welche nachher ins Protokoll der römischen Kanzlei einverleibet worden ist, feierlich bediente, wodurch jedermänniglich ohne Ausnahme, selbst den Königen verboten wird, etwas von den Klostergütern zu veräussern.

Dieser Pabst war der erste, welcher die Idee die Mönche dem päbstlichen Stuhle besonders eigen zu machen, in ein ordentliches Sistem brachte, und sie aus der Gerichtsbarkeit der Bischöfe zum römischen Hofe zog. Nach ihm folgte kein einziger Pabst mehr, welcher sich nicht sorgfältig nach seinen Vorschriften, und Masregeln richtete. Schon im zwölften Jahrhunderte war die Staatslist des römischen Hofes in Betreffe dieses Punktes so sehr bekannt, daß in Enge-

land im Jahre 1175 ein gewisser Abbt von Malmsburg in einer öffentlichen Versammlung von Bischöfen, welche über ihn das Urtheil fällen wollten, sich verlauten lies: **Die Aebbte sind wohl träge, und recht armselige Mehmen, daß sie nicht die Macht der Bischöfe zernichten; indem sie mittels einer einzigen, jährlichen Unze Golds eine vollkommne Freiheit von Rom aus erhalten könnten.**

Die Rede dieses verwägenen Möchns dienet zum Beweise, daß Rom nicht umsonst, und ohne alles Interesse die Mönche von der bischöflichen Gerichtsbarkeit befreiete. Nochmehr aber beweiset die ganze Geschichte selbiger Zeiten, daß diese vorgebliche Freimachung, allem Betrachte nach anders nichts war, als eine Abänderung des Sklavenstandes. Die Päbste nahmen den Bischöfen die Obergewalt über Klöster, um diese sich eigen zu machen. So befahlen in der nämlichen Epoche die Könige, daß die Knechte, oder Leibeigne ihrer Vasallen freigelassen würden: und machten sich also selbst zu vollmächtigen Beherrschern derselben.

Dies war nun der wahrhafte Ursprung von der unseligen Lage, in der sich das catholische Europa wirklich mit Entsezen erbliket. Es ist kein einziger Staat darinn, wo nicht die natürlichen Geseze durch fremde, widernatürliche Geseze

seze widerstritten und verdränget werden. Ueberall wimmeln in dem Schoose europäischer Länder, und Reiche ausgeartete Söhne von fremden, barbarischen Gesichtsbildungen, und Sitten. (*) Sie leben ohne Sorge ohne Kummer auf Kosten der übrigen Staatsfamilien dahin; und, was noch das Aergste ist, war noch zu allen Zeiten, anstatt sich zu bestreben, aus Erkenntlichkeit nüzlich zu werden, ihre beinahe einzige Beschäftigung, ihr Vaterland in Unordnung zu sezen, und abscheulich zu verwüsten.

Man vernimmt zwar oft einige aus bangem Herzensdrange fortgestossene Klagseufzer ihrer Brüder und Anverwandten, welche durch sie enterbet, und ausgeplündert worden sind. Allein die Stimme der Vorurtheile, und längst eingewurzelter Gewohnheit übertönte noch allzeit das laute Aechzen der unterdrükten Natur. Man schauet mit innigster Herzensbeklemmung über

(*) Diese Reiche und Länder sind nun entvölkert, und um so viele Grade von ihrem Ansehen herabgewürdiget, als viele Colonien von unverehlichten Menschen in ihrem Schoose sind. Man werfe nur einige Blike auf Spanien und Italien, diese ehemals so volkreiche und prächtige Reiche: Man erbliket izt fast nichts mehr als ödes Land, und Mönche, welche das Volk entmannen, und am Joche halten.

diese zahlreichen Kolonien von ausgearteten, gegen ihr eigen Vaterland undankbaren Söhnen hin, welche ihren Erzeugern ungetreu nur den Gesezen ihrer Miethlingsväter nachhängen. Und dennoch stehen sie aufrecht, und unerschüttert vor unsern Augen da; trozen unserm Ingrimme, und bestätigen die traurige Wahrheit, daß es höchst schwer läst, dasjenige umzustürzen, was einmal Grund gewommen hat.

§. XIV.

Bis auf die Epoche der Errichtung der Bettelorden hat es keine wahrhaften Religions-kriege im occidentalischen Christenthume gegeben.

Hätten sich die neuen Mönche, nach dem Beispiele ihrer Vorfahren, wenigst einer profanen Politik, zu Weltzerrüttungen bedienet; so würde doch wenigst der Misbrauch derselben minder unverantwortlich, und bedauernswerth gewesen sein. Ihr Verbrechen würde zwar immer eine aufrührische, und strafwürdige Unternehmung geheissen haben: Allein, indem die Vorwände von der nämlichen Beschaffenheit, wie die Mittel der Ausführung gewesen sein würden, so würde man sie zwar als sträfliche, unberufene

Krieger

Krieger getadelt, aber keineswegs als ärgerliche, und nicht selten auch unmenschliche Heiligthums-schänder beschuldiget haben.

Unglükseliger Weise geriethen sie nach dem dreizehenten Jahrhunderte auf den verdammlichen Einfall, die gewalthätigsten Anfälle eines rasenden Ehrgeizes mit heiligen Waffen durchzusezen. Die Religion muste ihnen zum Vorwande, und Werkzeuge ihrer ungerechten Befehdungen dienen. Sie ersannen, oder verbreiteten vielmehr jene entsezlichen Grundsäze von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen, von der Nothwendigkeit des Feuers wider gleichgiltige Beweise, von der Nüzbarkeit der Kriege zur Erklärung einer dunkeln Stelle. Nachher eröfneten sie einen neuen Quell, durch welchen lange Zeit Menschenblut flos, einen Quell, welcher noch heut zu Tage nicht ganz verstopfet ist, und dem Alterthume, selbst dem christlichen Alterthume niemals bekannt gewesen war. Man darf nur die Geschichte nachschlagen, um sich davon zu überzeugen. Man wird darinn sehen, daß bis zur Errichtung der Franziskanermönche die Macht der Päbste nur auf baufälligen Stüzen ruhte; und daß bis dahin sich niemals ein eigentlicher Religionskrieg unter den Christen erhoben hatte.

Die Empörungen, und Unruhen, welche die

weltlichen sowohl, als regulirten Geistlichen von jeher erreget hatten, blieben mehrentheils binnen der Wortfuchserei von Sillogismen, und Enthimemen stehen; und schritten nicht bis zum grausamen Entschlusse, diejenigen abzuwürgen, welche aus den Prämissen üble Schlüsse zogen. Man schlug sich nicht um Quiddidates der Gnade, und Engelnaturen; noch um die Frage, ob die Priester eines Jahrhunderts ebensowohl rechtmäsige Kinder erzeugen könnten, als die Heiligen eines anderen erzeuget hatten.

Es ist wahr, daß es zu allen Zeiten unruhige Köpfe gab, welche um sich ein Ansehen zu geben, ganz ausserordentliche Meinungen angelobten. Ihre Gegner bestritten sie aus dem nämlichen Grundtriebe mit einer Bissigkeit, welche gewöhnlicher Weise bei theologischen Gezänken der Machtton ist: Allein diese Balgereien wühlten im Schoose der Kirche, wo sie entstanden waren, und sezten niemals in die weltlichen Staaten hinaus, um bewaffnete Mächte aufzuwiegeln: auch würden sie zu keiner Zeit viel Aufsehens gemacht haben, wenn nicht jene ohnmächtigen Kaiser, welche damals auf dem Throne der Konstätine tändelten, thöricht genug gewesen wären, sich zu Schiedrichtern zwischen beiden Parteien aufzuwerfen, und einer vor der anderen Vorzugsweise Schuz zu gewähren.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthumes erschwangen sich die Arianer, wie ich oben bemerket habe, zu einigem Ansehen im Oriente. Die vornehmsten Kirchensize in Asien waren von ihren Anhängern besezet. In mehr als einem Kirchenrathe hatten sie die Oberhand gewonnen, den kaiserlichen Hof verführet, einen Theil von den Geistlichen furchtsam gemacht, oder schändlich hintergangen: kurz beinahe weltliche und geistliche Obrigkeiten zugleich, wo nicht alle, doch wenigst die meisten auf ihre Seite gezogen.

Die Partei des heil. Athanasius hatte im Gegentheile ihre Zuflucht zum schwächeren unterdrükten Theile; häufte Beweise auf Beweise, Wunderwerke auf Wunderwerke und streute allenthalben das erschrekliche Gerichte aus, daß der gottlose Arius, durch eine augenscheinliche Strafe des Himmels eines schändlichen Todes gestorben sei, in dem nämlichen Augenblike, als man Alexander Bischofen von Konstantinopel zwingen wollte, ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufzunehmen.

Indeß entstanden dennoch aus so überwiegender Verwägenheit von einer, und Kraftlosigkeit von anderer Seite keine blutigen Mordkriege in den bürgerlichen Gesellschaften: man begnügte sich, einige aufrührische und unbändige Priester von einer und der anderen Partei nach und nach

ins

ins Elend zu verstossen, und lieferte keine Schlachten um die Wahrheit auszufechten, das Christus nicht omoiusios, sondern omousios wäre.

Eben so verhielt man sich gegen Manes, Nestorius, Pelagius, und später gegen Berangarius, Gothescalius und mehrere andere: man grif nur mit Beweisen einander an; und parirte mit Gegenbeweisen aus: und wenn man hin und wieder Abwürdigungen und Banne nöthig fand, so traf doch die Strafe nur diejenigen, welche sich derselben schuldig gemacht hatten.

Der Pöbel im Occidente nahm keinen Antheil an derlei dunkeln, weder für die zankende noch entscheidende Partei begreiflichen Wortklaubereien. War die Kontroverse von etwas Wichtigkeit, so hatte der Ueberwundene eine mehr oder minder strenge Busse auszustehen: ein langwierigeres Fasten, oder einige Geiselstreiche benahmen ihm alle Lust, in die Zukunft wieder über die Forma substantialis, oder die Doppelheit der Naturen zu vernünfteln.

Der Klerus, und die bemittelten Mönche lagen in tiefem Schlummer eines weichlichen Lebens vergraben, welches eine unausbleibliche Folge von Ueberflusse, und Reichthümern ist. Indem sie durch dringendere Angelegenheiten, und häusliche Wollustbarkeiten von allen derlei schimerischen Streitigkeiten, und Zerrereien abgezogen

gen lebten, so konnten die Stürme der auswärtigen Dissidenten keinen Eindruk auf ihre Biderseelen machen.

Die hönische Verachtung, welche sie gegen die Träumereien und Wundergesichte einiger armen Geistlichen bezeugten, verhinderte, daß sie ihnen niemals gefährlich werden konnten; die Pröbste, und ihre Dom- und Stiftherren, die Aebbte und ihre Mönche hielten sich vielfältig Beischläferinnen: huben sich Soldaten aus; vertheidigten mit Gewalt der Waffen die Güter der Kirche; und liessen Gott die Sorge über, seine Glaubenssäze aufzuklären.

Wenn sie, wie wir oben vernommen haben, bei allen Kriegen, und politischen Zwistigkeiten als Kriegsmänner auftraten, so erschienen sie als weltliche Fürsten, und nicht als Kirchenvorsteher, eine entehrte Würde zu verfechten. Sie erwürgten die Menschen nicht im Namen des Herrn. Die unglükseligen Schlachtopfer ihres Eigennuzes, und Ehrgeizes konnten sich satt kämpfen, und durften wenigst nicht ungerächt, und ohne Gewissensbisse sterben. Der unerbittliche Kirchenbann verfolgte ihre ruhmlosen Leichname nicht bis ins Grab.

Die Päbste hatten einigemale diese Schande auf das Leben ihrer Feinde verhänget, um ihren Tod schrekbarer, und entsezlicher zu machen: allein

lein dies geschah allzeit ohne Blutvergiessung. Man predigte das Evangelium, welches uns Sanftmuth und Liebe empfiehlt, nicht mit dem Schwerdte in der Hand: Man hatte niemals die Vorsicht gebraucht, die Kirche mit brennenden Scheiterhäufen zu umthürmen, um diejenigen, welche sich von derselben abzutrennen versuchten, zurüke zu schreken, oder wenigst zum Brandopfer der Religion zu machen. Es ist unläugbar, das die Kirche friedliebender, und minder unglükselig war, so lange sie nicht Ursache hatte, über Schwelgerei, Weichlichkeit, und Reichthum ihrer Diener zu seufzen.

Allein, nachdem sie in ihrem Schoose Leute aufgenommen hatte, welche auf die gänzliche Verläugnung aller irdischen Dinge stolz waren; nachdem diese unter dem Schuze einer ansehnlichen, und gewinnstreichen Armuth sich ausser Stande sahen, irgends einen Ruhm, als in spizfindigeren, und über ihre Mitbrüder hinausgedachten Beweisen zu suchen, so gieng all ihr Bemühen nur auf diesen Entzwek hinaus. Weil sie sich weder um Ländereien, noch Schlösser, noch Weiber schlagen konnten, so legten sie sich mit allem Ernste auf die Vervollkommerung der Kontroverse; und machten diese zu ihrem einzigen Studium, und zu ihrer herrschenden Leidenschaft.

Sie

Sie bestrebten sich mit eben soviel Tiefsinne sophistische, und verführische Beweise auszuheken, als ein geschikter General sich bemühet seine Soldaten in Schlachordnung zu sezen. Nun entstand, oder entwikelte sich vielmehr die scholastische Theologie, diese abgeschmakte Kunstwörter an die Stelle der Sachen aufzunehmen, und über unbegreifliche Wahrheiten ein endeloses Geplauder ohne Sinn, und Bedeutung hinzudalfern. Man suchte die Grundsäze des Glaubens im Aristoteles auf. Die Päbste säumten nicht diese handfesten, und unermüdeten Beweiseführer allenthalben zu verpflanzen. Ihre Vermehrung war desto geschwinder, je minder kostbar und beschwerlich ihre Bestallung war. Der Aussenschein von Frömmigkeit oder Demuth, mit welcher sie sich aller Orten darstellten, erwirkte die Unterzeichnung ihrer Aufnahme. Die Freiheitsbriefe, womit sie unsparsam begnadiget wurden, machten sie zu unerschrokenen Vertheidigern einer für sie so wohltätigen Macht. Am Fusse des päbstlichen Thrones befand sich ein Mann, welcher in einem Augenblike die Befehle des Pabstes in die ganze Welt auszuschreiben, und hundert tausend Zungen eine unverlezliche Pflicht aufzulegen im Stande war, dieselben aller Orten zu predigen, und hundert tausend Aermen, dieselben zu vertheidigen.

Die Frucht dieser Einrichtung war sogleich der erste Krieg unter den Christen, blos um die Kezer wieder in die katholische Kirche zurüke zu bringen. Der heil. Dominicus (*) und zween Barfüssermönche erschienen an der Stirne eines Kriegsheeres wider die Waldenser. Sie predigten einen Kreuzzug, um ein armes, elendes Völklein aus der Welt zu schaffen, welches nicht eher bekannt gewesen war, als bis man es verfolgte. Sie feuerten den Muth der Menschenwürger durch Ablässe an, und sezten zur Belohnung der grausamsten Morde die himmlischen Freuden auf (**).

Zur

(*) Eine wunderliche Sache ist es, was uns die Geschichtschreiber von diesem Heiligen erzählen: nämlich, daß seine Mutter, als sie mit ihm schwanger war, träumte, einen Hund mit einer brennenden Torze in dem Rachen auf die Welt zu gebähren. Die Ausleger dieses lächerlichen Traumes behaupten, daß er das grosse Licht bedeutete, welches dieses Kind eines Tages über ganz Europa verbreiten würde. War es nicht natürlicher, darin eine Vorbedeutung, oder Allegorie der Inquisition zu entdeken, welanfänglich die Unglüklichen, die sie aufgreift, hübsch bedächtlich zerret und beisset; und endlich auferbaulich verbrennet?

(**) Ueber diesen Feldzug wider die Albigenser oder Waldenser sind die Geschichtschreiber

Zur nämlichen Zeit entspann sich jenseits der Alpen das ärgerliche Gefechte zwischen den Quel-

sen

der nicht einig. Ein Theil behauptet, daß ein Abbt und zween Mönche von Citeaux als päbstliche Abgesandte die Sorge der Bekehrung über sich genommen hatten, und daß nachher Diego von Azebes Bischof von Ohma in Kastilien, der eben durch Languedoc von einer Gesandtschaft seines Königs zurüke zog, und über die Grausamkeiten, womit diese hochmüthigen Pfaffen das arme Völklein tirannisirten, in Aerger auffuhr, die Vollendung dieser Mission zu Stande gebracht habe. Die Aufführung dieser Abgesandten soll, nach dem Zeugnisse dieser Schriftsteller, wirklich höchst ärgerlich gewesen sein. Sie hielten grosse Equipagen, trugen prächtige Kleider, hielten kostbare Mahlzeiten, viele Bediente und Pferde; und in Mitte dieses Luxus fällten sie das Blutgerichte wider die Hartnäkigen, schikten sie in den Tod, konfiscirten ihre Güter, und verurtheilten diejenigen, welche ihre Irrthümer abschwörten, zu den grausamsten Bussen. Der Bischof von Ohma, muste demnach nothwendig, Aerger gegen diese Unmenschen, und Mitleid gegen die armen Verfolgten empfinden. Eben war er zu Montpellier, als der Abbt Arnaud, und die beiden Mönche von Citeaux, Peter von Castelnau, und Raoul (denn so hiessen diese unmenschlichen Blutmissionärs) im Willen sich in ihr Kloster zurük zu begeben, weil sie sich durch verdien-

ten

fen und Gibelinen. Die Schlüsseln klirrten mit ungestümem Getöse an den Kreuzen, und Heiligthümer prallten an Heiligthümern ab. Italien sah mit Schauder das Jahrhundert, und die Verwüstungen der Verbannungszeiten zurükekehren.

ten Haß in Lebensgefahr sahen, ihn um Rath fragten. Der Bischof gab ihnen den thätigsten; indem er allen Pomp ablegte, sich dem armen Kezervolke, welches auf die Verachtung der Reichthümer erpicht war, gleich machte, und so nach und nach dasselbe lieb gewann, und ohne Mühe von seinem Irrthume abzog. Zum Gesellen dieser Unternehmung soll sich nun der Bischof den Dominicus von Gehman, damaligen Subprior der regulirten Chorherren an seiner Domkirche erwählet haben, welcher nachher durch den Ruhm dieser Bekehrung auf den Gedanke gebracht worden wäre, den Predigerorden, oder die damaligen Jakobinen zu stiften. Dem sei nun wie ihm wolle. Genug ists, daß der andere Theil Geschichtschreiber, welche den heil. Dominicus für den Anführer des grausamen Heerzuges angaben, wirklich Ursache genug hatten, auf diese Meinung zu verfallen, nachdem sie von dem Duldungsgeiste dieses Heiligen aus der Stiftung des Inquisitionsgerichtes eben nicht zu günstige Schlüsse machen konnten. Die sich widersprechenden Schriftsteller sind von sich widersprechenden Orden; und das ist genug, daß man beiderseits in Zweifel stehen muß.

ren. Das Feuer, welches dasselbe verzehrte, war durch die Päbste angezündet worden, und wurde durch die Mönche ernähret und aufgefachet: Die Klöster sprühten von allen Seiten Flammen aus, welche diese grosse Brunst verdoppelten: weder die Thränen, noch das Blut der Elenden und Unterdrükten war vermögend dieselbe auszulöschen.

Nicht lange: so folgten auf diese schaudervollen Auftritte noch entsezlichere. Man sah die Scheiterhaufen des Kirchenraths zu Konstanz lichterloh aufbrennen, und die Inquisition schlug Wurzeln. Die Abtrennung Luthers, und Kalvins erregte Schlachten in der Schweiz: Kalvins Lehre stiftete tausend Unordnungen und Verwirrungen in Frankreich an: man feierte das Bartholomäusfest: endlich unterzeichnete man die Lige, wo man ganze Bataillons von Bettelmönchen, den Helm auf dem Scheitel, und die Muskete am Arme, Waffenmanövers machen sah, und Rom mit seinen Priestern rechtmäsige Könige verbannte, und Schwärmer unter seine Fahne aufnahm.

Ich suche in Hererzählung dieser abenteuerlichen Begebenheiten keineswegs das traurige Vergnügen, jene berühmten Orden herunterzumachen, welche sich durch die Tugenden einiger

Privatmönche ausgezeichnet, überhaupt aber und im Allgemeinen grosse Unheile gestiftet haben.

Man muß die Geschichte umschaffen, oder alle diese Gräulichkeiten auf die Rechnung der jüngst errichteten Bettelorden schreiben. Ich will zwar zugeben, daß die Welt auch ohne sie dennoch Blut genug würde vergossen haben; allein, wenn dieß jemals im Geiste der Religion geschah, so kann man die Schuld nur ihnen beimessen.

Lasset uns untersuchen, wie es doch möglich war, daß eine so kleine, ohnmächtig scheinende Ursache so schrekbare Wirkungen hervorbringen konnte. Lasset uns sehen, was doch den Bettelsak des heil. Franziscus zu einer Pandorabüchse machte, woraus seit fünf Jahrhunderten beinahe alle Drangsale, welche die Kirche zerrütteten, ausgeschüttet worden sind. Lasset uns selbst in den Bau dieser so sonderlich organisirten Körper forschen, und den Geheimnissen nachspühren, durch welche sie sich nicht selten fürchterlich, fast allezeit gefährlich zu machen wusten.

Es giebt drei Hauptgeheimnisse, auf welche sich alle übrige beziehen. Das **erste** ist die vollkommene Aufopferung des freien Willens in den Händen des Oberen, welcher aus jedem Mönche das Organum eines fremden Willens gestaltete. Das **zweite** ist der Gebrauch öffentlicher Anreden, welcher sie bei dem Volke in grosses

Anse-

Ansehen sezte: endlich das dritte ist die Mittheilung der Sakramente, welche man ihnen beinahe überall, selbst mit Eingriffe in die Rechte weltgeistlicher Seelsorger, und ohne ihre Theilnehmung anvertraute; und die ihnen hiemit offenen Weg in die Gewissen und Herzensheimlichkeiten bahnte, folglich eine willkührliche Gerichtsbarkeit über die Gemüther ihrer geistlichen Söhne einräumte.

Lasset uns erforschen, welche Vortheile man aus diesen Mitteln zog, und wie man sie aus verdammlichem Misbrauche dahin zu verwenden wuste, um dem Pabste in allen Herzen einen Thron zu errichten, an welchem die Ehrfurcht gegen weltliche Grosse und rechtmäsige Obrigkeiten sich brechen, und abprallen muste.

§. XV.

Der Gehorsam der Mönche war die vorzüglichste Ursache aller durch sie erregten politischen Unruhen.

Gehorsam ist die unüberwindlichste Stüze des Soldatenstandes. Dieser ist es, welcher alle Glieder zur Vollziehung der Befehle eines einzigen Hauptes übereinstimmend machet. Dieser zernichtet den Eigennuz, und erhöhet auf dessen

Ruinen den Thron des Befehlhabers: er schliest alle Augen zu, indem er alle Aerme zur Arbeit auffodert. Er ist zuweilen anstatt einer Binde, um steile Abgründe dem Auge des blinden Wallers zu entziehen; bald anstatt eines Zaumes, um die Vernunft, welche mürrisch werden und ihre Rechte behaupten will, zurüke zu halten.

Dieser Grundsaz machet die Wesenheit des Mönchslebens und besonders der Bettelorden aus. Es ist keines aus allen diesen Instituten, welches denselben nicht unter seine Ordenssazungen aufnahm. Alle sind auf diese Maxime gegründet, welche in den Regeln der Jesuiten so viel Aufhebens gemacht hat: **verhalt dich unter der Hand deines Oberen, so, wie ein Steken unter der Hand eines Greisen, dem er zur Stüze ist.** In allen Klöstern prediget man die Verläugnung seiner selbst, und die Nothwendigkeit eines blinden Gehorsams. Das erste Geschäft, welches man beim Eintritte in dieselben über sich nehmen muß, ist unvermeidlich, daß man sich in jene traurige Fesseln füget, welche auf Zeitlebens der Seele alle Art freiwilliger Bewegung benehmen.

Ein Professe, welcher dem Geiste seines Institutes getreu leben will, kann sein Herz an nichts anders hängen, als was man gegenwärtig darstellt. Er darf über nichts nachdenken, als

nur

nur wenn man ihms befiehlt. Es ihm nicht erlaubt anders, als auf die in seinem Kloster allgemein beliebte Weise zu denken: Der mindeste Gebrauch seiner Vernunft ist Aufruhr: alle seine Seelenvermögen sind zur Unthätigkeit verurtheilet: er kann sich so lange für anders nichts betrachten, als für eine leblose Masse, für einen unbeseelten Kloz, bis der Odem des Schöpfers, der ihm das Leben wiedergeben muß, ihm Thatkraft einhauchet. Je mehr er die Unbeweglichkeit, des Stekens, seines vortreflichen Modelles, an sich nimmt, und an sich bliken läst, desto grösseren Fortgang hat er nach dem Urtheile der klösterlichen Ascese in der Vollkommenheit gemacht.

Die Mönche würden weiter nichts, als unnüze Geschöpfe, Taugenichts gewesen sein, wenn sie sich immer in diesen Zustande erhalten hätten. Ihre Thatlosigkeit hätte zwar die Klagen der Staatsklugen verdienet; sie würde aber keineswegs Zerrüttung in den Regierungen verursacht haben. Man würde sich mit stillem Seufzen begnüget haben, sie über weitschichtige Streken ansehnlicher Reiche fruchtlos und träge hingestreket zu sehen, welche nüzlicher bewirthet sein könnten, ohne über Thaten der Unmenschlichkeit und eines tobenden Fanatismus laut jammern zu müssen.

Unglükseliger Weise treffen alle diese klozigten, und dem Scheine nach äusserst trägen Steken, in einem Punkte, ihrem gemeinschaftlichen Centrum zu Rom zusammen. Sie waren ehedessen ungeheure Hebeln für den Pabst, womit er ohne Mühe die ganze christliche Welt in Bewegung sezte: der mindeste Druk, welchen er den seiner Hand nächstgelegenen Theilen gab, erschütterte mit wunderbarlicher Geschwindigkeit die äussersten Theile Europens.

Archinedes verlangte mehr nicht, als einen einzigen Standpunkt (Hypomochlion) und einen erforderlichen langen Hebel um die Erdkugel in Bewegung zu sezen. Die Päbste fanden beides in der klösterlichen Erziehung, und konnten mittels dieser alle Reiche ihrem Throne unterthänig machen, gleichwie ein geschikter Maschinist durch Seiler und Polyschaste nach Belieben und ohne Beschwerde die ungeheuersten Gewichter emporheben, oder niederlassen kann.

Man begreift ganz leicht, was für mächtige Werkzeuge eine so vollkommne Gelehrigkeit, als die erste klösterlicher Tugenden, aus ihren Zöglingen herausbilden muste. Sie waren immer bereitet, jede Bewegung ihres Triebrades anzunehmen; und da sie aller Orten die traurige Nothwendigkeit fremder Leitung nach sich zogen,

war

war eine Empörung gegen eingedrükte Bewegungen beinahe unmöglich.

Eine fürchterliche Stimme wiederholte unaufhörlich in ihren Ohren dieses schwertönende Wort: **Gehorche.** Das Schreken, wovon ihre Gemüther auf dieses Donnerwort erbebten, nöthigte ihnen die Antwort ab: **ich will gehorchen.** Hätten sie lange zweifelhaft gesäumet, und nicht augenbliklich das Jawort gegeben, so würde man durch Züchtigungen und Bussen ihre Hartnäkigkeit gebrochen haben.

§. XVI.

Die Ausübung des Priesteramtes diente den Mönchen vorzüglich, den Geist der Völker zu beherrschen, und die Staaten in Unruhe zu sezen.

Man stelle sich nun im Gemüthe vor, wie ganze dichte Schwärme von Mönchen aus ihren Klöstern herausdrängen, alle mit dem unauslöschlichen Ordensstempel gebrandmarket, die Herzen voll Eifer, die Rechte des römischen Hofes gelübdmässig zu verfechten, voll Geschäftigkeit, die Mittel angelobter Verbindlichkeiten durchzusezen. Man sehe sie, wie sie die ganze Welt überschwemmen, und aller Orten das Gepräge

präge von Italiens Maximen an der Stirne tragen, überall fürchterlich, überall angebethet, weil ihre gefährliche Ehrwürdigkeit schüchtern machet.

Sie zeigten sich den Völkern in dem schimmernden Waffengeschmeide des Predigeramtes, und der Priesterlichkeit, welche hohe Würden ihnen beinahe allein eigen zu sein schienen. Man kann sich leicht fasslich machen, wie wenig Mühe es sie kosten muste, das öffentliche Zutrauen des Volkes zu gewinnen, wenn man das Ansehen eines so ehrwürdigen Amtes, welches sie schändlich misbrauchten, und die Lage Europens zur Zeit ihrer Auftritte in Erwägung zieht.

Seit mehreren Jahrhunderten her war dieser Welttheil von dikster Unwissenheit entstellet: Der Klerus, dessen Pflicht es war, die Finsternisse zu verbannen, trug sehr vieles zu ihrer Vermehrung bei. Die Seelenhirten hatten die Pflichten ihres Standes gänzlich vergessen: sie taumelten in Schwelgerei, Trägheit und der schändlichsten Rohheit geistlos dahin. Nicht nur besassen sie zu wenig Fähigkeit, ihre untergebenen Christenseelen in den Glaubenssäzen zu unterrichten; sondern sie waren meist selbst darin unerfahren. Die Genauigkeit, mit welcher sie die Zehenten und andere geistliche Gebühren einsammelten, war beinahe das einzige Kennzeichen,

wor-

woraus man auf ihre Priesterwürde schliessen konnte.

Nun in dieser, für die Kirche so jammervollen Lage, in diesen Tagen der Finsternisse zogen ganze Wolken von Jakobinern, Franziskanern, Barfüssermönchen, Minoriten, u. s. f. über Europens Städte, und Felder herauf.

Rom hatte sie, wie wir oben vernommen haben, mit Bullen versehen, mittels welcher ihnen ein uneingeschränktes Recht zu geistlichen Verrichtungen ohne die geringste Abhängigkeit zugestanden wurde. Die Bischöffe und Pfarrer selber Zeiten widersezten sich weder den Bullen noch den Privilegien, womit die Mönche begünstiget waren, und welche geradezu ihre wesentlichen Rechte und Vorzüge widerstritten, ohne daß man sie darum nur mit einem Worte befraget hatte. Allein, weil sie dadurch eines Theils beschwerlicherer Obliegenheiten, und mühsamerer Amtsverrichtungen überhoben wurden, so liessen sie aus dummer Ohnmacht und feiger Muthlosigkeit die Sache so hin bewenden: Ja sie bestrebten sich selbst, Bettlermönche in ihre Gegenden aufzunehmen, und luden sie zur Seelsorge auf ihre Hürden ein.

Diese neuen Taglöhner arbeiteten nun im Weinberge des Herrn mit unbeschreiblichem Eifer, und versahen die Stellen gähnender Seelsorger,

sorger, ohne von diesen eine Belohnung zu fodern. Sie erfüllten Kanzeln und Beichtstühle, wo sich die würklichen Hirten nicht zu erscheinen würdigten. Sie führten die für den Pöbel so schmeichelhafte Gewohnheit ein, Messen nach dessen Willkühre zu lesen, und dafür einen kleinen Tribut zu fodern, welchen mehrere Väter im Tridentiner Kirchenrathe vergebens für unanständig erkläret haben.

Dieses göttliche Opfer war bis dahin ohne Sold, und dazu sehr selten in der Kirche üblich gewesen; wenigst nahmen die Priester die Revenüe davon nicht theilweise ein. Sie giengen mit dem schreklichsten und wunderbarlichsten der Geheimnisse unter Menschenaugen nicht so verschwenderisch um, als man nachher nicht ohne Gefahre die menschliche Schwachheit zum Misbrauche, oder zur Unehrenbietigkeit durch die Alltäglichkeit des Opfers zu verleiten, oder wenigst den Eindruk einer so wichtigen Handlung zu schwächen, aus blindem Eifer zu thun angefangen hat.

Die Kirche bekam von dem Augenblike an eine ganz andere Gestalt, als man ihr ganze Geschwader evangelischer Taglöhner aufdrang, welche von den täglichen Einkünften des Altares ernähret werden musten. Sie sah sich nun gezwungen, diesen neuen Altarssöldnern Dinge

nach-

nachzusehen, welche ihr nachher äusserst schädlich wurden. Man weiß, daß der Misbrauch des Meßopfers einer aus den ersten Vorwürfen war, welchen die Glaubensneuerer des sechzehnten Jahrhunderts unsrer Kirche gemacht haben.

Diese Leute, von natürlichen Kenntnissen aufgeblasen, und von Selbstliebe strozent, zogen aus der Gleichgültigkeit oder vielmehr unverantwortlichen Lauigkeit, womit man ein Glaubensstük, welches den lebhaftesten Glauben fodert, behandelte, Vortheil und Gelegenheit über Misbräuche zu lärmen. Sie behaupteten, daß durch öftere unnothwendige Wiederholung eines so hochwürdigen Geheimnisses die Geringschäzung desselben unvermeidlich würde, und daß selbst die Leichtigkeit einer so wichtigen Verrichtung, welcher so viele Pfaffenhände gewachsen wären, ein grosser Beweis wider dessen Möglichkeit wäre.

Dieser nicht ganz unbillig scheinende Einwurf hat sehr starken Eindruk auf die Geister lezterer Zeiten gemacht. Allein bei Entstehung der Bettelorden waren die Gemüther der Gläubigen zu stumpf, um darüber zu reiferem Nachdenken aufgebracht zu werden. Die Religion bestand damals fast in anderen nichts, als in äusserlichen Uebungen, welche noch zu allen Zeiten die herrschende Volksandacht ausmachten.

Die guten Frömmlinge waren herzlich vergnügt, daß sie mit dem Meßopfer nach Belieben für eine geringe Abgabe schalten durften, und der Gedanke erfüllte sie mit Troste, daß sie um das bischen Geld, so oft sie nur wollten, sich den grösten Trost, welchen das Christenthum zu gewähren im Stande ist, verschaffen konnten. Diese majestätische Amtsverrichtung des Priesterthumes brachte den Mönchen, welche sich darin vorzüglich auszuzeichnen bemühet waren, Ehrfurcht und Hochachtung bei dem Pöbel zuwegen, und man fieng beinahe an, sie für die einzigen anzusehen, welche würdig wären, dieses hohe Geheimniß zu vollbringen, weil man die tägliche Verrichtung desselben in ihren Kirchen sah.

Die Kraft, welche man dem Meßopfer beilegte, machte selbes dem Volke noch schäzbarer, und mithin die Hände, welche selbes vollzogen, noch ehrwürdiger. Man erzählte Erscheinungen über Erscheinungen der armen Seelen im Fegfeuer, welche von dem Troste zeugen musten, den ihnen die für ihre Erlösung eigens gelesenen Meßopfer gewähret hätten. Die Bücher der Bettelmönche, und ihre Predigten waren voll von den merkwürdigsten Anekdoten, und schauerlichsten Begebenheiten dieser Art. Kaum verstrich ein Tag, wo nicht einige Seelen aus

dem Fegfeuer um Messen und Gebethe in flammenden Gewandten erschienen waren. Eben diejenigen, welche den Nuzen des Meßopfers, und der Gebethe für die Abgestorbenen predigten, nahmen auch die Sorge auf sich, den Unglükseligen die Himmelspforte aufzuschliessen, und eben diejenigen, welchen die gepeinigten Seelen das Geheimniß ihrer Leiden anvertrauet hatten, waren auch ihre Befreier. Die Sakristeien wurden auf solche Weise eine Art von Bankos, wo man für die Abgestorbenen Wechselbriefe in den Himmel aufnahm: und die Klöster zogen allmählig die Wohlgewogenheit, und das Geld der Lebendigen an sich.

§. XVII.

Das Predigeramt, welches man den Bettelmönchen hinüberließ, zog ebenfalls vielen Schaden nach sich.

Das Volk muste nothwendig die Mönche lieb gewinnen, weil es sich allmählig gewöhnen muste, aus keiner anderen Hand als der Mönche, das Brod des göttlichen Wortes zu empfangen. Ihre ungeschliffene und eigens für den Pöbel gemachte Wohlredenheit brachte unter dem grossen Haufen eine allgemeine Bewunde-

rung hervor. Sie bedienten sich nach ihrem Geschmake der tüchtigsten Ausdrüke, und huben Gemählde aus, derer Uebelstand in ihren Augen Grazie und Naivetät war. Ihre Reden waren voll von pöbelhaftesten, schmuzigsten Gemeinsprüchen, unflätigsten Gleichnissen, und lächerlichsten Marktschreierfiguren. Indeß hatte dennoch, aller dieser abgeschmakten Rapsodien ohngeachtet, Bruder Lukas, oder Bruder Deodatus die allgewaltige Macht, zahlreiche Versammlungen in Bäche von Thränen zu versezen, und die Seelen ihrer Zuhörer nicht minder heftig zu erschüttern und zu zerknirschen, als es in den gesitteteren Jahrhunderten jemals ein Cicero oder Demosthenes vermocht hat.

Man redet nicht selten von dem Verderbnisse welches aus übeln Büchern zu entstehen pflegt. Die Regierungen wüten oft mit gleicher Rache gegen die Schriften und ihre Verfasser. Ich bin nicht gesinnet, eine für die Ruhe der Staaten so unentbehrlich scheinende Polizei zu tadeln: doch kann ich nicht umhin, zu bemerken, wie ichs bei einer anderen Gelegenheit vielleicht noch weitläufiger thun werde, daß alle diese Schriftsteller, gegen welche man so strenge verfuhr, zu keiner Zeit dem Staate, überhaupt und im Allgemeinen genommen, schädlich waren.

Sie

Sie können mehr nicht wecken, als höchst eine kaltblütige Bewunderung. Es ist unmöglich, daß eine Lektüre Enthusiasten gewinne. Jeder Mensch, welcher in stiller Einsamkeit je eine Schrift durchsichtet, hat wenig Mühe, sich gegen Schwärmerei, und andere derlei aufbrausende Leidenschaften auf den todten Rath seiner Lesung zu bewahren.

Dieser Seelenaufstand eräuget sich nur dann, wann Haufen bei Haufen gedrängt stehen, und einer aus ihrer Mitte auftritt, und mit vernehmlicher Stimme Wunderdinge kündet. Man kann sich nicht genug verwundern, was in den Zeiten der Dunkelheit, welche die Kunstgriffe der Bettelmönche begünstigten, ihre Volksreden für Bewegungen unter den Zuhörern erreget haben, so sehr sie auch sonst machtlos und ohne überzeugende Bündigkeit waren. So starken Eindruk konnte damals ein polternder Ton, ein glühendes, gräulich zerzerrtes Gesicht, und eine trügerische Heuchlerspantomime auf die Herzen machen.

Die weichlichsten Seelen sind jederzeit die ersten, welche in Hize aufgebracht werden; ihr Feuer verbreitet sich ringsum auf härter geschaffene Gemüther. Es scheint, daß die Blike, und

selbst der Hauch derjenigen, welche von diesem Feuer brennen, dieses auch in die Seelen derjenigen ausgiesse, oder ausathme, welche noch im Zweifel stehen, ob sies aufnehmen sollen. In kurzer Zeit lebt alles, brennt alles unvorsezlich auf. Aus so vielen einzelnen Flammen entsteht endlich gar bald eine allgemeine Brunst, welche allenthalben Verheerung, und Grauen verbreitet.

Nicht Luthers Schriften warens, welche der påbstlichen Macht so tiefe Wunden geschlagen haben: Diese Werke der Finsternisse wůrden niemals Proselyten seiner neuen Lehre angeworben haben, wenn nicht die wörtliche Verkůndigung derselben oder öffentliche Kanzelreden ihre Ohnmacht unterstůzet håtten. Nicht als Schriftsteller, sondern als Redner schmåhlerte Luther Roms Ansehen. Unstreitig haben die freierdenkenden Philosophen unsrer Tage mehr Verdienste, als Luther; und nebenbei auch einen grösseren Anhang. Und dennoch, weil sie keine Prediger, nur Schriftsteller sind, können sie in Roms Macht nur wenige Eingriffe thun. Sie machen selbe nur veråchtlich bei den verborgenen Verehrern ihrer Lehre; und sind nicht im Stande, dieselbe vollkommen einzustůrzen.

Diese

Diese Hasse, welche in der Hand des Luthers für Rom von so betrübten Folgen gewesen war, that in den Händen der Mönche seit drei Jahrhunderten schon die vortreflichsten Dienste, dessen Macht zu verherrlichen. Durch sie versezten diese den Staaten die gewaltigsten Stösse. Bernard machte ehedem aus einem Haufen unbarmherziger Banditen ein zahlreiches Heer von innigst gerührten Kreuzziehern: eben so brachten nun die Bettelmönche, vielleicht mit weniger Beredtsamkeit die erstaunlichsten Wirkungen, obschon in ganz anderen Absichten, hervor.

§. XVIII.

Die Bettelmönche misbrauchten den Beichtstuhl zur Vermehrung römischer Macht.

Sobald die Bettelmönche jene ehrwürdigen Throne verliessen, wo sie so allbeherrschend über Herzen geboten hatten, begaben sie sich schaarenweise in die geheimen Richterstühle der Busse, um allda das Werk gänzlicher Herzenbezwingung auszuführen. Sie hatten zuvor von der Nothwendigkeit geprediget, sich durch die Beichte die Himmelspforte aufzuschliessen, wozu Gott selbst ihnen die Schlüsseln durch die Hände seines Stadthalters auf Erden übergeben habe.

Nun lief man von allen Seiten dichtgedrängt zu ihren Beichtstühlen heran, um sich sein Heil zu versichern. Allein diese geheimnisvollen Schlüsseln konnten nicht anders als gemäß den Befehlen Roms gebrauchet werden.

Hatte z. B. ein weltlicher Fürst Muth genug, die Ehre und die Rechte seiner Krone selbst wider das Ansehen der Päbste zu verfechten; blieb er gegen einen unbilligen Kirchenbann unerschüttert auf seinen gerechten Ansprüchen beharren, und wollte die widerrechtlichen Foderungen des Vatikans durch keine Vergleichsumme aussöhnen; so musten sich die Mönche an das Gewissen der Völker wenden, und ihnen Aufruhre und Haß ihres Fürsten ins Herz flössen. So pflegt man erst die Wurzeln durchzuhauen, wenn man einen grossen Baum umzustürzen gedenket.

Man sperrte die Macht über ganze Reiche und sprach die Unterthanen von dem Eide der Treue los. Man ließ mit einem male alle äusserlichen Uebungen der Religion inne halten, und befahl den Unterthanen geradehin ihrem Fürsten fortan nicht mehr zu gehorchen, oder sich sogar einen anderen zu erwählen.

Der

Der Pabst, als Gewaltträger Gottes, donnerte im Namen der heiligen Petrus und Paulus diejenigen Fürsten mit dem fürchterlichen Bannstrahle nieder, welche sich Sr. Heiligkeit widersezen wollten; und erklärte sie als Rebellen gegen den Allmächtigen, und unfähig, dessen Gewalt auf Erde fürohin zu tragen. Gar bald blizte der schauerliche Bannstrahl über die Alpen hernieder. Hier waren geschäftige Hände genug, welche sichs zur Pflicht machten, die päbstlichen Befehle genau zu vollziehen. Besonders richteten sich die Mönche auf, und predigten die Nothwendigkeit, der päbstlichen Verordnung zu gehorchen, um nicht des ewigen Heiles verlustiget zu werden: sie schrien die vom Bannstrahle getroffenen Fürsten, öffentlich als Abtrünnige, als Kezer aus, welche durch eine unfehlbare Bestätigung des Himmels aus dem Schoose der Kirche ausgestossen, und zu den höllischen Flammen verurtheilet wären: sie mahlten dem Volke mit den gräulichsten Zügen die Schande, und die betrübten Folgen ab, einem Armseligen, einem Verdammten, ewig verworfenen Elenden zu gehorchen: sie sezten der entsezlichsten Beschreibung der auf jene Unglükseligen wartenden Höllpeinen die Bedrohung hinzu, daß nicht mindere Strafen diejenigen Feigherzigen dereinst

züchtigen würden, welche sich von ihrem Gehorsame loszureissen Bedenken trügen.

Diese schaudererwekenden Gemählde und Drohungen machten das Volk daniedergeschlagen und muthlos. Selbst schon die traurigen Ceremonien, derer man sich während solcher wichtigen Vorfälle in den Kirchen bediente, musten alle Herzen mit Grauen erfüllen. Die Kirchen standen öde, oder versperret da: Die Statuen und Bildnisse der Heiligen waren verhüllet und die Altäre alles Zierraths beraubet. Alles schien in tiefeste Todesstille versenket. Diese allgemeine Trauer ernährte und bestärkte die Bestürzung des Volkes. Sie war jener ägiptischen Plage gleich, welche Moses über die Aegiptier verhängte: In Mitte jener dichten Finsternisse bildeten sich diese ein, Gespenster und Abenteuer, welche sie verschlingen wollten, zu entdeken, und bebten vor Ungeheuern zurüke, die nur durch die Schreken der Nacht in ihren schüchternen Phantasien entstanden waren.

Endlich, damit den armen Leuten nur gar keine Ausflucht übrig bliebe, sich der allgemeinen Furcht zu erwehren, so zwang man die Weltgeistlichen selbst, daran, wenigst dem Scheine nach Antheil zu nehmen.

Die

Die Mönche donnerten auf den Universitäten, welche damals den Ruhm der Kirche und die Rechte des päbstlichen Hofes durchzusezen für ihre einzige Bestimmung zu haben schienen. Man hatte die Grade auch für Kappuzen und Kutten zu bestimmen angefangen; und nun gaben gekappte Doktorn den Ton auf jeder hohen Schule an, weil ihre Anzahle allmählig überwiegend ward, die man erst später zu bestimmen und einzuschränken anfieng (*).

Diese ansehnlichen Körper sahen sich nun wider Willen auf eine Seite hingerissen, wohin sie sich nur mit Seufzen bequemen konnten: Die entehrendsten Aussprüche musten durch Vielheit der Stimmen entschieden werden: man sah nun aus den schimmerndsten Versammlungen der Gelehrten die schändlichsten, unvernünftigsten Entscheidungen in die Welt ausgehen. Dennoch bediente man sich derselben um auf das Volk einen Eindruk zu machen. Aufsäze, welche von dem vernünftigeren Theile der Lehrer verkannt und verworfen waren, gab man, wie gewöhnlich, als die Frucht einer einstimmigen Verabredung ins Publikum heraus.

(*) Man lese in der Chronik der Pariser Universität, was für Unruhen die undankbaren Mönche, besonders die Dominikaner vom Jahre 1229 her allda erreget haben.

Wenn man hierüber einen Beweis verlanget, so darf man sich nur auf die Vorfälle erinnern, welche sich von der Niederlage der Waldenser bis auf die Verfolgnng der Protestanten in Frankreich zugetragen haben. Man darf nur einen Blik auf jene traurigen Begebenheiten werfen, welche seit dem Meuchelmorde des Herzogen von Orleans, den der Barfüssermönche Jean Petit öffentlich rechtfertigte, bis auf die Nachstellungen, welche man nach dem Leben Heinrichs des dritten, und seines Nachfolgers gemacht hat auf Einrathen und Vermittelung der Bettelmönche von allen Livreen und Instituten dieses Königreich zerrüttet haben. Man wird überall dreisteifrige Prediger, und verführte, getäuschte Zuhörer wahrnehmen: allenthalben hinterlistige Seelenleiter und geblendete Büsser. Die Kanzeln und Beichtstühle waren jederzeit die traurige Verzierung der schreklichen Trauerbühnen, worauf die blutigen Auftritte selbiger Zeiten aufgeführet wurden. Auf diesen waren jene brennenden Fakeln aufgesteket, welche anstatt die Scene zu erleuchten dieselbe vielmehr in Flammen sezten. Von da aus gab man das Zeichen zu Aufruhren, und misbrauchte das Ansehen der göttlichen Schrift, um die schwärzesten Verbrechen zu rechtfertigen. Hier machte man endlich aus dem Morde seiner Brüder eine

gesez-

gesezmäsige Handlung, und aus dem Morde seines Königs ein Opfer voll Wohlgeruch vor Gott, ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt.

§. XIX.

Alle diese Unheile, wovon die Rede war, sind gleich bei Entstehung der Bettelorden da gewesen.

Man darf nicht glauben, daß alle diese Misbräuche sich nach und nach in die Bettelorden eingeschlichen haben, und daß sie bei ihrer Entstehung noch ganz unerkannt waren; oder daß man erst in späteren Jahrhunderten aus den heiligsten Verrichtungen einen so schändlichen, so gottesräuberischen Gebrauch zu machen angefangen habe. In weniger als dreisig Jahren nach ihrer Errichtung, waren alle diese Aergernisse schon allgemein im Schwunge. Die Weltgeistlichen sprachen von ihnen schon im Jahre 1243 einstimmig, wie folget:

„Seit ihrer Entstehung hat der Haß, wel„chen sie gegen uns gefasset haben, sie angetrie„ben in ihren Predigten öffentlich über unser „Leben und Betragen loszuziehen: und sie ha„ben unsre Rechte so sehr geschmälert, daß wir „fast

„fast zu nichts mehr taugen. Anstatt, daß wir
„ehemals durch das Ansehen unsrer Würden
„den Fürsten Befehle gaben, und uns den Völ-
„kern fürchterlich machten, sind wir izt dem all-
„gemeinen Gespötte und Hohngelächter Preis
„gegeben. Diese Brüder, indem sie ihre Si-
„chel an fremde Aerndte sezten, haben uns all-
„mählig aller unsrer Vortheile beraubet, und
„sich der Bussen, der Taufe, die Oelung der
„Kranken, und die Kirchhöfe eigen gemacht.
„Und izt haben sie sogar, um unsre Rechte noch
„mehr zuzustuzen, und das Vertrauen des Pö-
„bels noch mehr von uns abzuwenden, zwo neue
„Bruderschaften errichtet, wo sie so häufige Auf-
„nahme beider Geschlechter machen, daß kaum
„mehr jemand ist, der nicht in einer oder der
„anderen dieser Bündnisse einverleibet ist. Sie
„ziehen die Leute so sehr in ihre Kirchen, daß
„wir kaum in den vornehmsten Festtägen unsre
„Pfarrkinder zur Hälfte in unsren Kirchen er-
„bliken. Und was noch das Aergste ist, so
„glaubt das Volk übel zu thun, wenn es an-
„derswo, als bei diesen Brüdern das Wort
„Gottes anhören sollte. Daher kömmt es nun,
„daß wir unsrer Zehnten und Opfern verlusti-
„get werden, und nicht mehr leben können,
„wenn wir uns nicht auf eine Handarbeit, auf
„eine

„eine mechanische Kunst, oder auf einen uner„laubten Gewinnst begeben.

„Wir werden fortan von den Laien wenig „Unterschied mehr haben, und unser Zustand ist „um das ärger, weil wir weder mit gutem Ge„wissen Laien, noch mit Ehre Geistliche sein „können. Was ist also noch mehr übrig, als „daß man unsre Kirchen grundaus zerstöret, wo „man ohnehin mehr nicht, als eine Gloke, und „etliche alte, überräucherte Bildnisse sieht? „Viele Orte welche einst durch unzählige Wun„derwerke berühmt waren, sind izt, leider, mit „den Geräthschaften einzelner Privatleute ange„füllet: Die Altäre, welche ehmals voll Zier„rath und Pracht waren, sind izt kaum mit ei„nem einzigen durchlöcherten Leintuche bedeket: „das Pflaster der Kirchen, welches man sonst „so fleisig bohnte und wusch, und mit Blumen „und wohlriechenden Kräutern übersäete, ist izt „wüste, und mit Staube überzogen. Indeß „haben die Predigermönche und minderen Brü„der sich zur Oberherrschaft aufgeschwungen, „und Paläste mit hohen Säulen aufgeführet, „und zerschiedene Wohnzimmer darin angeleget, „derer Kösten zur Hülfe der Armen hätten an„gewandt werden sollen. — Die Weltverläug„ner, welche mit Hütten und Bauerwohnungen

„den

„den Anfang gemacht hatten? — Diese Brüder, „welche im Anbeginne ihrer Orden alles Irdi„sche mit Füssen zu tretten schienen, ergeben sich „nun wieder dem Hochmuthe, den sie verachtet „hatten; ob sie gleich nichts haben, besizen sie „doch alles, und sind reicher, als selbst die, wel„che Reichthum besizen: Da im Gegentheile „wir, welche man für vermöglich hält, beinahe „zu betteln gezwungen werden. Wir werfen „uns demnach Eurer Majestät zu Füssen, fle„hentlich bittend, Höchstdieselben möchten gnä„digst geruhen, unserm Uebel schleunige Hülfe „zu leisten, auf das durch anwachsenden Haß „zwischen uns und diesen Brüdern der Glaube „nicht Gefahre leide, und durch das námliche „Mittel in Abnahme gerathe, wodurch man „dessen Aufnahme zu befödern glaubte."

Matthäus Paris war es, welcher uns dieses kostbare Denkmal aufbewahret hat (*). Drei Jahre

(*) Man brauchte eben keine auswärtige Zeugnisse anzuführen. Der heil. Bonaventura selbst, als er zum Generalate seines Ordens erhoben wurde lármte laut über die Aergernisse, die seine Mönche allenthalben verbreiteten. Er schrieb im Jahre 1257, nachdem er alle Provinzen selbst durchwandert, und alle Unheile selbst eingesehen hatte an alle Pro-

Jahre darnach stellet er uns ein anderes Gemähl-de von der Aufführung der Bettelmönche auf, welches für sie eben nicht gar günstig aussieht:

„Die Bettelmönche, spricht er machten sich „bei den älteren Mönchen, und dem weltlichen „Klerus darum so sehr verhast, weil sie die „Privilegien der Päbste zu sehr geltend machten, „welche den Bischöfen auferlegten, sie zum Pre-„digtamte, und zur Beichte allenthalben aufzu-„nehmen. Sie foderten, daß man diese Pri-

„vile-

Provinziale und Custodes ein Circularschreiben, worinn er sich bitterlich über ihre Ausschweifungen beklaget, z. B. daß sie sich unter dem Vorwande des Eifers und der Liebe in weltliche Geschäfte und Familiensachen mengten, daß sie sich zu Kollekten päbstlicher Zehenten, welche diese dem Klerus auflegten, brauchen liessen, daß sie sich zu Inquisitionen und Befehdungen wider den Sinn des Evangeliums und ihres Ordens ausrüsteten, daß sie sich alle aus Trägheit ins Predigeramt eindrängen, ohne Wissenschaft und Beruf zu haben, daß sie so ungestüm in ihren Sammlungen und so unauferbaulich wären, und dergleichen mehr. Bonaventura beschliest sein Schreiben mit heissem Wunsche, daß seine Ordensbrüder doch nicht länger mehr der Welt zur Bürde sein, und ihre Proselitenwerberei endlich ein Ende nehmen möchte. Sein Wunsch blieb aber unerfüllt.

„vilegien in den Kirchen öffentlich ablesen
„sollte; und fragten diejenigen, welche ihnen
„auf der Strasse begegneten, selbst auch Or-
„densgeistliche: Habt ihr gebeichtet? Die Per-
„sonen antworteten mit Ja: Wem? unserm
„Pfarrer. Dieser ist ein Idiote, welcher nie-
„mals Theologie oder die geistlichen Rechte stu-
„diert hat: Kommet zu uns; denn wir wissen
„Siechthum vom Siechthume zu unterscheiden,
„und haben grosse Gewalt und ansehnliche Rech-
„te erhalten, wie ihr sehet. Auf diese Art gien-
„gen viele Laien, besonders Edelleute und Päch-
„ter von ihren Pfarrern und Kirchenvorstehern
„zu den Predigermönchen hinüber, um ihrer
„Sünden los zu werden; und diese Verachtung
„muste nothwendiger Weise den ordentlichen
„Vorgesezten sehr empfindlich fallen. Die Pfarr-
„kinder sündigten mit mehr Zügellosigkeit, weil
„sie nicht mehr verbunden waren, ihren Pfar-
„rern darüber Rechenschaft zu geben; und einer
„sprach zum anderen: Lasset uns lustig sein, wir
„können ohne Bedenken einem Predigermönche,
„oder einem Mimime beichten, welcher uns jäh-
„lings auf dem Wege kömmt, und den wir zeit-
„lebens nicht wieder sehen werden. Einige
„Predigermönche kamen in die Kirche von St.
„Alban, wo der Erzdiakon eben seine gewöhn-
„liche Versammlung hielt. Da befahl nun einer

„aus

„aus diesen Mönchen mit gebieterischer Stim„me, daß man stille halten sollte, nur seine „Predigt anzuhören: Der Erzdiakon, welcher „dieses Betragen für eine Neurung, für eine „Verwägenheit hielt, ergriff den Mönch bei „der Hand, und sagte, daß er sich an die alte „Gewohnheit halten werde, gemäs welcher „ein jeder seinem eignen verordneten Priester „beichten müsse: und zum Beweise dessen führte „er den Kanon des lateranensischen Kircheraths „unter Innocenz dem dritten im Jahr 1215. „an."

Der Erzdiakon hatte wirklich unrecht, daß er einem dreisig Jahre alten Kanon zum Beweise anführte, welchen man selbst in den Augen, und unter währender Versammlung des Kirchenrathes, der denselben aussprach, zuwiderhandeln kein Bedenken getragen hatte: Allein dieser vergebliche Kanon war darum nicht weniger weißlich verordnet; und die unnützliche Erwähnung desselben zeigte an, wie nothwendig es gewesen wäre, daß man sich an dessen Vollzug genauer gehalten hätte (*).

Ich

(*) Wie demüthig waren nicht die Worte des heil. Franziscus, womit er seine Geistlichen, welche sich über Bischöfe, und Priester bei diesem Heiligen beklagten auf ihre Pflicht

 zurüke-

Ich könnte derlei Bemerkungen sammt ihren Beweisen noch weit mehrere anführen: wenn nicht

zurükewies? Wie, meine Brüder: sprach er, „ihr erkennet den Willen Gottes nicht. Habe ich euch nicht gelehret, daß sein Wille ist, „daß wir zuerst die von Gott selbst eingesezten Oberen durch Demuth und Ehrfurcht „uns lieb gewinnen, und daß wir ihre Untergebene durch Worte und gute Beispiele „unterrichten. Wenn die Bischöfe sehen „werden, daß ihr heilig, mäsig lebet, so „werden sie euch selbst bitten, mit ihnen „zugleich am Heile ihrer untergebenen „Seelen zu arbeiten. Ihr verlanget einen „Freiheitsbrief. Euer Freiheitsbrief, und „der euch am meisten Ehre machet, ist, daß „ihr keinen habt, indem er euch nur hochmüthig und zu dreisten Verlezern fremder „Rechte machen, und zu übelständigen und „der christlichen Liebe widerstreitenden Uneinigkeiten Anlaß geben würde. Wir sind „berufen, den Bischöfen und Priestern unter die Arme zu greifen, und in demüthigen Gehorsame mit ihnen zu arbeiten. „Dieß ist Gott das Wohlgefälligste, dieß „ist das Heil der Seelen. Wir werden „diese viel leichter gewinnen, wenn wir mit „den Priestern gute Harmonie halten, als „wenn wir uns von ihnen trennen. Wenn „ihr Kinder des Friedens seid, so werdet „ihr den Klerus sowohl als das Volk „gewinnen, welches Gott angenehmer sein „wird, als wenn ihr das Volk mit Aerge-

„rung

nicht schon diese genugsam erwiesen, daß es weder Unvorsichtigkeit noch Bosheit jemals gegeben habe, womit man die religiösen Laster in der Kirche von jeher aufzuschürzen pflegte, welche nicht mit Entstehung der Bettelorden Epoche machte. Man sieht ganz deutlich, wie leicht dieselben die vortreflichsten Werkzeuge dazu abgeben konnten. Und es ist ungezweifelt, daß sie sich alle Mühe gegeben haben, diesen Endzwek zu erreichen.

Sie machten sich nicht gleich anfänglich ein Geschäft daraus, aufrührische und der Ruhe der Gesellschaften so sehr widersprechende Maximen allgemein unter die Völker aus-

„rung des Klerus gewinnet." In seinem Testamente hinterlies dieser heilige Stifter noch diese bedenkliche Worte: „Gott hat „mir einen solchen Glauben an die Priester „gegeben, daß ich, wenn sie mich auch ver„folgen sollten, dennoch zu ihnen hineilen „wollte: und wenn ich alle die Weisheit „des Salomons besässe, so wollte ich den„noch wider ihren Willen nicht predigen in „Gegenden, wo sie sich aufhalten. Ich „will sie fürchten, lieben und ehren, als „meine Herren und Meister."

Ich führe diese Worte nur an, um den Unterschied zwischen dem Stifter und seine Jünger auffallender zu machen.

Als Philosoph habe ich wirklich keine andere Absicht, so wahr mirs licht ist.

zustreuen. So viel boshafte Dreistigkeit ist in keiner Art menschlicher Institute weder glaublich noch möglich. Sie hatten ehevor auf nichts ihr Augenmerk zu heften, als auf den unbeschränkten Gehorsam, welchen sie einem fremden Fürsten, ihrem nunmehr rechtmäsigen Beherrscher angelobet hatten. So bald dieser erste Schritt gemacht war, kam sie alles Uebrige ganz leicht an.

Sie hielten sich verpflichtet, seine Macht zu vertheidigen. Nachdem sie in dieser Absicht alle rechtmäsige Mittel erschöpfet hatten, so konnten sie sich nun unangefochten, und mit minder Beschwerlichkeit auf Schleichwege begeben. In Streitigkeiten, welche zwischen zwoen Mächten sich erhuben, machten sie sich sogleich zu Mitinteressanten des einen Theiles, ob sie schon nur tiefest untergeordnete Miethlinge waren. Die dem Menschengeiste angebohrne Widersezlichkeit, und das natürliche Verlangen seine Partei siegen zu sehen, stürzte sie in die entsezlichsten Ausschweifungen. Sie sahen sich am Ende des Kampfes an schauerlichen Abgründen, wohin sie bei Anfange desselben niemals zu gelangen geglaubt hätten. Sie waren beinahe wider ihren Willen weit über ihre eigenen Projekte dahingerissen worden, gleich einem Springer, welcher, indem er einen Sprung über eine Grube

waget,

wagel, fast jederzeit über den jenseitigen Rand, den er zu erreichen verlangte, mit unvorgesehener Schwungkraft hinausfährt.

Ich gestehe es, daß ein ziemlicher Theil dieser Gefahren nunmehr abgethan ist; und daß die Stiftungen eines dummen und wildrohen Fanatismus bei iziger Aufklärung schon viel von ihrem Ansehen verlohren haben. Die Macht der Ordensgenerale ist nicht mehr vermögend genug, ihre rechtwidrige Unternehmungen zu begünstigen: Sie würden sich izt nicht mehr unterfangen, mittels jener Hände, worüber sie zu befehlen haben, offenbar einen Gift auszustreuen, welchen das Erdreich nimmermehr aufnehmen wird.

Das Licht ist zwar noch nicht in die inneren Gemächer der Klöster eingedrungen; es losch noch immer an den Mäuern ihrer Umfänge rasch weg: Gewohnheit und Vorurtheile halten darin stete Wache. Diese beiden Feinde der Vernunft verbreiten darinn mehr Nebel und Schatten, als ihre Rivalien Stralen auszustreuen im Stande ist.

Indeß benimmt dennoch die Beleuchtung, welche die Vernunft allmählich über die umherliegenden Gegenden verbreitet, den klösterlichen Finsternissen, welche durch Gewohnheit und Vorurtheile immer noch erhalten werden, jene dich-

dichte, fürchterliche Schwärze, jenes entsezliche Grauen, welches ehemals auf ganzen Ländern, wie eine Wetterwolke, drohend, und schauerlich lag. Der Schatten verdünnet sich allgemach durch die Sonne, welche die Gegenden umher verkläret. Es beginnt ein bischen zu dämmern, und die blinzelnden Augen der Tage scheuen hin und wieder aufzuschliessen.

Uebrigens ist nun allgemeiner Friede. Jene feuerwerthen Säze und Kontroversen, welche ehemals die Fäuste der Scholastiker theologisch bewafnet hatten, ruhen nun im Staube der Bibliotheken. Alles, was noch ihr Andenken feiert, wird nun mit Verachtung gedrükt. Man hat Strafen in Bereitschaft, womit man diejenigen züchtigen würde, welche sich unterfangen sollten, diese Skarteken aus dem Grabe zu erweken, worin sie so weißlich versenket liegen. Dieser erwünschliche Waffenstillstand verspricht uns ein heiteres Jahrhundert, und benimmt uns die Furcht vor den Klöstern, welche so lange unsre Ruhe nicht stören werden, als lange sich keine Ausdünstungen daraus emporschwingen werden, welche Ungewitter erregen können.

Druckfehler.

S.	Z.		lies
8	8	Joviaian	Jovinian
11	13	denn auch	wenn auch
23	24	behaupte	behauptete
24	3	jeden	jedes
25	1	Skiliten	Stiliten
26	13	Gradum ſpirituali	Pradum ſpirituale
—	24	Thebis	Thebais
29	3	halten	hielten
33	27	Mitfluſſes	Nilfluſſes
35	7	verſprachen	verſprechen
—	11	Quintiſten	Quietiſten
—	18	ſagte	ſaget
—	24	Aufruhre	Aufruhren
37	9	ihre	ihren
42	11	mich	euch
44	16	Seelenſchäze, anpreiſe	Seelenſchäze, und anpreiſe
47	4	Jontz	Fonts
48	27	um	und
56	8	Coniſſinnen	Diakoniſſinnen
60	15	Abendtheuer	Abentheuer
—	26	mäſſigen	müſſigen
61	11	Junfrauennonnen	Jungfrauen, Nonnen
63	19	und Mönche	der Mönche
68	21	verwitterte	verwilderte
70	18	mochte	machte
72	17	Tugend längſt	Tugenden zu haben, längſt
75	22	geben	gaben
—	24	zu folgen, Lupus	zu Folge, Luxus
77	1	Callirica	Callinica
78	12	der Titel	den Titel
79	8	bei der	beider

S.

S.	Z.		lies
89	26	beigetragen	— beizutragen
91	17	geschwornsten	— geschworensten
108	8	Jiacre	— Fiacre
109	24	zu sein. Wie	— zu sein, wie
114	12	erhoben	— erhob
—	14	Cluey	— Cluny
115	1	Mönchekonsorten	— Mönche Konsorten
117	18	Clugey	— Cluny
120	25	Cluey	— Cluny
—	28	Eremiten, des h. Augustins	— Eremiten des heil. Augustins
128	7	Weltheilande dem	— dem Weltheilande
130	26	auf	— auch
140	25	Konstätine	— Konstantine
142	6	Gothescalius	— Gothescalcus
143	2	Birderseelen	— Biederseelen
—	22	ungerücht	— ungerächt
145	6	Kunstwörter	— Kunst Wörter
147	8	Ohma	— Osma
148	16	von Gehman	— Gusman
153	1	Es ihm	— Es ist ihm
154	11	Archinedes	— Archimedes
—	18	Polyschaste	— Polypasse
165	1	Diese Hasse	— Diese Waffe
172	9	der Bussen, der Tauffe,	— die Bussen und die Taufe,

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hübner, Lorenz,

Freymüthige Blike des Philosophen ins Mönchswesen

Frankfurt [u.a.] 1779

H.mon. 58
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029532-4
VD18 14605929-001